

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Goerz- und Memelgebiet, Ostpreußen, Litauen, Danzig, 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Licht und Schatten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Raumzelle 70 Pfennig, Reklamzelle 4 Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ des festgedruckten Wort 20 Pfennig (außer zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pfennig. Stellengelude des ersten Wort 10 Pfennig, jedes weitere Wort 5 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten 50 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Gedruckt von 9 Uhr früh bis 3 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Tönhoff 202-205
Verlag: Tönhoff 2506-2507

Sonnabend, den 7. März 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postkontos: Berlin 37536 - Bankkonto: Direktion der Deutschen Reichsbahn, Postfach 10000 Berlin

Der Wahlfeldzug der Niedertracht. Wie sich die Deutschnationalen den Wahlkampf dachten.

Am 29. März wählt das deutsche Volk sein Staatsoberhaupt. Die Wahl des Reichspräsidenten erfordert von einem politisch reifen Volk ein Höchstmaß an Verantwortung. Es gilt, einen Mann an die Spitze des Staates als Repräsentanten des ganzen Volkes zu stellen, in dem sich das Staatsbewusstsein und der Staatswille des Volkes symbolisiert, in dem nach außen die politische Stellung und die Würde der deutschen Nation sichtbar in die Erscheinung tritt.

Die Bedeutung dieser Wahl erfordert, daß der Wahlkampf in Formen geführt wird, die der Bedeutung und der Würde dieser politischen Handlung entsprechen. Die Parteien der Rechten, vor allem die Deutschnationale Partei, haben diesen Wahlkampf monatelang vorbereitet. Sie haben in den Regierungskreisen, in denen sie im Reich und in Preußen nach der Macht drängten, diesen Wahlkampf niemals aus dem Auge verloren. Sie wollten, daß die Wahl des neuen Reichspräsidenten ihre Erfolge im Kampf um die Macht in Deutschland krönen sollte. Seit Monaten führen sie eine Kampagne, deren Zweck es ist, die Stimmung des Volkes auf die Wahl des Reichspräsidenten vorzubereiten. In dieser Kampagne gehörten die niederträchtigen Beleidigungen des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert, die zum Magdeburger Prozeß geführt haben. In dieser Kampagne gehörte weiter der Standauffeldzug der Reichspressen, der zunächst an die Namen Kutischer und Barmat anknüpfte, und der in Wirklichkeit ein politischer Feldzug gegen die Sozialdemokratie sein sollte. Dieser Standauffeldzug sollte sich allmählich auf die Person des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert konzentrieren.

Die Hintermänner dieses Standauffeldzuges sind bekannt. Es sind nicht nur die Kreise der alten Konservativen, denen es wieder nach ihrer alten Stellung im Staat gelüftet, die sie zum Unheil des Volkes ausgenutzt haben. Es sind die Herren der großen Industrie, in denen sich die politische und soziale Reaktion verkörpert. Es sind die Könige der Inflation, die in der Inflationszeit ihre Macht und ihren Reichtum ins Uferlose vermehrt haben auf Kosten des ganzen Volkes. Es sind dieselben, denen die Rechtsregierung im Reich die 700-Millionen-Einschädigung gegeben hat. Das sind die Kreise, die die Presse der Rechten finanzieren, und die auch den Standauffeldzug finanziert haben.

Es ist bekannt, daß diese Kreise ein eigenes Bureau eingeleitet haben, in denen das Material zu jenem Feldzug der niederträchtigen Verleumdung, der Beschimpfung, der Ehrabschneidung gesammelt wurde. Unwiderprochen ist in der Öffentlichkeit festgestellt worden, daß der berühmte Oberleutnant Nicolai, einer der militärischen Diktatoren Deutschlands während des Krieges, der ein gerüttelt Maß der Schuld an der deutschen Niederlage und am Frieden von Versailles trägt, der Leiter und Organisator dieses Feldzuges ist.

Die Hochstut der Lüge.

Die Personen und Parteien, die Deutschland im Krieg ins Unglück geführt haben, die Kreise des Volkes, die an der Not des Volkes und in der Inflation schamlos verdient haben, drängen jetzt erneut nach der Macht. Sie hatten für die Präsidentenwahl einen Feldzug organisiert, einen Feldzug, der so niedrig ist wie die Haltung dieser Kreise in den schwersten Zeiten, die das Deutsche Reich durchlebt hat. Diesem Feldzug, wie ihn Herr Nicolai für die Deutschnationalen vorbereitet hat, dient eine Serie von Flugblättern, die von der Deutschnationalen Schriftenvertriebsstelle G. m. b. H., einer offiziellen Stelle der Deutschnationalen Partei, vorbereitet worden sind. Die Verteilung dieser Flugblätter hatte bereits begonnen. Es entspricht durchaus dem Wesen des von den Deutschnationalen geplanten Feldzuges, daß diese Blätter, die von niedrigen Verleumdungen und Beschimpfungen des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert erfüllt sind,

am Tage nach dem Hinscheiden Friedrich Eberts von deutschnationalen Gesinde an die Bevölkerung verteilt worden sind.

Wir hängen den wesentlichen Inhalt dieser Flugblätter niedrigen, damit das Volk erkennt, in welchem Geiste und auf welchem Niveau die Deutschnationalen den Wahlkampf um den neuen Reichspräsidenten zu führen gedachten. Eines dieser Flugblätter ist überschrieben: „Einst und jetzt“. Es beginnt:

„Ich hätte nicht ein schönes Vaterland, ein Land, auf dessen Macht und Größe, aber auch auf dessen Treue und Redlichkeit wir alle stolz sein konnten. Mit dem großen Treubruch vom

9. November ist Treue, ist Sauberkeit und Ehrlichkeit aus unserem öffentlichen Leben geschwunden.“

Das von den Deutschnationalen, von den Kreisen, die Deutschland ins Unglück geführt haben, die die letzte und tiefste Schuld an seiner Erniedrigung tragen! Treue! Ist sie wirklich erst seit dem 9. November geschwunden, war nicht die feige Flucht des Kaisers nach Holland der grandioseste Treubruch an der Nation in ihrer schwersten Stunde, der denkbar ist? Sauberkeit des öffentlichen Lebens! Sind nicht in der Kriegszeit die Methoden des Schmierens, der Bestechung, der Schiebung bei Kriegslieferungen geübt worden? Ehrlichkeit! Rüstungsgewinne der Schwerindustrie im Kriege, schamlose Ausbeutung der Reichsfinanzen, die den entscheidenden Anstoß zum Zusammenbruch der deutschen Staatsfinanzen gab! Das ist die Schuld jener Kreise, die jetzt nach der Macht greifen. — Es heißt weiter in diesem Flugblatt:

„Ach nein, nicht das deutsche Volk hat gesiegt, besonders nicht du, deutscher Arbeiter, — gesiegt hat das internationale jüdische Kapital. Gesiegt haben vielleicht deine famosen Führer, die sich am Tisch deiner Blutlunger mocht sein lassen.“

Das wird in Massenaufgabe verbreitet mit dem Geld des Hugenberg-Konzerns, des Stinnes-Konzerns, mit dem Gelde der reaktionären Verbände, die die Ausbeutung und Unterdrückung des deutschen Arbeiters auf ihre Fahnen geschrieben haben. Sie haben nicht nur den Arbeiter verlesen, sondern mit ihm den Mittelstand! Sie haben an der Not des Volkes verdient! Und nun spritzen sie

niederträchtige Verleumdungen gegen sozialdemokratische Führer, gegen die Sozialdemokratie.

Nicht nur gegen die Sozialdemokratie. Der Feldzug richtet sich gegen alle verfassungstreuen Parteien, auch gegen die Demokraten und das Zentrum. Dies Flugblatt „Einst und jetzt“ schleudert Verleumdungen gegen Staatsmänner und führende Beamte aus den republikanischen Parteien ohne Ansehen der Partei, gegen Hermes und Siering, gegen Höring und Grünher, gegen Lübbring und Richter, gegen Südekum und den Freiherrn v. Reibnitz, gegen Heilmann und Osterroth und Reinert. Sie alle werden unterschiedslos in eine Linie mit Herrn Hoffe gestellt.

Wiederaufleben der ältesten Wahllügen.

Ein zweites dieser Schmutzblätter läuft unter der Überschrift: „Der sozialdemokratische Sumpf sinkt zum Himmel“. Es beginnt mit folgender Infamie:

„Der sozialdemokratische Sumpf hat eigentlich schon immer gestunken. Er stank furchtlich, als 1888 gerichtsamtlich festgestellt wurde, daß ein millionenschwerer Führer der Sozialdemokratie mit einem Unternehmen geschäftlich verbunden war, daß den Mantelnäherinnen Bühne zahlte, die zum Hungern zusetzt und zum Leben zu wenig waren. Als sich aber diese weiblichen Lohnsklaven bei dem kauderwatschen Arbeitgeber beschwerten, da gab er ihnen den Rat: Wenn sie nicht genug zum

Streik auf Berliner Bahnhöfen.

Ausdehnung des Streiks im Reich. — Die Hauptverwaltung vertagt sich.

Die Streikbewegung der Eisenbahner macht schnelle Fortschritte. Unsere Befürchtung, daß es vielleicht zu spät sein könnte, wenn die Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft sich heute endlich entschließen sollte, den Forderungen der Eisenbahner Rechnung zu tragen, ist leider nicht unbegründet. Wir möchten hierbei betonen, daß es vornehmlich die Verwaltungsjuristen sind, die in der Hauptverwaltung der Reichsbahn sitzen, die in ihrer bürokratischen Verständnislosigkeit die Dinge so weit kommen lassen. Die Techniker des Reichsbahnbetriebes sind sich durchaus klar darüber, daß es so nicht weiter gehen kann. Man kann nicht Höchstleistungsleistungen durch die wissenschaftliche Betriebsführung fordern und gleichzeitig den Eisenbahnern eine Unterbezahlung und eine überlange Arbeitszeit aufzwingen.

Hier macht sich offenbar auch der verhängnisvolle Einfluß der schwerindustriellen Mitglieder des Verwaltungsrats geltend. Es ist unbedingt eine Umkehr der Hauptverwaltung der Reichsbahn notwendig, wenn im letzten Augenblick eine Wirtschaftskatastrophe verhindert werden soll.

Gestern abend sind die Eisenbahner des Anhalter Güterbahnhofs, der der wichtigste Güterbahnhof von Berlin ist, in den Ausstand getreten. Ein gleicher Beschluß ist von den Eisenbahnern des Schleisigen Güterbahnhofs, der der zweitwichtigste Güterbahnhof Berlins ist, gefaßt worden und dürfte heute zur Durchführung kommen. Bereinzelt Rottenbezirke (das sind die Streckenarbeiter) Berlins haben gleichfalls Streikbeschlüsse gefaßt und teilweise bereits durchgeführt. Es besteht die Gefahr, daß der Berliner Güterverkehr vollständig zum Erliegen kommt.

Auch die Einsetzung der Technischen Räte und der Personalbetriebshilfe würde daran kaum etwas ändern können. Nach amtlicher Erfahrung sind zehn Notarbeiter notwendig, um einen Normalarbeiter zu ersetzen.

In Sachsen hat sich die Streikbewegung weiter ausgedehnt. Die Verwaltung läßt mitteilen, daß sie die Personalbetriebshilfe eingesetzt hat und daß der Güterverkehr vollständig aufrechterhalten worden ist. Demgegenüber können wir jedoch feststellen, daß in einem Zeitraum von 24 Stunden, in welchem planmäßig 120 Güterzüge hätten abgelassen werden sollen, im ganzen nur acht Güterzüge abgingen. Wir können nicht begreifen, welchen Zweck die Reichsbahn mit der Veröffentlichung derartiger irreführender Mitteilungen verfolgt. Außerdem ist zu bemerken, daß die Personalbetriebshilfe ein sehr kostspieliges Unternehmen ist. Außer einer besonderen Aufwandsentschädigung

zahlt die Reichsbahn den Abkommandierten neben dem Gehalt eine Extrazulage von 75 Pf. pro Tag und die Kosten der Verpflegung.

Auch in Breslau ist von heute morgen ab der Güterverkehr stillgelegt. Sehr gefährlich ist die Situation in Rheinland-Westfalen.

Angesichts dieser äußerst gefährlichen Situation, vor der wir die Reichsbahngesellschaft wiederholt eindringlich gewarnt haben, läßt diese durch das Wolff-Bureau folgende Mitteilung verbreiten:

Ueber die Lohnverhandlungen der Eisenbahner und den Eisenbahnerstreik erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Die Arbeiterlohnfrage ist eingehend in einer besonders einberufenen Sitzung des Verwaltungsrats der deutschen Reichsbahn-Gesellschaft erörtert worden. Der Verwaltungsrat hielt die Grundlagen, um über eine Lohnerhöhung zu entscheiden, für noch nicht genügend geklärt (!) und vertagte seine Entscheidung auf die noch in diesem Monat stattfindende planmäßige Sitzung. Im Laufe der Verhandlungen zwischen der Hauptverwaltung und den am Tarifvertrag beteiligten Organisationen hat die Hauptverwaltung angeboten, die Eisenbahnerlöhne an den Osten, wo sie unter den Industriearbeiterlöhnen liegen, diesen anzupassen. Dieses Angebot haben die verhandelnden Organisationen rundweg abgelehnt und die Forderung nach einer allgemeinen Lohnerhöhung gestellt. Die Hauptverwaltung der Reichsbahn war nicht in der Lage, dieser Forderung nachzugeben, da die Lasten besteht, daß an den meisten Orten die Eisenbahnerlöhne zum Teil nicht unerheblich über den Industriearbeiterlöhnen liegen. (!!) Im übrigen darf darüber kein Zweifel aufkommen, daß bei einer allgemeinen Lohnerhöhung Erhöhungen im Personalrat nicht zu vermeiden sind.

Diese Auslassung der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft ist bezeichnend für den Geist, der dort herrscht. Vor fünf Wochen ist der Tarif von den Eisenbahnerorganisationen gekündigt worden, der am 28. Februar ablief. Am 7. März, nachdem bereits in einer Reihe von Hauptzentren Streiks ausgedroht sind, nachdem seit drei Wochen verhandelt wird, ist die Frage für die Hauptverwaltung der Reichsbahn „noch nicht genügend geklärt“. Man vertagt sich also in aller Gemütsruhe...

Die Behauptungen der Reichsbahnverwaltung, daß die Löhne der Eisenbahner in den meisten Orten höher sind als die Löhne der Industriearbeiter, bedarf eigentlich keiner Widerlegung. Was hier von der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft geschieht, ist ein verantwortungsloses Spiel mit dem Feuer auf Kosten des deutschen Wirtschaftslbens.

(Weitere Nachrichten siehe 1. Seite des Hauptblatts)

Leben verdienten, dann sollten sie doch auf den „Strich“ gehen.“

Diese Infamie soll den Genossen Paul Singer, den Kampfgenossen Bebel's, treffen. Diese niederträchtige Lüge ist längst in ihrer Verlogenheit und Gemeinheit entlarvt worden. Schon jahrelang vor dem Kriege wagten die schmutzigsten Agitatoren der arbeitserfindlichen Parteien nicht mehr, diese niederträchtige Lüge aufrecht zu erhalten. Heute erscheint sie wieder in dem Wahlsfeldzug, den die Deutschnationalen für die Präsidentschaftswahl vorbereitet haben.

Es heißt weiter auf diesem Blatte:
„Die Sozialdemokratie wird vom Afterskapitalismus unterhalten. Barmat und Genossen haben die Partei- und Wahlklasse gefüllt. Ebenso ist auch das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold von Barmatschen Geldern aufgeblasen worden. Die Sozialdemokratie ist die Besessene des raffensten Kapitalismus. Sie muß nach seiner Pfeife tanzen.“

Social Lüge, social Lügen. Lügen, die in aller Deffentlichkeit widerlegt worden sind. Es gibt nichts Niedrigeres, als daß die Vertreter des Kapitalismus, die Kreise der großen Industrie sich in das Gewand von Arbeiterfreunden hüllen, um gegen die Sozialdemokratie zu kämpfen; als daß sie mit ihrem Gelde einen Feldzug führen, dem sie, um Arbeiterstimmen einzufangen, eine antikapitalistische Note zu geben versuchen.

Die Hege gegen Friedrich Ebert.

Ein drittes dieser Blätter geht unter der Firma: „Arbeiter, die Augen auf! Es beginnt“.

„Warum hatten wir im letzten Jahre so viele Feierschichten? Immer wieder hörten wir, daß die Kreditnot, unter der die weitesten industriellen Kreise zu leiden hatten, vorübergehendes Stilllegen der Werke, Ausfall einzelner Schichten verursachte und Millionen deutsche Arbeiter mit ihren Familien hungern mußten. Wodurch kam diese Not?“

Die Sozialdemokratie ist Schuld, denn sie hat veranlaßt, daß Kredite an Barmat und Michael gegeben wurden, so geht es weiter in diesem erbärmlichen verlogenen Flugblatt, das mit dem Gelde jener sozialreaktionären Industriellen bezahlt ist, die vom Reiche 700 Millionen Entschädigung erhalten haben. Sie wollen nichts mehr wissen von ihrer Brutalität gegen die Arbeiter in der Inflationszeit. Nichts mehr wissen von ihren Anschlügen gegen den Achtskündentag, nichts mehr von der Forderung der Stinnes und Genossen: Verkürzung der Arbeitszeit und damit größere Arbeitslosigkeit auf der einen, Abbau der Arbeitslosenunterstützung auf der anderen Seite. Nun fragen sie heuchlerisch: Wodurch kam diese Not? Und jetzt gedruckt, in der Mitte dieses Blattes, antworten sie auf diese heuchlerische Frage:

„Vom Bureau des Herrn Reichspräsidenten.“

Wir begnügen uns, diese Niederträchtigkeit niedriger zu hängen.

Dasselbe Blatt enthüllt aber auch die Ziele der Standalampagne der Rechten:

„Ob es gelingt, den Barmats strafbare Handlungen nachzuweisen, das ist noch fraglich, darauf kommt es auch am allerwenigsten an.“

Und nun folgt das Geständnis, daß es den Deutschnationalen nur auf die Hege gegen die Führer der Arbeiterschaft ankommt.

Ein viertes dieser Flugblätter unternimmt den Versuch, den verstorbenen Reichspräsidenten in Verbindung mit den Geschäften Barmats zu bringen. Es enthält den Text folgender, angeblich von Ebert an Barmat geschriebenen Postkarte:

„Mein lieber Barmat!“

Meine Frau und ich lassen Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit bestens danken. Wir werden uns freuen, Sie recht bald wieder bei uns begrüßen zu können. Fröhlich Ebert.“

Diese Postkarte ist längst als Fälschung entlarvt. Die Regisseure des deutschnationalen Verleumdungs-

Bezirksverband Brandenburg.

Parteilosen! Republikaner!

Die Reichsregierung hat den ersten Wahltag für den Reichspräsidenten auf Sonntag, den 29. März, angelegt.

Dieser Wahltag wird die Entscheidung bringen, ob der Repräsentant des deutschen Volkes ein Blatthaler der Monarchie sein wird, oder ob er als Demokrat und Republikaner die Fortentwicklung des Staates in sozialem Geiste als seine vornehmste Aufgabe betrachtet.

Seit Wochen und Monaten rüsten die Gegner der Republik für diesen Kampf. Mit allen Mitteln betreiben sie die Verbeugung der Bevölkerung. Ihren Höhepunkt wird diese Art der „Volksaufklärung“ im Wahlkampf selbst erreichen, wenn der Aufmarsch der Parteien erfolgt ist.

Der verstoßene Reichstagswahlkampf hat gezeigt, über welche ungeheuren Mittel die Parteien des Großgrundbesitzes und der Schwerindustrie verfügen. Er hat gezeigt wie das Unternehmertum die Geldschranke öffnet, wenn es gilt, die Republik zu bekämpfen.

Dieser gewaltigen Finanzkraft kann die Sozialdemokratie, können die Republikaner nur dem Idealismus und die Opferfreudigkeit entgegenstellen. Wir fordern unsere Anhänger auf, ihre finanzielle Hilfe auch in diesem Wahlkampf uns angedeihen zu lassen und freiwillige Beiträge an den Bezirksorganisierer Richard Schmidt, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, Postfachkonto Berlin, Nr. 86 778, zu richten. Sendet schnell die freiwilligen Beiträge ein!

Der erste Präsident der Republik ist tot, es lebe die Republik!

Bezirksverband Brandenburg.

Berlin SW 68, Lindenstr. 3.

Die Ortsvorstände fordern wir dringend auf, schnellstens die Vorbereitungen für den Wahlkampf aufzunehmen. Referenzen müssen sofort bei den zuständigen Unterbezirksvorständen oder Sekretären angefordert werden.

selbzuges wissen das recht gut. Wider besseres Wissen lassen sie diese freche Fälschung in Massenauflage ins Volk tragen.

Ein fünftes dieser Blätter endlich, unterzeichnet Freiherr v. Fortner, Korvettenkapitän a. D., wiederholt die Beschuldigung des Landesverrats im Kriege gegen den Genossen Friedrich Ebert und schlägt Material aus der unhaltbaren Urteilsbegründung der Magdeburger Richter.

Wir haben aus der Flut der Lügen, Fälschungen und Verleumdungen nur wenige markante Stellen herausgegriffen. Es ist unmöglich, diesen unerhörten schamlosen Feldzug der Rechtsparteien in seinem ganzen Umfang aufzuzeigen. Die Proben jedoch genügen, um die Regisseure und Hintermänner dieses Feldzuges in den Augen der Deffentlichkeit zu brandmarken. Der Schmutz, den sie verbreiten, fällt auf sie selbst zurück.

So hatten sich die Rechtsparteien, so hatten die Deutschnationalen den Wahlkampf um den neuen Reichspräsidenten gedacht! Aus dieser Schlammschlacht von Verleumdungen und Niedertracht, aus diesem Feldzug, der auf innerer Gemeinheit aufgebaut werden sollte, sollte der neue Repräsentant des deutschen Volkes und Staates hervorgehen. Dieser Feldzug sollte einem Kandidaten der Deutschnationalen, der politischen und sozialen Reaktion in Deutschland zum Siege verhelfen. Wahrscheinlich, ein Mann der Rechten, den ein solcher Feldzug in die Präsidentschaft geführt hätte, wäre beschmutzt gewesen in den Augen des eigenen Volkes und in den Augen des Auslandes. Ein Mann von Ehre und Würde müßte es ablehnen, sich von einer Partei auf den Schild heben zu lassen, die mit solchen Mitteln kämpft. Wer so die eigene Würdelosigkeit und die eigene innere Gemeinheit enthüllt wie die Deutschnationalen, der hat fortan kein Recht mehr, die Worte „nationale Würde“ in den Mund zu nehmen.

Kultur. Unser ganzes, mittelalterliches Kulturleben ist durchtränkt und gesättigt mit Erinnerungen an die morgenländische Kultur, die uns ja durch die Kreuzzüge vermittelt wurde. Die Kunstschöpfungen jener Zeit — man denke an die Minnesänger, die Klosterhofanlagen, den Wartburgbau — sind durchglänzt von jenen Erinnerungen; und bei der Betrachtung des bekanntesten und herrlichsten maurischen Kulturdenkmals, der Alhambra, finden wir eine Ergänzung für unser Verständnis des deutschen Mittelalters. Trotdem lassen sich die schöpferischen Kräfte zu jenen Kulturdenkmälern im Gegensatz zu den unsrigen, aus ganz anderen Beweggründen herleiten. Anders wie die christliche Kunst, die sich den Kirchenbau als edelste Manifestation erwählt, beginnt die maurische Kunst mit dem Wohnbau. Die Alhambra ist eine, wie die Verhältnisse es erforderten, festungsartig ausgelegte Königsburg. Die maurische Kultur hebt den einzelnen Heroen und braucht die Rasse zur Ironie. Wir versuchen in unserer Kultur das Neue zu schaffen, der Osten zeigt ewig dasselbe, nur in der Wiederholung den Wechsel. Unsere Kirchen streben nach oben, die maurische Architektur kommt von oben, wirkt wie vom Himmel herabgefallen.

Besonders herrliche, architektonische Offenbarungen finden wir in der Ausgestaltung der Höfe. Denn was für den Engländer die Halle, ist für den Morgenländer der Hof. Und was für den deutschen Garten etwa der Rosenloos bedeutet, bedeuten für ihn die verschiedenen Wasserfontäne. Und gerade wie von arabischen Herrschern eine Fülle ihrer heimlichen Räume und Anlagen nach Europa gebracht wurde und sich hier als durchaus lebensfähig erwies, können auch unsere Gartenskulpturen eine Fülle von Anregungen aus jenen Gartengestaltungen, besonders ihren Brunnenanlagen, übernehmen. Durch verschiedene Lichtbilder, die die Alhambra und eine Anzahl anderer Schöner zeigten, erläuterte der Vortragende seine fesselnden Ausführungen.

Fünf Jahre Litz. Am 8. März jährt sich zum fünften Male der Tag, an dem der erste Kursus der Heimvolkshochschule Litz eröffnet wurde. Welch segensreiche Wirkung für die Arbeiterschaft der glückliche Gedanke der Revolutionsregierung des Volksstaates Reuß, das vom Fürsten abgetretene Vermögen des Zweckes der Arbeiterbildung zu widmen, im Gefolge hatte, wurde bereits in diesen fünf Jahren innerhalb der Arbeiterbewegung aufs deutlichste fühlbar. Nicht weniger als 10 Kurse konnten in dieser Zeitperiode in Litz abgehalten werden, nahezu 500 Männer und Frauen, die in der sozialistischen Arbeiterbewegung wurzeln und sich dem Dienst an ihr hingaben, erfuhren in Litz eine Ausbildung, die ihr Wesen, ihr Verständnis und ihr Gefühl im sozialistischen Sinne vertiefte und läuterte. Ueberall, in allen größeren und vielen kleineren Städten des Reiches und darüber hinaus wirken heute bereits in wichtigen Kreisen wie in der Tagesarbeit des einfachen Funktionärs ehemalige Litzer, die im Geiste von Litz weiterarbeiten und wirken. Hoffen wir, daß die Arbeiterschaft in der jetzt den Bestand von Litz bedrohenden Krise wie in aller Zukunft so viel Mut und Energie aufbringen wird, sich diese Schule zu erhalten.

Eine Satire auf das russische Revolutionsdrama. In der Moskauer Gesellschaft dramatischer Autoren las dieser Tage der Schriftsteller Kuznetsov ein neues Drama „Der Reissas“ vor, das eine parabolische Verpöpfung der noch einer bestimmten Schablonen-

Schiele und Schlieben.

Sie wollten den Reichstag ausschalten.

Das Nachrichtenbureau des Vereins deutscher Zeitungsverleger hatte am Donnerstag als erstes Nachrichtenbureau die Mitteilung veröffentlicht, daß die Reichsregierung im Reichsrat die Vertagung des Reichstags positiv angekündigt habe. Es setzt sich nun gegen den Vorwurf der Irreführung zur Wehr, den das Dementi der Regierung von Freitag mittag erhoben hatte. Zur Abwehr veröffentlicht es den folgenden stenographischen Bericht:

Nach Erledigung der Tagesordnung erhielt das Wort Ministerialdirektor Sachs zu folgenden Ausführungen:

Reine Herren! Ihnen ist wohl bekannt, daß der Reichstag Ende nächster Woche seine Arbeiten wieder einstellen und erst nach der Wahl des neuen Reichspräsidenten wieder zusammenzutreten wird. Das Rechnungsjahr 1924 wird ablaufen, ohne daß der Etat für 1924 überhaupt abgeschlossen ist, und das Etatsjahr 1925 wird ebenfalls beginnen, ohne daß der Etat abgeschlossen ist. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit einer Notregelung und der Reichsfinanzminister beabsichtigt, diese Ihnen alsbald zugehen zu lassen, und bittet darum, das Notgesetz am Montag mit anderen Vorlagen zu beraten, und daß die Herren damit einverstanden sind, daß am Montag nachmittag eine Vollsitzung stattfindet, damit dieser Entwurf verabschiedet werden kann, damit der Reichstag in die Lage gesetzt wird, ihn vor Unterbrechung seiner Arbeiten zu erledigen. Namens des Reichsfinanzministers bitte ich also um Anberaumung einer Sitzung am Montag.

Vorsitzender, Minister des Innern Schiele: Die Schilderung der politischen Situation und die Folgerungen, die der Herr Vorträger daraus gezogen hat, sind zutreffend. Ich würde Ihnen empfehlen, dem Ersuchen des Reichsfinanzministeriums zu entsprechen.

Der Reichsrat nahm, ohne daß sich jemand zum Wort meldete, den Vorschlag des Ministerialdirektors Sachs an.

Das wagt die Mitteilung der Reichsregierung als „unverbindliche Erörterungen“ zu bezeichnen!

Es steht also fest, daß bei Herrn von Schlieben der Wunsch der Vater des Gedankens war, und bei Herrn Schiele gleichermäßen. Die beiden deutschnationalen Minister wollten den Reichstag ausschalten.

Wie werden sie nun ihr Dementi gegen das Stenogramm formulieren?

Im übrigen haben sie ihre Ohrfeige dahin. Der Präsident des Reichstags, Genosse Lohs, erklärte zu Beginn der Sitzung, daß er nicht daran denke, den Reichstag bis nach der Präsidentschaftswahl zu vertagen. Eine verdiente Ohrfeige für die deutschnationalen Herren Minister!

Eine Klarstellung.

In unseren aus dem „Sozialdemokratischen Presseblatt“ übernommenen Mitteilungen über den Fall Bruhn wurden die Gebrüder Klarel erwähnt. Wie uns die Herren Klarel mitteilen, haben sie mit der ganzen Angelegenheit nur sehr indirekt zu tun, und zwar nur insoweit, als sie auf die dringenden Bitten des Spielführers Schreiber letzteren mit der Herausgabe der „Wahrheit“ Wilhelm Bruhn zusammengebracht haben. Dies sei aus rein menschlichen Gründen geschehen, da Schreiber erklärte, seine ganze Existenzgrundlage könne durch die Angriffe der „Wahrheit“ gefährdet werden. Die Herren Klarel legen Wert auf die Feststellung, daß ihnen alles weitere, was sich zwischen Schreiber auf der einen und Bruhn und Broderick auf der anderen Seite später abgespielt haben soll, unbekannt ist und daß sie jedenfalls in keinem Stadium daran beteiligt gewesen sind. Mit Bruhn seien sie lediglich aus Kennsporttreffen bekannt und im übrigen hätte ihnen Bruhn stets versichert, daß er jegliche Gegenleistung für die Einstellung der Angriffe der „Wahrheit“ gegen Schreiber stets entschieden zurückgewiesen hätte.

Simultanfakultäten im Elsaß. Ministerpräsident Hertel hat dem Wunsch der Stadtverwaltungen von Straßburg und Colmar entsprechend die Gründung interkonfessioneller Schulen genehmigt.

Für die besseren Herren.

Von Felix Fehenbach.

Ich war in Bayern einmal in Schuchhast. Warum, das wußte weder der Staatsanwalt, noch ich selbst.

Wie ich am Abend in die Zelle geführt werde, ist das elektrische Licht schon abgedreht. Ein alter Aufseher begleitet mich, in der Hand eine Stallaterne mit Kerzenlicht.

Ich frage ihn, ob es hier eine Bibliothek gibt. Da schaut er mich wie entsezt an:

„Biblobel, was is denn dös?“

„Ich meine Bücher zum Lesen,“ erkläre ich.

„Ja, Bücher ham wir scho,“ kommt's vernehmend zurück. „Aba wissen's,“ fügt er zögernd bei, „unser Olangene, die Blaufr“, wenn die a Papier brauch, nachert reißens allweil Scim aus die Bücher. Da sel'n's halt jetzt auf' Blätter. Rüssens Cana halt a bißl was dergua denta.“

Ich erkundige mich, ob es nicht auch Bücher gebe, aus denen keine Blätter herausgerissen sind.

„Ja, die ham mir scho. Aba die son für die bessern Herrn.“

Dabei leuchtet er mich mit seiner Stallaterne von oben bis unten ab und da ich anscheinend Gnade in seinen Augen finde, meint er treuherzig:

„No ja, Sie jan ja a besserer Herr, da kriangs' scho die bessern Bücher.“

Und am anderen Morgen bekam ich wirklich von den Büchern für die besseren Herren.

Maurische Architektur und Gartenkunst.

Ueber maurische Architektur und Gartenkunst sprach der kürzlich von einer spanischen Reise wiedergekehrte Reichskunstwart Dr. Redtslob im Verein für deutsches Kunstgewerbe. Der Vortragende begrüßte die Tatsache, daß uns das Ausland jetzt nicht mehr verschlossen sei, als von einschneidender Bedeutung für unsere geistige Entwicklung. Entschärfen wir die der noch langer Zeit wieder in die Fremde kommende Deutsche bei allen Dingen, die er sehe, Rickschlüsse und Folgerungen auf die Verhältnisse seiner Heimat und so gäbe ihm dieser Vortrag einen willkommenen Anlaß, dieses Gefühl zu vermitteln. Es läge ihm nicht daran, bemerkte Dr. Redtslob, auf Grund besonderer, geistlicher Forschungen zu sprechen, sondern als einer, der sich aufs Heftigste mit der hiesigen Kultur verbunden fühle. Wie trotz dem ungeheuren politisch-wirtschaftlichen Druck, der ringsum auf die Nation ausgeübt wurde, ihre Kultur blühe, so könne man auch bei uns an Stelle der anfänglichen Stagnation Ansätze und Versprechungen zu neuer Entwicklung, frischem, kulturellem Leben beobachten.

Das Studium ausländischer Kunstdenkmäler erweckt — und so auch wieder in Spanien, ein vertieftes Bewußtwerden der eigenen

*) Blaufr = ungechlachter Mensch. *) Sel'n = sehten. *) Cui = die. *) Kriangs = kriegen Sie.

entworfenen Revolutionsdramen vorstell. Der Dichter hatte mit seiner Vorbild einen großen Erfolg. Auch im Festschaffen der „Juwel“ äußert sich ein Kritiker sehr anerkennend über die gelungenen Satire und führt aus, daß Gallats Parodie endlich einmal deutlich auf einen wunden Punkt hinweise, über welchen schon längst offen und heiß gesprochen werden müßte. Es lasse sich gar nicht leugnen, daß im Laufe der Zeit eine Art von Rezept zur Herstellung revolutionärer Dramen entstanden sei, welches geradezu die Talentlosigkeit fördere: man sehe immer wieder auf der Bühne das nach der Schablonen gefertigte (sogen. revolutionäre) Stück mit den schwebenden Bourgeois, die dem Strafgericht der Revolution verfallen usw. Wenn Gallat in seiner Satire nunmehr die Einfaltigkeit solcher Stücke und die groben Mittel, mit denen sie arbeiten, an den Bringer gestellt habe, so sei das verdienstlich und man könne nur hoffen, daß allmählich mit einer Schablone ausgeräumt werden wird, die dem Publikum nichts Neues mehr biete.

Die Türken dürfen keinen Luxus treiben. Der türkische Minister des Innern hat angesichts des in der alten Hauptstadt überhand nehmenden Luxus die Gouverneure der Provinz Konstantinopel angewiesen, strenge Maßregeln gegen Verschwendung zu ergreifen. Eine zu diesem Zweck eingesetzte Studienkommission hat auch bereits einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der genaue Bestimmungen über die Grenzen trifft, in denen sich die Ausgaben der reichen Bürger bei Gelegenheiten von Hochzeiten und anderen Familienfeierlichkeiten fortan zu halten haben. Danach darf beispielsweise der Bräutigam seiner zukünftigen Frau nur einen einzigen Ring zum Geschenk machen, dessen Wert 20 türkische Pfund nicht übersteigen darf. Ein anderes Brautgeschenk ist daneben ausgeschlossen. Die Ausstattung der jungen Frau darf ferner nicht mehr als zwei Kleider umfassen. Sie wird auch ins Haus ihres Vaters nur so viel Möbel einbringen können als nötig sind, um ein Zimmer einzurichten. Die üblichen Hochzeitschmausereien sind ein für allemal untersagt.

Staatsrat. Für die bevorstehende Erbauung der neuentstandenen „Wida“ am 11. hat eine Umdeutung der Titelrolle erfolgen müssen. Da Barbara K e m p Infolge eines Kaisers der Räumungsorgane nicht in der Lage war, die in der laufenden Woche fallenden Proben vor der Generalprobe mitzumachen, hat der Intendant auf Antrag des musikalischen Leiters die Umdeutung genehmigt.

Liebermann-Erwerbungen der Berliner Nationalgalerie. Die Nationalgalerie erwarb aus der Sammlung Sammler eines Berliner Sammlers eine größere Sammlung von Bildern Max Liebermanns. Von den mehr als 300 Zeichnungen des Berliner Meisters, die da aufbewahrt wurden, ging eine Auswahl des Besten, einige 20 Blatt, in den Besitz der staatlichen Sammlung über. Darunter sind Studien zu Bildern, die in der Galerie selbst hängen, wie zur Scherenschnitttafel von 1881, zu der „Gartenbau in Wasser“, zur „Kariokollente“ von 1875, u. a.

Museum für Meereskunde. Am 10. abends 8 Uhr, bricht Kapitän H ö t t e r, Hamburg, ab: Im Dampfersturm vor der Vö-Platz-Wandung die Geschichte einer Erlebnisse. (Mit Bild.) Karten sind täglich am Vortragabend im Museum für Meereskunde, Georgenstr. 34/36 zu erhalten.

Ein skulpturales Hochzeits in Worme? Das skulpturale Unterirdischministerium hat den Plan, in Worme eine Hochzeitsfeier zu stiften. Eine Spezialkommission ist mit der Ausarbeitung der Einzelheiten dieses Plans betraut worden.

Wann kommt die Aufwertung?

Sozialdemokratie beantragt Aufhebung der 3. Steuernotverordnung.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat am Freitag folgenden Antrag im Reichstag eingereicht:

1. Die 3. Steuernotverordnung vom 14. Februar 1924 (RStBl. I S. 74) wird mit dem 31. März 1925 aufgehoben.

2. Die Reichsregierung zu ersuchen, zur anderweitigen Regelung der in der 3. Steuernotverordnung behandelten Gegenstände sofort den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, das am 1. April 1925 in Kraft tritt, und in dem die gesamte Aufwertungsfrage einschließlich der Aufwertung der öffentlichen Anleihen im Interesse der Gläubiger unter Bevorzugung bestimmter, besonders aufwertungsbedürftiger Forderungen einer wesentlichen Umgestaltung unterzogen wird.

Dieser Antrag erfüllt einen langgehegten Wunsch der enteierten Sparer und Gläubiger. Mit Recht haben sie in der Dritten Steuernotverordnung eine Begünstigung der kapitalistischen Schuldner und ein schweres Unrecht gegen die schullos enteigneten Sparer erblickt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat die Dritte Steuernotverordnung nie gebilligt, sie hat sich trotzdem bisher nicht veranlaßt gesehen, ihre Aufhebung zu beantragen, weil sie es für zweckmäßiger hielt, daß eine neue positive Regelung des Aufwertungsproblems vorausgehe, wodurch die Dritte Steuernotverordnung gegenstandslos würde.

Diese neue positive Regelung ist aber trotz aller Versprechungen gegenwärtig weniger sichtbar, als zu irgendeiner früheren Zeit. Und so ist denn, soll die Aufwertungsfrage überhaupt zu einer Lösung gebracht werden, kein anderer Weg möglich, als die Aufhebung der Dritten Steuernotverordnung. Nur dadurch wird der Druck ausgeübt, der die Reichsparteien und die Reichsregierung zur Aufgabe ihres Widerstandes gegen die Aufwertung zwingt.

Die Reichsregierung hat am 5. Februar die feierliche Erklärung abgegeben, sie werde binnen drei Wochen den Entwurf eines neuen Aufwertungsgesetzes den gesetzgebenden Körperschaften zuleiten. Sie hat dieses Versprechen gebrochen. Vier Wochen sind vergangen, und von einem neuen Gesetzentwurf ist nichts zu sehen. Die Organisationen der Unternehmer, die nur Schuldnerinteressen vertreten, erlauben der Regierung keine Änderung der Dritten Steuernotverordnung. Und die Regierung, die unter der Führung von Luther, Schlieffen, Schiele, Reubaus und Kanitz nur Gegner der Aufwertung angehört, fügt sich diesem Diktat. Die Sparer, die durch ihre Stimmen der Reichsregierung in den Sattel geholfen haben, erhalten jetzt einen brutalen Fußtritt.

Am Schlusse der gestrigen Reichstagsitzung hat es eine Geschäftsordnungsdebatte über die Aufwertung gegeben. Neben dem sozialdemokratischen Antrag lag ein demokratischer Antrag vor, die Reichsregierung zu ersuchen, den angekündigten Gesetzentwurf über die Aufwertung baldmöglichst vorzulegen. Von beiden Fraktionen wurde verlangt, daß diese Anträge auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung gesetzt werden. Dieser Antrag löste bei den Reichsparteien peinliche Ueberraschung und Verlegenheit aus.

Man kann sie begreifen. Fast zwei Jahre treiben sie ihr erbärmliches Spiel mit diesen Notleidenden. Solange sie nicht in der Regierung waren, haben sie ihnen die weitestgehende Erfüllung ihrer Wünsche feierlich gelobt. Für den ersten Tag einer Regierung mit Deutschnationalen hatte hertzt einen Gesetzentwurf über die Aufwertung versprochen. Nun sitzen die Deutschnationalen bereits seit zwei Monaten in der Regierung, die Gläubiger und Sparer aber warten und warten und warten. Jede Erinnerung an ihre läugerischen Versprechungen ist den Deutschnationalen unbecquem. Und um wieviel mehr muß es ein Antrag sein, der wie der sozialdemokratische Antrag nur wiederholt, was von den Deutschnationalen im Juni 1924 selbst beantragt wurde!

Angesichts dieser Sachlage wagten es die Reichsparteien nicht, offen gegen den sozialdemokratisch-demokratischen Antrag zu stimmen. Aber seine Besprechung wollen sie verhindern. Deshalb setzte sich der deutschnationale Führer Schulz-Bromberg mehrfach dafür ein, daß in der heutigen Reichstagsitzung zuerst die Beratung des Etats des Verkehrsministeriums fortgesetzt werde. Ihn leitete dabei die Hoffnung, daß so die Besprechung der unangenehmen Anträge verhindert, mindestens aber erschwert werde, vor allem aber, daß man einer unbecquemen Abstimmung aus dem Wege gehen könne. Diesem neuen deutschnationalen Treubruch gegenüber den Gläubigern leisteten die übrigen Regierungsparteien einschließlich der Völkischen willig Gefolgschaft. So wurde denn zwar die Aufhebung der Anträge zur Aufwertungsfrage auf die Tagesordnung beschlossen, aber nur hinter dem Verkehrssecretat.

Die Beratung der Anträge aber wird ihnen nicht erspart bleiben. Und dann wird sich zu der Verlogenheit der Regierungsparteien eine noch viel größere Verlegenheit der Regierung selbst hinzugesellen. Denn das weiß man heute schon, daß die Regierung auch jetzt noch nicht weiß, was sie will. Das Großkapital gestattet ihr nicht eine nennenswerte Verbesserung der Aufwertungsbedingungen zugunsten der Gläubiger und Sparer durchzuführen. Das Schlussergebnis wird sein, daß die Gläubiger und Sparer den zweiten weltgeschichtlichen Betrug erleben: der erste wurde von den großkapitalistischen Inflationsinteressenten an ihnen verübt, der zweite von den Deutschnationalen.

Wird Stresemann immer vernünftiger?

Die deutschen Einwände gegen den Völkerbundeintritt fallen gelassen.

Genf, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) In den Kreisen des Völkerbundes zeigt man sich befriedigt über das Ergebnis der Besprechungen, die der Sekretär des Völkerbundesrats Sir Drummond mit dem deutschen Außenminister Dr. Stresemann dieser Tage hatte. Stresemann hat die deutschen Einwände gegen die Bestimmungen der Artikel 16 und 17 des Völkerbundpaktes fallen gelassen. Dadurch wird, nachdem die deutschen Besichtigungen hinsichtlich geworden sind, der Abschluß eines neuen direkten Garantievertrags zwischen Deutschland, Frankreich und England wahrscheinlich. Der baldige Eintritt Deutschlands in den Völkerbund kann bei günstigem Verlauf der Verhandlungen mit London und Paris als sicher angesehen werden.

Seitdem Stresemann sein Ziel der Zuziehung der Deutschnationalen erreicht hat, betreibt er gerade die Politik, die er nicht zu befolgen wagte, so lange die Deutschnationalen draußen standen. Nach dem Sicherheitsangebot, das die endgültige

Neuregelung der Teuerungstatsistik.

Der bisherige Index zu niedrig! — Alle Reallohnberechnungen überholt.

Die vom Statistischen Reichsamt bisher veröffentlichten Reiziffern der Teuerung geben längst nicht mehr ein einwandfreies Bild der tatsächlichen Belastung der breiten Volkskreise durch den hohen Stand der Warenpreise. Trotzdem hat man aus dem Reichsindex noch bis vor kurzem sehr weitgehende Schlüsse gezogen. In der Beweisführung, die die Unternehmer gegen die Gewährung von Lohnerhöhungen geltend machten, spielte die Behauptung eine große Rolle, daß der Friedensreallohn bei vielen Gewerben bereits überschritten sei. Jetzt ist die Erhebungsgrundlage der Reichsteuerungszahl in Zusammenarbeit mit der Indexkommission, in der auch die Gewerkschaften vertreten sind, abgeändert worden. Darüber wird von amtlicher Seite folgendes mitgeteilt:

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten, die nach der bisherigen Berechnungsart die Ausgaben für Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung umfaßt, befaßt sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Februar auf 125,1. Im Vergleich zum Vormonat (124,0) ist eine Steigerung von 0,9 Proz. festzustellen.

Neben dieser Indexziffer ist für den Monat Februar nach eingehenden Beratungen mit der aus Vertretern der Arbeitnehmer und Arbeitgeber zusammengesetzten Indexkommission zum erstenmal eine neue, in ihren Grundlagen erweiterte Lebenshaltungsindexziffer berechnet worden. Hierbei sind außer den bisher berücksichtigten (elementaren) Lebensbedürfnissen noch die „Sonstigen Ausgaben“ eines Haushalts für Reinigung und Körperpflege, Bildung, Verkehr usw. in die Berechnung mit einbezogen worden, um einen Vergleich der Kosten für alle Aufwendungen, wie sie für den der Indexberechnung zugrunde gelegten Haushalt zurzeit angenommen werden können, mit der Vorkriegszeit zu erhalten. Ferner wurden im Zusammenhang damit die Berechnungsgrundlagen der Ernährungs- und Bekleidungskosten, die in der Zeit der Zwangswirtschaft und der Inflation aufgestellt worden waren und zum Teil den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr entsprachen, durch stärkere Berücksichtigung hochwertigerer Qualitäten verbessert.

Die neue (erweiterte) Indexziffer stellt sich für den Durchschnitt des Monats Februar auf 135,6. Da diese Ziffer auf völlig veränderter Grundlage berechnet worden ist, kann sie mit den früheren Indexziffern nicht verglichen werden. Bei Anwendung der neuen Berechnungsmethode auf den Vormonat ergibt sich für die Lebenshaltungskosten etwa die gleiche Steigerung wie nach der alten Methode.

Die Reform der Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten.

In Anbetracht der großen Wichtigkeit, die die Indexfrage für die gesamte Wirtschafts- und Lohnpolitik der Arbeiterchaft hat, seien noch folgende Erläuterungen zu dem Beschluß der Indexkommission wiedergegeben:

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten ist in der Nachkriegszeit, im Winter 1919/20, geschaffen worden. Sie hatte vor allem die Aufgabe, die Preisbewegungen widerzuspiegeln, die sich aus der Inflation ergaben. In dem Maße, wie sich nach der Stabilisierung der Währung die Preisverhältnisse konsolidierten, machte sich das Bedürfnis nach einer Verfeinerung des Index geltend. Es war erforderlich, einen brauchbaren Vergleichsmaßstab mit dem Preisstand der Vorkriegszeit zu gewinnen. Das Interesse konzentrierte sich also immer mehr auf die absolute Höhe der Indexziffern, namentlich um die Höhe gegen die Vorkriegszeit in ihrer Kaufkraft („Reallohn“) gegenüberstellen zu können. Für diesen Zweck war eine Indexziffer notwendig, die möglichst sämtliche Lebenshaltungskosten berücksichtigt. Es mußte demnach die Berechnungsgrundlage der Indexziffer, die bisher nur die wichtigsten Aufwendungen für die Lebenshaltung, nämlich: Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung umfaßt, auch auf die sonstigen Aufwendungen eines Haushalts ausgedehnt werden.

Weiterhin war zu berücksichtigen, daß der für die „Normalfamilie“ angemessene Ernährungs- und Bekleidungsbedarf sich mit der Hebung des allgemeinen Lebenshaltungsstandes nach der Währungsstabilisierung und dem Abbau der Zwangswirtschaft immer mehr von den tatsächlichen Verbraucherverhältnissen entfernte hatte. Es war deshalb notwendig, einerseits hochwertigere Qualitäten für die Preisermittlung zugrunde zu legen, andererseits eine zeitgemäßere Umgestaltung der Ernährungsration vorzunehmen. Diese war zwar nach Kalorien von jeher ausreichend gewesen, wies aber einen zu geringen Eiweißgehalt auf. Durch Aufnahme einer größeren Menge von Fleisch- und Fettwaren, Eiern und Milch, dafür Verminderung der Brot- und Kartoffelration, war dies auszugleichen. Die Reform der Reichsindexziffer, die am Anfang März 1925 ihren Abschluß fand, erstreckt sich auf folgende Punkte:

Ergänzung der zugrunde gelegten Ration der „Normalfamilie“.

Die Berechnungsgrundlagen der Lebenshaltungsindexziffer wurden über die bisher vorbandenen (elementaren) Bedarfsgruppen (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) hinaus durch Einbeziehen der Ausgaben für Verkehr und „Sonstiges“ erweitert.

Breitag Elßa-Lothringens enthält, gibt er seine feierlichen Einwände gegen den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund preis. Mit Recht: denn praktisch sind die an sich für Deutschland gefährlichen Artikel 16 und 17 des Paktes bedeutungslos, sobald Deutschland einen Sitz im Völkerbundrat erhält, da alle Entscheidungen der Einstimmigkeit bedürfen.

Man könnte nun daraus schließen, daß Stresemann und die sonstigen Bürgerblockapostel mit ihren Bestrebungen recht behalten hätten. Eine solche Schlussfolgerung erscheint uns jedoch noch sehr voreilig. Gewiß, den Deutschnationalen kommt es — ebenso wie Stresemann, Luther und der hinter ihnen stehenden Schwerindustrie — vor allem darauf an, der Reaktion im Innern und auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet zum Siege zu verhelfen, und das können sie nur durch eine vernünftige Außenpolitik, die ihnen innerpolitische Bewegungsfreiheit verschafft. Aber die Frage ist nur, inwieweit die außenpolitische Vernunft für die Deutschnationalen „tragbar“ ist. Uns will es scheinen, als ob die ganze Sache mit einem großen Krach bei den Deutschnationalen enden sollte.

Labourvormarsch in London.

London, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) Bei den Ergänzungswahlen zur Gemeindervertretung hat die Arbeiterpartei etwa 10 Mandate gewonnen. Genaueres steht noch nicht fest.

London, 6. März. (Reuter.) Das Endergebnis der Londoner Stadtratswahlen liegt nunmehr vor: Die städtischen Reformisten (Konservative) erhalten 83, die Arbeiterpartei 35 und die Progressisten 6 Sitze.

Bei dieser letzteren Gruppe ergaben sich infolge der Verschiedenheit der Bedürfnisse besonders große Schwierigkeiten, eine nur einigermaßen zufriedenstellende Lösung zu finden. Man mußte sich darauf beschränken, durch Auswahl besonders charakteristischer Repräsentanten den allgemeinen Bedarf zu erfassen. So wurden ausgewählt für Körperpflege: Toilettenseife, Handtuch, Haarschneiden, Kaffee; für Reinigung: Waschseife, Soda, Stiefelwachs, Scheuertuch; für Bildung und Unterhaltung: Tageszeitung, Bücher, Bleistifte, Besuch eines Tischspielhauses.

Zur Erfassung der Verkehrsausgaben wurde von einem festen Pauschalbetrag ausgegangen, von dem je ein Drittel die Ausgaben für Eisenbahn, Straßenbahn und Fahrrad repräsentieren.

Den Forderungen, auch Steuern und soziale Abgaben in die Indexberechnung einzubeziehen, konnte wegen methodischer Bedenken und technischer Schwierigkeiten nicht stattgegeben werden. Zum Zwecke der Reallohnberechnung besteht die Möglichkeit, die Steuer- und Versicherungsbeiträge vom Lohn abzusehen und den Restbetrag mit Hilfe der Lebenshaltungsindexziffer auf seine Kaufkraft umzurechnen.

Die Neuaufstellung der Ernährungsration.

Die bisherige Ernährungsration erfuhr durch Neuaufnahme von Butter, Wurst und einer Anzahl Genussmittel und Gemüse (Kaffee, Kakao, Salz), ferner durch Verdoppelung der Fleischmenge, Erhöhung der einbezogenen Anzahl Eier, Vermehrung der Milchration eine Erweiterung. Auf der anderen Seite wurden die bisher reichlich bemessenen Wertigkeitsszahlen für Brot und Kartoffeln herabgesetzt. Bessere Qualitäten wurden bei Brot, Fleisch und Käse durch Berücksichtigung von Weizenbrot, Hammelfleisch und Halbfettkäse erzielt. An Stelle von Roggenmehl trat Weizenmehl.

Im Vergleich zu den bisherigen Berechnungsgrundlagen bedeutet die Abänderung der Ernährungsration eine Zunahme des Nährwertes in Kalorien um etwa 2 Proz., des Eiweißgehalts um fast 20 Proz.

Die Erhebung der Bekleidungskosten.

Die Reform wurde ebenfalls verbessert. Die Reform erfolgte in Zusammenarbeit mit den Sachverständigen des Bekleidungsgebietes durch Ausgabe neuer hochwertiger Stoffmuster für die Erhebungsstellen. Ferner ergab sich die Notwendigkeit, den durch die Mode bedingten Änderungen auch in den Bezeichnungen der einzelnen Bekleidungsgegenstände Rechnung zu tragen.

Nachprüfung der Vorkriegspreise.

Sämtliche der Indexberechnung zugrunde gelegten Vorkriegspreise wurden gelegentlich der methodischen Umgestaltung der Indexberechnung erneut eingehenden Nachprüfung unterzogen.

Die große Bedeutung der Reform der Reichsindexziffer, wie sie eben geschildert ist, liegt im folgenden. Die Nachprüfung des tatsächlichen Bedarfs hat ergeben, daß die durchschnittlichen Preise für die Waren des täglichen Bedarfs um 10,5 Punkte höher liegen, als die bisherige Berechnung für den Monat Februar besagt. Die Differenz beträgt 8 Proz. Um so viel sind alle Reallohnberechnungen, die man bisher auf Grund amtlicher Zahlen gemacht hat, in jedem Falle falsch, und zwar falsch zum Nachteil der Arbeiterschaft. Ganz abgesehen von den unrichtigen Angaben über die Friedenslöhne, die dabei eingesetzt wurden. Man hat den Reallohn in den vielen volkswirtschaftlich aufgefärbten Rundgebungen der Unternehmer demnach immer überschätzt. Natürlich mußte das die Arbeiterschaft, die ganz genau sah, wie sehr die Kaufkraft des Lohnes zusammengeschnitten ist. Die bisherigen Reichsindexzahlen waren jedoch eine starke Waffe in den Händen der Unternehmer, auch berechtigte Forderungen der Arbeiterschaft unter Hinweis auf amtliches Material abzuschwächen.

Selbst ist nicht damit zu rechnen, daß auch der Index für frühere Monate in gleicher Weise neu festgestellt wird. Vielleicht würde sich dabei ergeben, daß die Reallohnzahlen noch viel mehr überschätzt worden sind, als das der Fall war, bis die Gewerkschaften gegen die reichsamtlichen Erhebungen Einspruch erhoben.

Noch in einem Punkte sind die jetzt ermittelten Zahlen für die Errechnung des Reallohnes unzulänglich. Sie umfassen nicht die erhöhten Aufwendungen an Steuern und sozialen Lasten, die heute die Arbeiterschaft zu tragen hat. Hoffentlich wird das, wie es vom Statistischen Reichsamt angefordert wurde, bei der Feststellung der Löhne berücksichtigt. Jedenfalls wäre dringend zu wünschen, daß die Reform der Lohnstatistik, die gleichfalls beachtenswert ist, mit der größten Beschleunigung durchgeführt wird. Die Arbeiterschaft hat aus der mißbräuchlichen Anwendung des jetzt als überholt anerkannten Indexes so viele Nachteile gehabt, daß ihr damit nicht gedient ist, wenn vorläufig keine amtlichen Reallohnberechnungen erscheinen. Es ist vielmehr anzustreben, daß diese auf der Grundlage des verbesserten Indexes und unter Berücksichtigung der Steigerung der übrigen Lasten der Arbeiterschaft sobald als möglich wieder aufgenommen wird.

Kommunistenüberfall auf Leon Blum.

Der Sozialistenführer blutig geschlagen.

Paris, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) In zwei von der sozialistischen Partei einberufenen Versammlungen ist es am Donnerstagabend infolge kommunistischer Sprengungsoertliche zu blutigen Zusammenstößen gekommen, in deren Verlauf der Abg. Leon Blum, sowie andere bekannte sozialistische Führer von Kommunisten blutig geschlagen wurden. Leon Blum hat mehrere Verletzungen im Gesicht erhalten, die ihn zwingen, einige Tage das Zimmer zu hüten.

Es handelt sich um einen wohl vorbereiteten und in der „Humanité“ sogar offiziell angekündigten Überfall. Die Kommunisten sind in der französischen Hauptstadt zurzeit noch stärker als die Sozialisten und haben schon vor Monaten erklärt, daß sie keinen sozialistischen Führer reden lassen würden. Da sie gegen die geistigen Argumente eines Leon Blum, der turmhoch über ihnen steht, nicht aufkommen können, lassen sie das Lumpenproletariat mit Totschlägern gegen ihn und seine Freunde los. Sie würden ebenso aus Jaurès loshaben, wenn er noch lebte. Wegen dieses Gefindels hilft eben nur Bildung von Selbstschutzzorganisationen nach deutschem Muster und rücksichtsloser Gebrauch der Rotwehr. Dann werden unsere Genossen mit jenen Apachen schon fertig werden, die sich Kommunisten schimpfen.

Verwandene Munition. Auf geheimnisvolle Weise sind 7 Ristenmunition, die für die britische Armee in Ägypten bestimmt waren, während des Eisenbahntransports zwischen Kairo und Soudan verschwunden.

Gewerkschaftsbewegung

Der Kampf bei der Reichsbahn.

Köln, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Lage im Eisenbahnbetrieb Westdeutschlands wird von Tag zu Tag bedrohlicher. Die Belegschaften der großen Eisenbahnwerke, der Betriebswerkstätten und Betriebsbahnhöfe sind in allergrößter Erregung. Während in Köln die Bezirksleiter des Deutschen Eisenbahnerverbandes für die Eisenbahndirektionsbezirke Köln, Elberfeld und Essen beschlossen, jede ausbrechende Teilbewegung mit allen Kräften zu unterstützen, sagte in Elberfeld eine Funktionärkonferenz des Deutschen Eisenbahnerverbandes, die einstimmig die Auffassung vertrat, daß an den Forderungen der Gewerkschaften unverändert festgehalten werden müsse. Es wurde beschlossen, alle Vorbereitungen für den Kampf zu treffen.

Auch die Bestimmung der Eisenbahn-Generaldirektion, daß die viertelstündige Arbeitsruhe am Donnerstag nicht eingehalten werden dürfe, hat in den Betrieben ungeheure Erregung verursacht. Die Belegschaften traten in Betriebsversammlungen zusammen, in denen nach der Gedächtnisrede für Friedrich Ebert zu den schwebenden Streitfragen Stellung genommen wurde. Die Versammlungen sehen erkennen, daß die Bewegung unaufhaltbar ist, wenn die Generaldirektion sich nicht endlich für eine vernünftige Regelung zugänglich zeigt.

Breslau, 6. März. (M.Z.B.) In der Nacht zum Freitag haben, wie die „Volksmacht“ meldet, die Funktionäre des Deutschen Eisenbahnerverbandes, Ortsgruppe Breslau und Umgegend, den Streik ab Sonnabend früh sechs Uhr für sämtliche Bahnbetriebswerke, Güterböden und Bahnunterhaltungen beschlossen. Die Forderungen der Eisenbahner sind: Wiedereinführung des Achtstundentags, Lohnerhöhung, Änderung der Dienstvorschriften und Aufhebung der Personalabbauverordnung. Im Laufe des Tages finden Verhandlungen der Reichsbahndirektion Breslau, der Breslauer Bahnhöfen und der übrigen Eisenbahnerorganisationen statt.

Streik in Breslau ab Montag.

Breslau, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) Eine Versammlung des Deutschen Eisenbahnerverbandes für Breslau und Umgegend beschloß nach lebhafter Debatte mit großer Mehrheit, nicht sofort in den Streik einzutreten, sondern weitere Verhandlungen am morgigen Tage abzuwarten. Zugleich wurde aber auch beschlossen, für den Fall der Ablehnung der aufrechterhaltenen Forderungen am Montag in den Werkstätten, auf den Güterböden und bei der Bahnunterhaltung den Streik geschlossen zu beginnen und die Erweiterung des Streiks auch auf andere Kategorien vorzunehmen.

Einigungsversuch bei Bolle.

Gestern fanden unter dem Vorsitz des Gewerbersrats Körner erneut Verhandlungen zwischen der Meierei Bolle und dem Deutschen Lederbund statt. Schließlich kam eine Einigung über folgenden Vermittlungsorschlag zustande. Es wird ein Ausschuss gebildet, bestehend aus drei unparteiischen Vorsitzenden und je zwei Parteibekannteren. Dieser Ausschuss ist berechtigt, einen für beide Teile verbindlichen Schiedsspruch zu fällen, wenn mindestens bis drei unparteiischen und je ein Vertreter der Meierei Bolle ihre Zustimmung geben. Die Ernennung der unparteiischen geschieht derart, daß die beiden Parteien je einen unparteiischen bestimmen. Kommt eine derartig qualifizierte Mehrheit nicht zu Stande, dann darf dieser Ausschuss einen Schiedsspruch nicht fällen. Der Ausschuss tritt heute abend um 7 Uhr zur Beratung zusammen.

Streikbeschluss der Tapezierer.

Eine äußerst stark besuchte Ballversammlung der organisierten Tapezierer und Näherinnen nahm gestern abend im Gewerkschaftshaus Stellung zu den Manteltarif- und Lohnverhandlungsfragen. Bevollmächtigter Müller gab nach einem kurzen Überblick über die Bewegung. Seit anderthalb Jahren arbeitet die Branche ohne Manteltarif. Nunmehr sind die Verhältnisse in ein Stadium getreten, in welchem es angezeigt erscheint, mit allen Mitteln die Unternehmer zum Abschluß eines neuen Manteltarifvertrages zu zwingen. Die bevorstehende Urlaubszeit, die Notwendigkeit, die Arbeitszeit tariflich festzulegen, die Werkzeugfrage und viele sonstige soziale Bestimmungen machen die Manteltariffrage gegenwärtig brennend.

In den Verhandlungen, die in den letzten Tagen des Februar stattfanden, stellten die Unternehmer das Ultimatum an die Verbandsovertreter, einen Manteltarifentwurf anzunehmen, der im Oktober vorigen Jahres von den Unternehmern vorgelegt worden war.

Dieser Entwurf sah eine Verlängerung der 10stündigen Wochenarbeitszeit auf 48 Stunden vor, er beschränkte den Urlaubsanspruch so stark, daß nahezu 50 Proz. der Branchenangehörigen keine Ferien erhalten hätten und sah auch Verschlechterungen in der Arbeitsnachfrage vor. Die Funktionäre lehnten das Ansuchen der Unternehmer einstimmig ab. Ein letzter Versuch der Organisationsleitung, mit den Unternehmern nochmals zu Verhandlungen zu kommen, scheiterte an dem Widerstand der Unternehmer. Sie lehnten in ihrem Antwortschreiben auch jede Verhandlung über die Forderung, den Stundenlohn auf 1,25 M. zu erhöhen, rundweg ab, so daß die Funktionäre der folgenden Ballversammlung die Arbeitszeitteilung empfehlen mußten.

Nach kurzer Aussprache beschloß die Versammlung fast einstimmig den Streik. Am Montag muß die Arbeit in allen Betrieben eingestellt sein.

Die Streikenden ersuchen die Berliner Arbeiterschaft um Solidarität. Meldungen von Betrieben, in denen etwa gearbeitet werden sollte (Kleinmeister), sind der Ortsverwaltung, Moritzplatz 6076, zu melden. Ebenso werden die Bauarbeiter ersucht, darauf zu achten, daß auf Neubauten keine Klebearbeiten ausgeführt werden. Die Tapezierer in den Hotels und Theaterbetrieben sind vom Streik ausgeschlossen, da sie eigene Tarifverträge haben.

Zimmerer Berlins und Umgebung!

Kameraden! Am Sonntag finden die Vorstandswahlen für unsere Organisation statt. Seit mehreren Jahren haben die Kommunisten hier die ausschließliche Macht in Händen. Es ist endlich an der Zeit, den Roskowitzern diese Macht zu entreißen. Nehmt Euch Eure Arbeitsbrüder in den anderen Gewerkschaftsorganisationen zum Vorbild. Was denen möglich war, muß auch und möglich sein. Wenn wir wieder positive Gewerkschaftsarbeit leisten wollen, so ist es notwendig, daß sämtliche auf dem Boden der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung stehenden Zimmerer Berlins zur Wahl gehen und folgenden Kameraden ihre Stimme geben: 1. Vorf. Trach, 2. Vorf. Rante, 1. Kassierer Karl Schulze, 2. Kassierer Wolze, 1. Schriftf. Crusius, 2. Schriftf. Willwoh, Revisor Riege, Kontroleur Seidel und Herr Hoppe. Der Fraktionsvorstand.

Achtung, Bauarbeiter!

Der zwischen den Vertragsparteien abgeschlossene Tarifvertrag für Affordmurer ist von allen am Vertrag beteiligten Parteien angenommen. Desgleichen weisen wir darauf hin, daß im Laufe der kommenden Woche bei den in Frage kommenden Organisationen die gedruckten Tarifverträge zu erhalten sind. Der Vertragslauf beginnt am 4. März 1925.

Baugewerksbund, Baugewerkschaft Berlin.

Der Vorstand

Verband der Affordmurer Groß-Berlins.

Aus der Akkumulatoren-Fabrik A.G.

Wie uns mitgeteilt wird, hielt es die Direktion dieser auch mit Staatsaufträgen bedachten Firma angezeigt, sich von jedweder Ehrung des verstorbenen Reichspräsidenten demonstrativ fernzuhalten. Das imposante Gebäude der Firma in der Nähe des Anhalter Bahnhofs, worin annähernd 1000 Angestellte und Arbeiter beschäftigt sind, blieb ohne jegliches Trauerzeichen. Im Hauptwerk Oberschöne weide mußte erst der Arbeiterrat die Firma an ihre Pflicht mahnen. Anstatt aber, wie die A.G. und A.G. eine Flagge in den Farben der deutschen Republik zu hissen, wurde eine schwarzweiße Fahne aufgezogen, offenbar deshalb, um nicht etwa das völlige Element im Betriebe in seinen „vaterländisch-republikfeindlichen“ Gefühlen zu verletzen, wohl auch, um die A.G. nicht wild zu machen. Kurzum, das Verhalten der Direktion wurde von vielen Arbeitern und Angestellten als tautes empfunden.

Arbeitszeitkampf im Münchener Braugewerbe.

München, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) In der Münchener Brauindustrie ist ein schwerer Kampf ausgebrochen. Die Arbeiter hätten am 10. Februar nach einer ordnungsmäßigen Kündigung des bestehenden Vertrages neue Vorschläge eingereicht, die als Hauptforderung den Achtstundentag enthielten. Darauf antwortete der Brauerbund mit der Gegenforderung der allgemeinen und grundsätzlichen Wiedereinführung der Vorkriegs-arbeitszeit mit 57 Stunden in den Großstädten und 60 Stunden in den Landbrauereien, d. h. also den 9/16- bzw. 10stündigen Arbeitstag. Da am 28. Februar der Tarifvertrag abgelaufen war und eine Vereinbarung nicht mehr bestand, galt für die Arbeitnehmer der § 1 der Arbeitszeitverordnung und damit die 8stündige Arbeitszeit. Diese wurde von den Arbeitern gegen den Willen der Unternehmer vom 2. März ab durchgeführt. In Verhandlungen, die inzwischen vor dem Landeslichter begonnen hatten, erklärten sich die Arbeiter

bereit, Überstunden zu machen, soweit sie notwendig sind und wenn ein entsprechender Zuschlag gewährt wird. Das lehnten die Brauereien ab. Sie erklärten sich zu einem Zuschlag von einer Mark bereit, wenn 54 Stunden gearbeitet würde. Der Einigungsversuch des Schlichters scheiterte nach dreitägigen Verhandlungen, da die Unternehmer prinzipiell auf dem Neunstundentag bestanden. Darauf gaben die Brauereibesitzer in ihren Betrieben durch Ausschlag bekannt, daß alle Arbeiter, die ab 5. März nicht 9 Stunden arbeiten, sofort entlassen werden. Gegen dieses Vorgehen haben die Brauereiarbeiter Münchens in drei großen Versammlungen Front gemacht und beschlossen, unbedingt am Achtstundentag festzuhalten. Ab Freitag ist daher die Aussperrung in den Münchener Brauereien allgemein.

Streik bei der Firma Ludwig Löwe, Gutfenstraße.

Seit Montag, den 2. März, befinden sich die Härter und Werkzeugmacher im Streik. Der Betrieb ist unter allen Umständen zu meiden.

Arbeitszeitkonflikt im Braunkohlenbergbau.

Köln, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Arbeitgeberverband des rheinischen Braunkohlenreviers hat den am 27. Februar vom Reichs- und Staatskommissar Weidlich gefällten Schiedsspruch über die Arbeitszeit abgelehnt. Der Spruch sieht ab 15. April statt der bisherigen 12stündigen Arbeit die 10stündige Arbeit bei 9stündiger Arbeitszeit vor. In den Entwässerungsarbeiten sollen von diesem Termin ab sieben bzw. acht Stunden gearbeitet werden. Die Gewerkschaften werden nunmehr beim Reichsarbeitsminister die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches beantragen.

Textilarbeiterbewegung in Lodz.

Das seit Wochen gespannte Verhältnis in der Lodzer Textilindustrie hat durch die eingeleitete Lohnbewegung eine bedeutende Verschärfung erfahren. Die Industriellen griffen zu zahlreichen Entlassungen von Arbeitern, die wiederum die Arbeiter veranlaßten, den Streik zu proklamieren. Eine Fabrik hat bereits geschlossen. Die Fabrikanten haben sich an den Arbeitsminister gewandt und um Intervention ersucht.

Einigungsverhandlungen im englischen Bergbau.

London, 6. März. (M.Z.B.) Der Bergbauausschuß des Bergarbeiterbundes erklärte sich bereit, einen gemeinsamen Unteranschluß mit den Arbeitgeberern zu bilden zum Zwecke einer Unterzeichnung aller Bedingungen in der Bergbauindustrie.

Eisenbahner des D.C.V.

Samstag vormittag 10 Uhr im Schwanengarten, Am Friedrichshagen 29-30, außerordentliche Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: Der Stand unserer Bewegung und die Stellungnahme der Reichsbahnhauptversammlung. Das Geschehen aller Kollegen ist unbedingt Pflicht. Mitgliedsbuch legitimieren. Die Ortsverwaltung.

Wohnung, Siemens-Rohrwerk, Gartenfeld, Sonntag nachmittags 1 1/2 Uhr bei Ruck, Gartenfeld, an der Haldenbacher Straße, Versammlung aller freiwirtschaftlichen Angehörigen (Werkmeister, Besatz und J.O.). Sehr wichtige Tagesordnung. Jeder muß erscheinen.

Centralverband der Schuhmacher, Morgen, Sonntag, vormittags 9 Uhr, bei Becker, Weberstr. 17 (großer Saal), öffentliche Ballschuhmacherverammlung. Bericht über die Streikfrage der Ballschuhmacher.

Verantwortlich für „Volksstimme“: Graf Reuter; Schriftf.: Helmut Gahrman; Gewerkschaftsbewegung: A. Gieseler; Anzeigen: A. G. Gieseler, Gieseler und Gieseler; Reichs- und Staatskommissar: E. Gieseler; sämtlich in Berlin. Berlin: Bergmann-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bergmann-Verlag und Verlagsanstalt Paul Siner & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.



PETERS-UNION
Fahrrad-Reifen
Höchste Qualität daher preiswert

Sie erinnern sich

der glänzenden Erfahrungen, die Sie mit unserem VIM anlässlich der großen Gratisverteilung machten. Jede Hausfrau, die einmal den Versuch gemacht hat, bleibt ständige Freundin unseres einzigartigen Universal-Putz- und Scheuermittels!

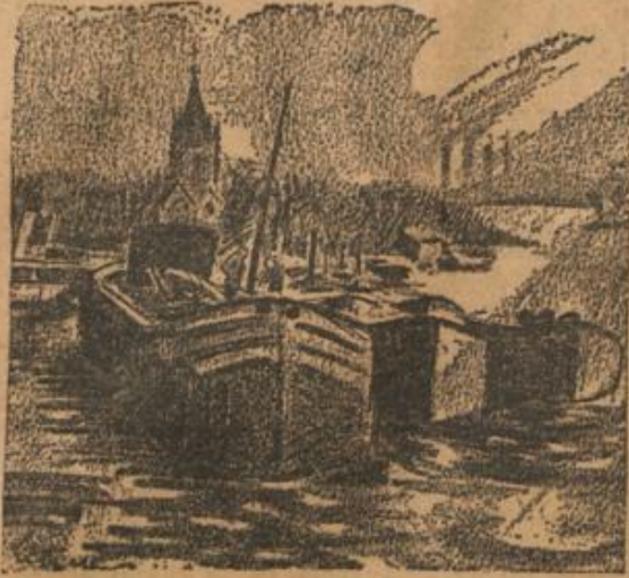


VIM

SUNLICHT GESELLSCHAFT A.-G.

Stralau will großstädtisch werden.

Lang genug hat es gedauert. In den engeren Grenzen dieses wie ein Biskup-Ländchen anmutenden Halbinsel-Handtuches zwischen Oberpree und Kummelsburger See war die Großstadtwelt und ist sie es heute noch wie mit Brettern vernagelt. Es gibt wohl keine zweite ehemals selbständige Gemeinde im Bauche des Riesens Groß-Berlin, die sich so zögernd und fast widerpenstig, zu jäh an alten Traditionen festhaltend, modernem Leben anpassen wollte. Dies mag zum Teil in der eigentümlichen Lage dieser wie ein ellenlanger Zeigefinger in die schäumenden Gewässer hineinragenden einstigen wendischen Hochburg begründet sein. Man überließ zu sehr den räumlich winzigen Bestandteil am mächtig pulsierenden Großstadt-



An der Stralauer Spitze

förper, traute ihm in der Entwicklung nichts Rechtes zu und verpöchte dadurch viele Gelegenheiten zu einer großzügigen, weit über die eigenen Bedürfnisse des abgeschlossenen Dörchens mutig hinausgreifenden Kommunalpolitik. Das haben sich alteingesessene Familien, die eigenständig oder spezialisiert am Besitz festhalten, und vor allem industrielle Unternehmungen zunutze gemacht. Heute ist eine geschlossene großstädtische Umwandlung gar nicht mehr möglich. In funturbunter Wechselung versperrten Fabriken und Rietshäuser, Bootswerften und Bootshäuser, altersgraue Villen und lokalhistorische, sich rechtschaffen um schmalen Verdienst qualende Restaurationsgärten den planmäßigen Ausbau der beiden in eine abgerundete Spitze auslaufenden Wasserläufe. Dennoch regt es sich unter den wackelnden tausend Seelen Stralaus neuerdings ziemlich energisch, aus dem Kleinweltniveau mit seinem noch echt dörflichen Klatsch und Tratsch, vor allem auch aus den hier besonders fühlbaren, der großzügigen Entwicklung am meisten hinderlichen Verkehrsschwächen herauszukommen.

Geschichtliches.

Stralau ist ein uralter wendischer Edelsitz und Alter wie Berlin. Die Wenden hatten hier zahllose schwere Kämpfe gegen Ueberfälle zu bestehen. Zu ihrem Schutze war die weit vorspringende, mit hohem Busch- und Baumwuchs bestandene Halbinsel, gedeckt auch noch von einer Reihe kleiner Inseln, im Spreelau und im Stralower (Kummelsburger) See, die heute größtenteils verschwunden sind, ganz besonders geeignet. Nach den ältesten Chroniken befand sich im Jahre 1244 ein Ritter von Stralow im Gefolge der Markgrafen Johann und Otto zu Spandow, ein Ritter Rudolf von Stralow ver-

kaufte im Jahre 1261 der Stadt Köln eine Heide. Erst später, in ruhigen Zeiten, wurde aus dem wendischen Edelsitz mit den Vorrechten der „Ritter“ ein reines Fischerdorf. Nach dem Berliner Stadtbuche von 1397 hatten elf Stralower Hofbesitzer das Recht, die Oberpree vom Oberbaum an bis zur Fischereigränze des Schlosses Köpenick zu befischen. Im Jahre 1358 erwarb die Stadt Berlin den Stralower See und verpachtete ihn an die Stralower Fischer für jährlich acht Pfund Pfennige und einen Wispel Hafet. Im Jahre 1424 nahmen die Fischer den See für jährlich sechs Schock Groschen und Lieferung von Fischen in Erbpacht. Die Zahl dieser Erbfischer hat sich seit den ältesten Zeiten nie vermehrt. Die Stralauer Kirche, die natürlich längst nicht mehr ihr altes Aussehen hat und von Schinkel 1822 umgebaut wurde, aber durch ihre wunderbar idyllische Lage an der Oberpree mit ihrem vierkantigen Turm noch heute weithin die Gegend beherrscht, ist erst 1464 erbaut worden. Auf diesen Kirchenbau, nicht auf die Fischerel, ist das Stralauer Fischzugsfest zurückzuführen, das anfangs weiter nichts als ein alljährliches Kirchweihfest war und am 24. August begangen wurde. Als mit der Reformation die Kirchweihen aufhörten, erhielt der 24. August für Stralau seinen alten Wert durch die neue tatarische Fischerelordnung. Die Fischer hatten bei den Kirchweihfesten immer ein gutes Geschäft gemacht, wollten es nicht missen und feierten deshalb fortan einfach den Erlaß der Fischerelordnung, was sich dann von Jahr zu Jahr immer mehr zu dem bekannten Berliner Volksfest auswuchs, an dem sich von 1848 mehrmals auch Hohenzollernprinzen, selbst der spätere alte Wilhelm, mit Gottes-Gnaden-Sonne und in der traditionellen leutseligen Stimmung zu beteiligen geruhten. Ob sie eine Pappnase ausgeht haben und mit dem bleiernen Stralauer Fischzugsorden dekoriert wurden, verrät uns der Chronist leider nicht.

Die Feuerwerks-„Revolution“.

Nie aber hat man sich beim Fischzugsfest so köstlich amüsiert wie anfänglich der sogenannten Feuerwerks-Revolution im Jahre 1835. Das verdient, wieder einmal aus der Alt-Berliner Verfassung herorgeholt zu werden, und geschah folgendermaßen: Der 3. August war der Geburtstag des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. Es gab dann namentlich unter den Linden ein Spektakel mit Feuerwerk und Schießereien wie Jahrzehnte später in den schlimmsten Zeiten des Stioferradaus. Bisher hatte die Polizei in alleruntertänigster Ehrerbietung hierzu beide Augen und Ohren zugebracht. Für den 3. August 1835 verbot sie plötzlich das Abberennen von Feuerwerk und alle Schießereien. Das wollten sich die Berliner nicht gefallen lassen. Man traktete noch mehr als sonst. Die königliche Polizei ließ Militär anrücken und ebenfalls knallen. Es floß viel Blut und es gab viele Verhaftungen. In den nächsten Tagen wiederholten sich die Krawalle noch stärker. Die Tore der Stadt wurden geschlossen. Man ließ niemand hinein. Der Pöbel warf die Fensterscheiben im Prinzeßinnen-Palast und alle Laternen unter den Linden ein. Nach acht Tagen trat einigermassen Ruhe ein. Am 24. August, beim Stralauer Fischzugsfest, sollte es, wie verbreitet wurde, viel kräftiger losgehen. Halb Berlin zog zum Schießplatze an Stralau. Da stauten sich die Massen. Am Tor hing ein mit Riesenbuchstaben geschriebenes Plakat:

„ Wegen plötzlichen Unwohlseins
des Schusterjungen
Herrn Fricke Schulze
kann heute
die große Berliner Revolution
nicht stattfinden. „

Das sollten sich heutzutage auch die Revolutionsspieler von der kommunistischen Fakultät ins Gedächtnis rufen! Ganz Berlin wälzte sich vor Lachen. Das Fischzugsfest verlief ohne Störung. Ein guter Witz hatte mehr erreicht als das Säbelregiment von Polizei und Militär.

Das neuere Stralau.

Die Stralauer Allee gegenüber dem langgestreckten Osthafen mit dem geschlossenen neuen Bohnviertel, das sich von der Oberbaumbrücke bis zum Markgrafendammbahnhof hinzieht, ist noch nicht Stralau. Sie gehörte schon vor der Bildung Groß-Berlins zum Weichbild. Erst hinter dem Markgrafendammbahnhof, hinter der Ringbahnbrücke beginnt das heute dem Bezirksamt Friedrichshagen angegliederte frühere Dorf mit der Hauptstraße Alt-Stralau und ganzen drei kleinen Nebenstraßen. Beim Eintritt hat man sofort den Eindruck: noch sieht ein Dorf! Links der schlecht regulierte Weg zu dem unseren Genossen wohlbekannten Lokal der Mutter Schönerl am Kummelsburger See und eine verwitterte Maschinenfabrik, rechts der noch miserablere schmale Fußweg über die Spree nach Treptow, eine vor-sinnstulische Budde und die altersschwache Pragenische Teppichfabrik mit einem verwilderten, tiefgelegenen Park, den man, da er hier das größte Verkehrshindernis bildet und selten von jemandem betreten wird, ins Pfefferland wünschen kann. Glasblüte und Engelhardt-Brauerei haben sich unvertreibbar bis zum See hinunter festgesetzt. Dann knippt die Industrie ein Weichen, weil der alte Tabbert, der Rörlet-Tabbert, seine Gelände nicht industriell auszunutzen, sondern sie vor anderthalb Jahren dem modernen Wohnhausbau erschloß. Nacht- und Bahrfeldstraße mit dreihundert Mietern, etwa zweihundert Seelen und prächtigen Hofgärten unter haushohen Bäumen sind eine Dase in der ersten Etappe des Großstadtdorfes. Und gleich dahinter wieder Industrie, die alte Stralauer Jutespinnerei, die viele Jahre lang trostlos still lag. Nun erhebt sie zu neuem, mächtigem Leben. Alles wird modern um- und ausgebaut. Schon beginnt sich ein riesiger Dampfbohrstein zu recken. Sechzehn Baugärten müssen weichen, haben nur noch für den heurigen Sommer Alpkreuz zwischen Schuttbergen. In wenigen Monaten wird in den langen durchlaufenden Fabrikhallen der Betrieb mit 200 bis 300 Arbeitern aufgenommen. Bis Mitte 1926 soll er durch



Beim „alten Tübbecke“

Neubauten auf 2000 Arbeitkräfte gesteigert werden. Im Zuge der kurzen Bahrfeldstraße ist ein vierstöckiges Doppelhaus für Angestellte vorgesehen. Für die Spinnereiarbeiter, wenigstens für einen Teil, soll in Stralau gesiedelt werden. Aber — wer gibt die Grundstücke her? Einige alte Fischerfamilien, die längst das Reizzeug an die Wand hängen, Kleingewerbetreibende, Bootsbauer usw. halten den zerplitterten Bodenbesitz am See vorläufig fest und warten alle auf die „dicke Marie“, die sie zu „Millionen-Fischern“ macht. Gegen Ende des Sees hat ein riesiges neues Dampfagewerk dem gemeinnützigen Bauen den Boden entzogen, und an der Spitze der Halbinsel scheint das Gartenrestaurant „Schwanenberg“ noch lange auf die geldschaffende Entwicklung, die nur von einer Brückenver-

Der Apfel der Elisabeth Hoff.

39]

Von Wilhelm Hegeler.

Was ihn jetzt den breiten Holzweg auf- und nieder-taumen und über die Baumwurzeln stolpern ließ, war noch etwas anderes als Jörn und Wut. War Bestürzung über eine ihm angetane Schande, war etwas wie der Schrecken eines herrschgewohnten Königs über eine ausgebrochene Revolution. In seiner Aufregung wollte er in den Ort eilen, die Polizei, die Gendarmen alarmieren. Aber er kannte die Brüder! Die beiden Polizisten standen mit den Dieben auf du und du, und ehe der Gendarm seine Recherchen anstellte, konnte der Tag vergehen. Und dazwischen lagen und kreischten im ganzen Ort die Sagen. Hinter jedem Jaun, hinter jeder Mauer, hinter Schweinefäulen, aufgehängter Wäsche und Aborten standen Männer und Weiber und krumme Greise und halbwüchsige Burschen und sagten und sagten. Und viele gaben sich nicht einmal diese Mühe, entfernten nicht einmal die Brandzeichen, sondern schleppten das Holz, so wie es war, in den Keller und auf die Böden, und ein Gelächter war im ganzen Ort über den Verhassten, dem man endlich den längst geplanten Streich gespielt hatte. Und ein neues Gelächter würde sein, wenn in der Zeitung stand, daß die angekündigte Auktion nicht stattfinden konnte, für die schon teure Annoncen aufgegeben waren, hier und in den Blättern der Umgegend. Betrogen war er und zum Narren gemacht! Er, gestern der gefürchtetste Mann und heute der verdächteste! Und daran war niemand anders schuld als der, der an allem Unglück seines Lebens schuld war!

Er knirschte mit den Zähnen, schüttelte die Fäuste und in ihm schrie's: Du Schuft, du Zockpreller, du Faltschpieler, ich will dir sagen, was du für einer bist? Die niedrigste, gemeinste Schurkerei ist dir nicht zu schlecht. Begannt hast du mich wie ein Jahrmarttagauer. Ich hatte neun gewonnen und du acht! Von Rechts wegen hätte sie mir gehört! Aber du dachtest: ein Auge weniger für mich, dann sind wir quitt. Darum schloßest du mir das Auge aus! Und jetzt, wo sie verheiratet ist, da machst du den Kindern ihre Mutter zur Hure und machst den Mann zum Hahnrei, bloß damit du deinen Wüsten fröhnst. Du Viehlicher, herzloser Schuft, für dich ist eine Kugel noch zu schade! Dir müßte man vergifteten Schrot zwischen die Rippen jagen, damit dir die Knochen bei lebendigen Leib verfaulen. Ruhig, ruhig, ruhig, dachte er und preßte trampschaft die Fäuste gegen seine Schläfen — sonst könnte man am Ende noch denken, ich wäre nicht ganz

bei Sinnen und ließe mich von meinem Jörn hinführen und bin doch so vollkommen seelenruhig, so nüchtern und klar bei Verstand, als sähe ich auf dem Richterstuhl und spräche im Namen des Königs Recht. Ich klage dich des versuchten Mordes an und des vollführten Ehebruchs und verurteile dich zum Tode.

Er trank in langen Zügen seine Flasche leer und kauerte sich beruhigter nieder. Ein warmer goldener Schein war in der Luft und ließ den Wald sanft erglänzen, den Wald der hohen ernsten Stämme und den kleinen Wald der Gräser. Er unterschied die Vogelstimmen, hörte die Räden summen und die Käfer schwirren. Wie die kleine Kreatur voll Freude war! Er war es nie gewesen! In ihm hatte immer etwas gekramt, in ihm hatte immer etwas die Freude beschmutzt. Was für ein empfindliches und eigensinniges Herz er schon als Kind gehabt! Wie hatte er in der Gaststube die Schularbeiten machen wollen, immer hatte die Mutter für ihn eine Extralampe brennen müssen, wie sehr auch der Vater schmähete — dieser gehöste, heimlich verspottete und doch so gefährliche Vater. Aber später waren glücklichere Zeiten gekommen. Nicht beim Regiment. Auch da hatte er immer auf der Lauer sein müssen, und wegen jenen harmlosen Scherzes eines Kameraden hatte es Händel gegeben, aber in Urlaubszeiten zu Hause — dort, wo er sich wirklich zu Hause fühlte, auf dem Gut, wenn er mit seinem wahren Vater durch Feld und Wald streifte. Und mit einemmal die ganze Herrlichkeit zu Ende! Vielleicht war er ein Narr gewesen, daß er sich nicht geduckt hatte, daß er, statt zu den Beschimpfungen zu schweigen, aufbegehrt hatte. Aber es hatte ihm nun mal gefallen, zu sein, wie er war! Es hatte ihm nun mal gefallen, der Welt den Rücken zu kehren und zu sagen: „Ihr könnt mich alle!“ Und nun wollte dieser hergelaufene Betrüger ihn in die alte Herrlichkeit einsehen, um den Preis seiner Ehre? Aber lieber war er ein toter Schmundt als ein Heßborn von Rysed's Gnaden.

Er glaubte Schritte zu hören, verbarg sich hinter einem Stamm. Er sah das Gelb der Automilch leuchten. Da rief er die Büchse an die Wade und schof.

Noch einmal sog er den würzigen geliebten Duft in sich ein, dann steckte er den Flintenlauf in den Mund und drückte mit dem Fuß ab. Die Kugel rief ihm die Schädeldecke los und verpöchte sein Gewirn.

13.

Als das Auto, worin Elisabeth mit den Kindern und Rysed sich befand, fortgefahren war, trat Professor Hoff ins

haus zurück und setzte sich wieder an den Schreibtisch, wo er die ganze Nacht gelesen hatte, über seiner Arbeit. Eine kleine Weile schloß er die blinden, müden Augen, preßte seine Hand gegen die Stirn und ließ sie erleichtert wieder fallen. Diese winzige, unscheinbare Geste drückte doch das ganze Pathos seines Martyriums aus und auch das Glück seiner Befreiung. Allein! Erstlich von dem nicht mehr zu ertragenden Zwang der Vertreibung! Frau und Kinder in Sicherheit! Die Gefahr der Ansteckung nicht mehr zu fürchten und seine Arbeit vollendet.

Da lag, was seinen Namen über ihn hinaustragen würde in die Dauer der Zeit, ein Häuflein von nicht ganz hundert Seiten! Er fürchtete nicht, daß sie übersehen oder vergessen werden könnten. Sie würden sich Behör verschaffen. Nicht deshalb, weil man den Worten eines Sterbenden Behör schenkt, sondern vermöge ihrer eigenen Kraft. Er hatte nur das Geheh formuliert und, was die Beweise betraf, sich mit kurzen Andeutungen begnügen müssen. Andere würden darauf weiterbauen. Eine heftige Polemik würde entstehen. Aufsätze, Broschüren, dicke Bücher würden darüber geschrieben werden, aber durch alles Für und Wider würde das Hoffsche Geheh der Umwandlung sich behaupten, wie die Darwinische Deszendenzlehre und das Mendelsche Geheh der Vererbung.

Er ließ sich zurücksinken, schloß wieder die Augen, und das wunderbare Gefühl der Entspannung erfüllte ihn von neuem. Nicht mehr kämpfen zu müssen! Er hatte Widerstand geleistet bis zur letzten Kraft. Er hatte nicht krank sein wollen, obwohl er seit Tagen wußte, daß er es war, er hatte jeden Wutstropfen mit Energie gelassen, damit er dem Zerfallungswert der Millionen kleiner Lebewesen sich widersetze. Nun konnte sein erschöpfter Wille ruhen, nun konnte er die letzten, tiefen, gleichmäßigen Atemzüge genießen und die letzten lichten, glücklichen Augenblicke. Und dann... vielleicht schon in einer Stunde, vielleicht erst gegen Abend, würde der jetzt dünne, kaum fühlbare Puls rasen, der fliehende Schmerz in seinem Hinterhaupt würde sein ganzes Hirn durchglühen, sein Bewußtsein würde sich trüben, Fieberdelirien würden ihn hin- und herwerfen, bis schwere Bewußtlosigkeit ihn niederstreckte zum unbeweglichen Körper. Dann war er nur noch Objekt. Er — jetzt noch Herr seines Willens, Träger unzerstörbarer Gedanken und nun... nichts als Objekt, nichts als der Schauplatz eines Kampfes von Millionenheeren, an dessen Ausgang er so machtlos war wie der Fleck Erde, auf dem feindliche Armeen ihre Kräfte messen. (Fortsetzung folgt.)

bindung mit Treptow und Kummehsburg kommen könnte, wachen zu wollen. Benigstens hat der in seiner Bauart heute gänzlich veraltete Spreetunnel, der nur als Durchgangsstation dient, eine besondere Entwicklung für Stralau selbst nicht gebracht. Nennlich liegen die Verhältnisse auf der Spreeliste. Von den alten berühmten Spreesofalen sind zwar schon das „Storchneß“, der „Lindenpark“ und die „Perle“ eingegangen, aber viel moderner ist es deshalb nicht geworden. Bei „Tübche“, wo man im Hausflur unter Glas noch einige Kuriositäten aus der Blütezeit der Stralauer Fischer bewundern kann, und in der „Alten Laverne“ klappert das Geschäft recht und schlecht weiter. Uebrigens — die „Perle“. Jergendein Proj errichtete hier eine für frühere Zeiten pompöse Villa mit Marmortreppen und Goldbrokatteppeten. Sie ist längst unbewohnt, von unten bis oben mit Möbeln vollgepfropft. In einem Salon sieht man noch heute, von Möbeln umstellt, ein die ganze Wand einnehmendes überlebensgroßes Bild Eg. Wilhelm's, dem zur Erhöhung seines Gottesgnadeneindrucks der Hahn-Schnurbart nicht aufgemalt, sondern aufgelegt ist. Jetzt bewirbt sich zahlreiche Interessenten aus der Perle und die Villa, um dieser Stelle Alt-Stralau ein vornehmeres Gesicht zu geben. Weiter vorn regt ein alter Gastwirt die Gemüter mit moderner elektrischer Lichtreklame, der einzigen in Stralau, an. Ein mächtiger Rettungsring meist in elektrischer Beleuchtung auf die Bedeutung Stralau für den Wassersport hin. Ueberhaupt könnten die Stralauer Gastwirte viel zur Modernisierung beitragen, wenn sie sich endlich von allzu alten Traditionen und von dem überlebten Fischzugrummel trennen wollten.

Eine starke Hand gehört dazu, in dieses Lohausbohu von Uchrwürdigen auf enger Scholle modernen Geist mit gemeinnützigem Einschlag hineinzutragen. Niemand hat es bisher recht verstanden, jeder dachte immer nur an seinen eigenen Vorteil. Das ließ Stralau im großen und ganzen ein Dorf bleiben mit alten halbverfallenen Trabanten, mit wuchernden, viel zu eng stehenden Straßenbäumen, die kaum einen Sonnenstrahl durchlassen, und auf Seiltänzer-Bürgersteigen mit einem scheußlichen Pflaster, das sich zum Teil unter Baumwurzeln furchig hebt. Wird das alte Fischneß noch einmal aus seinem Schlaf erwachen und wirklich so etwas wie großstädtisch werden? Im vorigen Herbst hieß es, Stralau bekomme eine Autobuslinie. Sie kam nicht. Und die Jugend frozzelt:

Bei Stralau ist die Welt zu Ende,
Der Autobus kam hier nicht wenden.

Heße gegen Reichsbanner und Partei.

Das der „Berliner Lokalanzeiger“ kein Freund des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold ist, dürfte kaum bekannt sein. Was sich aber über die Organisation ein Schmierfink in der Donnerstag-Morgenausgabe des Blattes leistet, geht denn doch zu weit. In einem Bericht über die Trauerfeier für den Reichspräsidenten heißt es nämlich: „Diese Klagen geben uns auch über prosoziales Benehmen von Reichsbannerleuten zu, von denen man ganze Abteilungen übrigens mit dem bekannten Dolch ausgerüstet haben konnte, der in späteren Kriegsjahren das Seitengewehr zu erleben pflegte.“

Die Sanktionierung des Reichsbanners schreibt uns dazu, daß diese Notiz von Anfang bis zu Ende erfolgt ist, daß nicht ein einziges Mitglied des Reichsbanners eine derartige Waffe getragen hat und daß das Schick des Reichsbanners ausdrücklich jede Bewaffnung ablehnt. Der Gauvorstand hat auch der Redaktion des „Lokalanzeigers“ eine entsprechende Berichtigung zugehen lassen, und da es eine der vornehmsten deutschen Tugenden sein soll, ein begangenes Unrecht einzusehen, so darf man gewiß sein, daß der deutsche „Lokalanzeiger“ diese Tatsache seinen Lesern mitteilen wird, ganz abgesehen von dem Umstand, daß er bei einer Berufung auf den entsprechenden Pressegesetzparagrafen dazu wohl genötigt sein wird. Davon aber abgesehen, scheint uns die merkwürdige Feststellung, die der Gauvorstand des „Lokalanzeigers“ hinsichtlich der Bewaffnung mit Dolchen gemacht haben will, nur zweierlei Deutungen zuzulassen. Entweder hat der Biedermann, als er vor seinem Auge solche aufstehen sah, sich bereits in jenem Zustande befunden, in dem andere Leute weiße Mäule sehen, oder aber er hat in demselben Zustand, die ihm zweifellos weit näher stehenden Hitler-Leute oder Stahlhelmleute, bei denen Dolch und Revolver schon wahrheitsgemäßer sind, für Reichsbannerleute gehalten. — Eine nicht minder große Fröhlichkeit leistet sich übrigens auch die „Deutsche Zeitung“ vom Donnerstag abend, indem sie meint, daß einige Zwischenfälle, die sich auf dem Potsdamer Platz am Abend der Bestattung des Reichspräsidenten zugetragen haben, „ohne das provozierende Auftreten der Reichsbannergardien unverbunden wären“. Am Potsdamer Platz ereigt schon seit geraumer Zeit höchst unheimliches Aufsehen das außerordentlich provozierend wirkende Auftreten eines Zeitungsmannes, der sich mit schwarzweißroten Färbchen schmückt und die bereits mehr als provozierenden Ueberschriften der Zeitungsblätter der deutschnationalen und völkischen Zeitungen häßlich herausstrahlt. Das Auftreten dieses Siebermanns gerade in den Tagen, in denen das republikanische Volk Berlins in tiefer Trauer versunken war, hat bereits zu unheimlichen Zwischenfällen geführt, und wir dürfen erwarten, daß die Polizei sich hier einmal um die notwendige Ordnung kümmert. Nicht unerwähnt mag hierbei bleiben, daß in der gleichen Nummer der „Deutschen Zeitung“ ein Schmierfink die Wahrzeichen der Sozialdemokratie als „rote Lippen“ zu beschimpfen mag.

Umtausch der Billionenheine.

Gemäß § 3 des Bankgesetzes vom 30. August 1924 erläßt das Reichsbankdirektorium am 8. März eine Bekanntmachung über den Aufruf und die Einziehung der Reichsbanknoten, deren Ausfertigungsdatum vor dem 11. Oktober 1924 liegt.

Der Aufruf umfaßt sämtliche auf „Mark“ lautenden Reichsbanknoten, da die vom 11. Oktober 1924 datierten, auf Grund des Bankgesetzes vom 30. August 1924 ausgegebenen Reichsbanknoten auf „Reichsmark“ lauten. Gemäß § 1 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Münzgesetzes vom 10. Oktober 1924 bleiben die auszuführenden Noten bis zum Ablauf von 3 Monaten nach ihrem Aufruf durch das Reichsbankdirektorium gesetzliches Zahlungsmittel in der Weise, daß eine Billion Mark einer Reichsmark gleichgesetzt wird. Mit dem Ablauf des 5. Juni 1925 verlieren die aufgeführten Noten ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel. Die Besitzer derselben können sie noch bis zum 5. Juli 1925 bei allen Kassen der Reichsbank in Zahlung geben oder in dem gemäß § 3 Abs. 3 des Bankgesetzes vorgeschriebenen Verhältnis, wonach eine Billion Mark bisheriger Ausgabe durch eine Reichsmark zu ersetzen ist, gegen gesetzliche Zahlungsmittel umtauschen. Mit Ablauf des 5. Juli 1925 werden die Noten kraftlos, und die Einlösungspflicht der Reichsbank ist erloschen. Eine Rückfrist kann nicht gewährt werden. Es liegt somit im Interesse eines jeden Noteninhabers, die auszuführenden Noten möglichst bald der zuständigen Reichsbankanstalt zuzuführen. Anträge, die eine Einlösung der alten Noten zu einem höheren Betrage zum Ziele haben, sind zwecklos und können keinerlei Berücksichtigung finden. Sie werden von allen Dienststellen der Reichsbank unbeantwortet bleiben.

Der kommunistische Farbentopf vor Gericht.

Am der Nacht vor der letzten Reichstagswahl wurde eine große Zahl von Häusern in Potsdam und auch das Amtsgerichtsgebäude mit knallrotem Lackfarbentopf beschmiert. „Wählt Kommunistische Partei!“ hieß es auf dem roten Lack. Als Täter wurde der Arbeiter Josef D. aus Potsdam ermittelt, der, als er verhaftet wurde, noch die Schablone in der Hand trug. Neben ihm ging der 18jährige Arbeiter Kurt U.

mit dem roten Farbtopf. Beide waren wegen Uebersetzung der Polizeiverordnung von 1885 vor dem Potsdamer Amtsgericht angeklagt. Der große Farbtopf mit roter Farbe und die Schablone waren vor Gericht herbeigeführt. Während D. mit dem roten Farbtopf im Anproben die Tat großspendend zugab, bestritt der Angeklagte K., sich aktiv an der Schablonierung beteiligt zu haben. Er will nur für einen Moment den Farbtopf getragen haben, und zwar, als die Aufschriften schon ausgeführt waren und der Mann mit dem dazugehörigen Pinsel längst das Weiße gesucht hatte. Das Gericht erkannte daher gegen K. auf Freisprechung und verurteilte D. zu 30 M. Geldstrafe.

Der Frauenmord in der Langen Straße.

Noch keine Spuren.

Die Leiche der ermordeten Elise Altermann wurde gestern Mittag vom Gerichtsarzt im Schauhause noch einmal besichtigt. Prof. Dr. Strauch gab dabei sein Gutachten dahin ab, daß der Tod durch Erwürgen herbeigeführt worden ist. Außer den Würgemalen stellte er aber am Halse sowohl wie am Genick auch noch Kratz- und Bihwunden fest. Diese Bisse mögen zur Tötung auch noch mitgewirkt haben. An den Schenkeln wurden erhebliche Kratzwunden erkannt. Die schweren Verletzungen am Unterleib sind der Ermordeten nach dem Befunde höchstwahrscheinlich erst nach ihrem Tode beigebracht worden.

Nach den weiteren Ermittlungen der Mordkommission ist das Verbrechen wahrscheinlich am Mittwoch abend nach 11 Uhr verübt worden. Mehrere Zeuginnen wollten allerdings die Frau noch am Donnerstag nachmittag um 2 Uhr gesehen haben. Dagegen ist aber festgestellt, daß das nicht am Donnerstag, sondern schon am Mittwoch gewesen ist. Die Zeugin hatten sich, wie jetzt nachgewiesen ist, in dem Tag geirrt. Am Mittwoch war Frau Altermann in der Zeit bis 2 Uhr nachmittags noch in einem Lokal und sagte hier, daß sie gar kein Geld mehr habe. In der Wohnung wurden an einem Ring mit einer Mechanik zwei Schlüssel gefunden, die zu keiner Tür der Wohnung passen. Der eine ist ein rechts gerichteter sogenannter Z-Schlüssel, wohl ein Hausschlüssel, der andere ein Wohnungsschlüssel, anscheinend für eine ältere Wohnungstür, vielleicht aber auch für eine Bodentür. Ob der Mörder sie zurückgelassen hat oder ein früherer Besucher, läßt sich noch nicht sagen. Die Nachforschungen ergaben weiter, daß vor einiger Zeit einmal ein junger Mann zu der Ermordeten gekommen und von ihr aufgenommen und auch mit Rohrung versehen worden ist, weil er angeblich keine Arbeit hatte. Mit diesem Manne ist sie noch am Dienstag in einem Lokal gesehen worden. Er ist etwa 23 bis 25 Jahre alt und 1,65 bis 1,67 Meter groß, hat einen kleinen gestülpten Schnurrbart und trug eine hellgraue Reise- oder Schiebermütze und einen dunkelgrauen Jackettanzug. Die Hufe, die er in halblangen Stiefeln trug, ist von etwas anderer Farbe als Lackett und Weste. Der Mann, der in großer Aufregung aus dem Hause Nr. 20 herauskam, steht nach der Beschreibung, die man bisher von ihm hat erlangen können, in mittleren Jahren, ist ebenfalls etwa 1,65 Meter groß, hat ein volles Gesicht und einen dunklen gestülpten Schnurrbart und trug einen dunkelgrauen Mantel mit Gurt, einen weichen Filzhut und einen Knifer ohne Hülle. Er ging von dem Hause Nr. 20 schräg hinter nach Nr. 87 zu. Nach seinen Äußerungen ist er oben bei Frau Altermann gewesen. Die Mordkommission geht mit einem großen Apparat ihre Nachforschungen fort und nimmt Angaben zur Aufklärung auch weiter im Zimmer 88 des Polizeipräsidiums entgegen. Für zweidienliche Mitteilungen ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Der Gattenmord in der Koloniestraße.

Gestern nachmittag fand im Reichshaus die Obduktion der von ihrem Manne ermordeten Frau Schreiber statt. Sie wurde von Prof. Dr. Strauch ausgeführt. Der Befund bestätigte die Angaben des Mannes. Der Tod ist durch Verblutung aus der Schädeldrüse, hervorgerufen durch drei bis vier wuchtige Schläge mit einem Hammer, eingetreten. Der Gattenmörder Dr. phil. Bruno Schreiber wird nach Abschluß der polizeilichen Ermittlungen jetzt dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

Das Urteil im Lüfter Mordprozess.

Vier Tage lang wurde vor dem Potsdamer Schwurgericht ein Doppelmord verhandelt. Der 27jährige Landwirt Reinhold Kühn aus Büsse soll seine 23jährige Frau und Schwiegermutter erschlagen haben. Der Angeklagte hat im Krankenhaus seinerzeit ein Geständnis abgegeben, aber dieses im Gefängnis widerrufen. Er bezieht seine junge Frau des Mordes, er selbst habe seine Frau auf ihren ausdrücklichen Wunsch erschossen. Die lange Verhandlung brachte eine Reihe dramatischer Momente. Ein großer Teil der Schuld ist auf die toten Frauen gehäuft. In einer Eingabe des Angeklagten an das Gericht, die vom Vorsitzenden verlesen wird, schildert der Angeklagte seine Leiden und bezeichnet darin die Schwiegermutter als Bestie. Spontan meint ein alter Bauer, der als Zeuge vernommen wird: Das waren ganz unzufriedene Weiber. Noch an seinem Hochzeitstage habe sich seine Braut mit ihrer Mutter geschlagen. Die Frauen führten ein fürchterliches Leben. Dem Angeklagten wird von allen Zeugen das beste Zeugnis ausgestellt. Das Gericht verurteilte Reinhold Kühn wegen Mordung auf ausdrückliches Verlangen nach § 216 zu der Mindeststrafe von 3 Jahren Gefängnis. Eine Haftentlassung wurde abgelehnt.

Auch eine Witter.

Wegen Vertuppelung ihrer eigenen Tochter war die Ehefrau Marie Waddorf vom Schöffengericht Mitte zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Tochter war früher in Rußland Schauspielersin gewesen und hatte seit ihrem 15. Jahre die ganze Familie ernährt. Infolge einer gewissen Krankheit war sie in den letzten Jahren gelähmt und sogar der Sprache beraubt. Die habgierige Mutter wollte aber auch da noch aus ihrem Rinde Kapital schlagen, ging auf die Straße und holte Männer herauf. Nach den Befundungen von Hausbewohnern soll es wie in einem Laubenschlage zugegangen sein. Einmal kam sie aber an die falsche Adresse. Ein Arbeiter P. war beim Anblick des hilflosen Opfers so empört, daß er lehrte machte und die Polizei holte. Trotz des milden Urteils hatte die Angeklagte Berufung eingelegt. Die Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Lange sprach ihr lebenslanges Bewahren aus, daß sie mangels Berufung der Staatsanwaltschaft an das Ersturteil gebunden sei und nicht höher gehen könne, denn die habgierige Mutter habe keine Widerung verdient und gehörte eigentlich auf lange Zeit ins Zuchthaus. Die Berufung wurde verworfen.

Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 7. März.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

4 Uhr nachm.: Hans-Bredow-Schule. (Abteilung Bildungskurse). Sprachunterricht: Direktor Julius Glück: „Esperanto“. 4.30 bis 6 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 6.40 Uhr abends: Prof. Dr. Biesalski vom Jungendamt der Stadt Berlin: „Die Krüppelfürsorge der Stadt Berlin“. 7-7.55 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule. (Abteilung Hochschulkurse). 7 Uhr abends: Dr. Franz Leppmann: „Deutsche Lyrik von Hölderlin bis Werfel“. 2. Vortrag. „Mörke, Annette v. Droste-Hülshoff“. 7.55 Uhr abends: Professor Dr. Gustav Lothhäuser: „Ueber die Empfangstechnik der drahtlosen Telegraphie und Telephonie“. 8.30 Uhr abends: Beethoven-Abend. Dirigent: Otto Urack. 1. Ouvertüre zu der Oper „Fidelio“ (E-Dur). 2. Klavierkonzert: C-Moll (Joseph Schwarz, Klavier). 3. VII. Sinfonie. Das Orchester besteht aus Mitgliedern des Berliner Philharmonischen Orchesters. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitschau, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theatervorstellungen. 10.30-12 Uhr abends: Tanzmusik.

Das ausgerissene Steuerprotokoll.

Wenn einer die Nerven verliert.

Eine unbehagliche Steuerhülle hatte der Kolonialwarenhändler Sillmer auf dem impulsive und überraschende Weise aus der Welt zu schaffen versucht, daß dieses Verfahren ihm eine Anklage wegen „Altenverweigerung in gewinnfächtiger Absicht“ eintrug.

Der Angeklagte, der sich vor dem Amtsgericht Schöneberg zu verantworten hatte, bekam im Jahre 1924 den Besuch des Steuerrevisors, der zu der Ansicht kam, daß Sillmer in den letzten Jahren zu wenig Einkommensteuer gezahlt habe. Es wurde auch ein Protokoll aufgenommen, demzufolge sich der Angeklagte verpflichtete, zur Abgeltung der Forderung eine besondere Abschlagszahlung von 3000 Mark zu leisten. Einige Monate später wurde er in einer neuen Steuerhülle vorgefunden. Bei der Durchsicht der Akten stieß der Steuerrevisor auf den Verpflichtungsschein und fragte Sillmer, ob die 3000 M. noch nicht bezahlt worden seien. Da geriet dieser in große Erregung, griff plötzlich in die Akten hinein, riß mit einem Ruck das Protokoll heraus, zerstückte es in kleine Stücke und steckte diese in die Tasche, worauf er lehrte machte und davonsief. Ehe der Beamte zur Bestimmung kam, war er auf und davon und konnte auch nicht mehr eingeholt werden. Während der Amtsanwalt vier Monate Gefängnis beantragte, befreit der Verteidiger die gewinnfächtige Absicht. Der Angeklagte habe wissen müssen, auch wenn er das Protokoll vernichtete. Er habe im Erregungszustand gehandelt. Durch seine vieljährige Kriegsteilnahme seien seine Nerven vollständig heruntergekommen. Das Amtsgericht Schöneberg kam jedoch im Sinne der Anklage zu der Annahme der gewinnfächtigen Absicht und verurteilte Sillmer zu drei Monaten Gefängnis.

Ehrung Eberts im Potsdamer Stadtparlament.

Vor Eintritt in die Sitzung der Stadtverordneten erhoben sich gestern die Potsdamer Stadträte, allerdings unter Ausschluß der Kommunisten zu Ehren des verstorbenen Reichspräsidenten. Der deutsche nationale Stadtverordnetenvorsteher Dr. Rosbund hielt dem Reichspräsidenten folgenden Nachruf:

Am 28. Februar 1925 ist der Reichspräsident Herr Friedrich Ebert gestorben. Ritten aus arbeitsreicher und verantwortlicher Tätigkeit wurde der Inhaber des höchsten Amtes, welches das deutsche Volk zu vergeben hat, durch einen jähen Tod herausgerissen. Die Ehrerbietung, die jeder Deutsche dem Anute des Reichspräsidenten schuldet, läßt uns allen die Pflicht als selbstverständlich erscheinen, des Verbleibenden auch an dieser Stelle trauernd zu gedenken. Des Bild wiser, die in der Zeit des Krieges und in den seitdem vergangenen stürmischen Jahren eine Rolle gespielt haben, ist unter den politischen Parteien fruchtbar, so auch dasjenige Friedrich Eberts. Uns ist aber heute nicht der Politiker Ebert, sondern der Reichspräsident als Träger der verfassungsmäßigen Reichsgewalt von Bedeutung. Jeder von uns wird die Tatkraft und die ruhige Sicherheit anerkennen, mit der dieser aus einfachen Verhältnissen hervorgegangene Mann es verstanden hat, die Eigenschaften zu erwerben, die zur Repräsentation eines großen Volkes unerlässlich sind. Die Würde, die ihm bei seinen Amtshandlungen hier, entsprang aus der Tiefe seiner Persönlichkeit und seine Juridikalität im öffentlichen Leben zeugte von einer bemerkenswerten Klugheit. Seine amtlichen Äußerungen ließen das Bestreben erkennen, der deutschen Nation die ihr zustehende Stellung im Rate der Völker wieder zu verschaffen. Erinnern wir uns daran, daß während seiner Amtsführung das Lied der Deutschen, unser liebes „Deutschland, Deutschland über alles“ wieder zu Ehren kam, als ein über den Parteien stehendes Symbol. Rechnen wir es ihm als Verdienst an, daß er in mehr als einer Rede für Einheit, Recht und Freiheit unseres Volkes eingetreten ist. Auch auf kulturellem Gebiete hat er in dankenswerter Weise seine Tätigkeit erbracht und ein reges Wirken für Kunst und Wissenschaft bewiesen. Die Fahnen wehen auf halbmaß, der erste Präsident des Deutschen Reiches ist gestern in seiner Heimat Heidelberg zur letzten Ruhe bestattet worden. Wir aber gedenken seiner als eines geraden Mannes, der stets seiner Ueberzeugung treu geblieben ist.“

Von einem Ringbahnzug überfahren.

Gestern vormittag wurde der 19jährige Canflebringer Kurt Herber, der in Friedenau, Rheinstr. 32, bei seinen Eltern wohnt, auf dem Friedebauer Bahnhöfe durch den aus Steglitz kommenden Ringbahnzug 4123 überfahren und auf der Stelle getötet. Nach Zeugnisaussagen soll der junge Mann beim Herannahen des Zuges auf die Schienen gesprungen sein. Die Mutter gibt jedoch an, daß ihr Sohn an Schwindelanfällen litt und wahrscheinlich infolge eines solchen Anfalls vom Bahnsteig auf die Schienen gestürzt sei.

Schließelband gefunden von einem Genossen der 16. Abteilung am Tage der Bestattung des Reichspräsidenten am Becken vor dem Reichstagsgebäude. Abgeholt Bezirksverband Zimmer 4, Lindenstr. 2.

Ringbahnzug in Schweden. In der Provinz Dalarna fürzte ein Militärflugzeug aus 1000 Meter Höhe mit solcher Kraft auf die eisbedeckte Oberfläche eines Sees, daß das Eis zerbrach. Der Führer und ein Pilotoffizier wurden getötet.

Sport.

14. Berliner Sechstagerennen.

Die 3-Uhr-Nachmittagswertung am Freitag ging vor einem spärlich besuchten Hause vor sich. Als der Gong die 17. Stunde (3 Uhr nachmittags) anzeigte, lief 498,430 Kilometer zurückgelegt. Stundenergebnis: 31,210 Kilometer. Bei Beginn des ersten Spurts führt der Belgier Debaets (die famose Mannschaft Debaets-Thollemebeek hat übrigens die Sonderprämie von 1000 Mark gleich in der ersten Nacht zugesprochen bekommen. Diese Sonderprämie gelangt jede Nacht zur Verteilung. Gewinner ist diejenige Mannschaft, die von 10 Uhr abends bis 5 Uhr früh die meisten und wirksamsten Versuche unternimmt, das Feld zu überrunden). Dann geht van Kempen vor, und mit der gewohnten sicheren Manier läßt diese wirksame „Konone“ Coburn, Schrevel und Tonani hinter sich. Dagegen bestimmt Tonani im zweiten Spurt den ersten Platz für sich gegen Lorenz, Tieh und Gottfried. Im dritten Spurt liegt Golle. Krupat, Hahn und Debaets nehmen die nächsten Plätze. Debaets ist dann der Mann im vierten Spurt. Er verteidigt seinen Platz gut gegen van Ref, Lorenz und Kütt. Van Kempen löst sich noch einmal fünf Punkte und zwar im fünften Spurt. Radben belegt den zweiten Platz gegen Tonani und Stolz. Endlich der sechste Spurt: Van Ref, Hahn, Lorenz und Coburn. Der Stand des Rennens nach der 3-Uhr-Nachmittagswertung ist nun folgender: Van Kempen — Bauer 23 P., Oliver — Tonani 18 P., Lorenz — Golle 16 P., van Ref — Sadow 15 P., Coburn — Radben 14 P., Hahn — Tieh 13 P., Thollemebeek — Debaets 11 P., Kütt — Krupat 7 P., Hahn — Tieh — Gottfried 6 P., Person — Verschelden 4 P., Häuser — Schrevel 2 P., Lang — Weber 0 Punkte. Eine Runde zurück Stolz — Behrendt 0 P., Stellbrink — Lechner 0 Punkte. Zwei Runden zurück Schrage — Ruschow 0 Punkte.

10-Uhr-Abendwertung.

Den ersten Spurt gewann Tonani vor van Kempen und Person und Coburn. Im zweiten Spurt belegte Lorenz vor Oliver, Behrendt und Stellbrink den ersten Platz. Den dritten Spurt gewann Golle vor Häuser, Tonani und Person. Den vierten sicherte sich Thollemebeek vor Verschelden, Kütt und Radben, den fünften Spurt van Kempen vor Krupat, Coburn und Tieh. Im sechsten Spurt belegte Hahn vor Kütt, Verschelden und Häuser den ersten Platz.

Wirtschaft

Wucherpreise für Baustoffe.

Ein besonders düsteres Kapitel in Deutschland ist die Wohnungsnot. Nicht nur leiden unter ihrer bösen Wirkung Hunderttausende und aber Hunderttausende junger Eheleute, die das Glück einer wenn auch nur eigenen Mietwohnung auf Jahre hinaus nicht teilhaft werden, sondern darüber hinaus die gesamte auf Mietwohnungen angewiesene Bevölkerung Deutschlands. Die Wohnungsnot mit ihren furchtbaren Begleiterscheinungen für das Familienleben ist in der Tat zu einem tragischen Unglück geworden. Zu Beginn des Jahres 1924 wurde auf Grund der Währungsstabilisierung allgemein die Hoffnung gehegt, das Jahr werde eine regere Bautätigkeit sehen. Aber diese Erwartungen sind bitter enttäuscht worden. Wurden noch im ersten Vierteljahr 7706 Wohnungen gegen 12 199 im ersten Vierteljahr 1923 erbaut, so sank die Zahl der Wohnungsbauten im zweiten Vierteljahr 1924 auf 4621 herab. Im dritten Vierteljahr betrug die Zahl 5901.

Seitdem liegt die Bautätigkeit immer noch schwer darnieder. Der dringendste Bedarf zur Befriedigung der Nachfrage wird auf 1 1/2 Millionen Wohnungen zu beziffern sein, d. h. ungefähr siebenmal mehr als die jährliche Friedensproduktion ausmachte. Aber trotzdem sind bis jetzt keine sonderlichen Vorbereitungen zur Entfaltung einer reglamen Bautätigkeit für das Jahr 1925 getroffen worden. Erstens kann ohne nennenswerte staatliche Hilfe keine Behebung des Baumarktes erfolgen. Zweitens drängt der Staat seine für die Bautätigkeit bereitgestellten Mittel niemand auf. Drittens — und das ist von entscheidender Bedeutung — sind die Preise für Baustoffe so ungeheuer in die Höhe getrieben worden, daß sie jede Regelung zur Initiator für Wohnungsbau von vornherein im Reim ersticht.

Die Ziegelsteinindustrie steht mit ihren Wucherpreisen für Ziegelsteine an erster Stelle. Der Friedenspreis für tausend Ziegelsteine betrug 14 bis 15 M., er ist jetzt auf 50 bis 60 Mark hinauf getrieben worden. Als Ursache dieser ständigen Preissteigerung führt das Unternehmertum der Ziegelsteinindustrie unter anderem die mindere Arbeitsleistung der Jetztzeit gegenüber der Vorkriegszeit ins Feld. Wie unwahrscheinlich diese Behauptung ist, geht aus den Feststellungen des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands über die Arbeitsleistung in der Ziegelindustrie zwingend hervor. Die beteiligten Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften im Kartell der Steine und Erden hatten im Oktober 1923 den Beschluß gefaßt, einen gemeinsamen Ausschuß mit der Unternehmung der Frage zu betrauen, wieweit die Arbeitsleistung der Nachkriegszeit hinter der Vorkriegszeit zurückgeblieben sei, und welche Ursachen etwa dieser Tatsache zugrunde liegen. Zur Ausführung dieses Beschlusses ist es indessen nie gekommen. Den Unternehmern waren hinterher schwere Bedenken über die Durchführung des Beschlusses aufgefallen. „Diese Topfkleberei lassen wir uns nicht gefallen“, so hatte ein Unternehmer die Entrüstung über den Beschluß zum Ausdruck gebracht. Daraufhin hat der Verband der Fabrikarbeiter Deutschland diese Arbeit allein durchgeführt. Seine nachprüfbar festgestellten konnten nicht angefochten werden. Sie erstrecken sich über 24 verschiedene Betriebe. Aus der Erhebung geht ganz einwandfrei hervor, daß die Werke mit verlängerter Arbeitszeit nicht parteilich gearbeitet haben. Mindestens steht das

Befragungsergebnis in gar keinem Verhältnis zur Arbeitszeiterlängerung. Daher ist die Behauptung des Unternehmertums, an den Wucherpreisen für Ziegelsteine sei unter anderem die jegliche mindere Arbeitsleistung schuld, eine Behauptung wider die Wahrheit.

Unerbörte Preissteigerungen, die in keinem Verhältnis zur allgemeinen Preisentwicklung stehen, sind auch bei anderen Baustoffen zu verzeichnen. So betrug der Friedenspreis für die Lonne Portlandzement 320 M., er ist jetzt auf 470 M. gestiegen. Womit wollen die Aktionäre der Zementindustrie diese Preisentwicklung begründen? Der Festmeter Rundholz kostete im Frieden 17 M., jetzt 32 M. Fichtenholz: Friedenspreis 20 M., jetzt 68 M. Für einen Kubikmeter Schnittholz (Balken 13 mal 13) betrug 1913 der Preis 55 M., er kostet jetzt 85 M. Die Dachhölzer sind für den Kubikmeter von 48 M. 1913 auf 70 M. in der Jetztzeit gestiegen. Der Baustoffindex beträgt sonach das 1,5fache gegenüber dem des Friedens.

Angeichts dieser Wucherpreise für Baustoffe würde der Kostenaufwand für 1 1/2 Millionen Wohnungen etwa 15 Milliarden Goldmark betragen.

Wir gestatten uns die Frage: hat der Staat als Besitzer von Wäldern und Bauhölzern auch für seinen Teil solche Wucherpreise verlangt? Es wäre für die Öffentlichkeit wissenwert, welche Rolle die zuständigen staatlichen Stellen bei der Bildung dieser Wucherpreise gespielt haben.

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels pro Zentner frei Haus Berlin.

Gerstengraupen, lose	28,25 — 24,75	Kakao, fettarm	55,00 — 96,00
Gerstengraupen, lose	19,75 — 21,00	Kakao, leicht, entölt	100,00 — 120,00
Haferflöckchen, lose	21,00 — 22,00	Tea, Souchon, gepackt	350,00 — 400,00
Hafergrütze, lose	21,75 — 22,00	Tea, indischer, gepackt	420,00 — 475,00
Roggenmehl 0/1	20,00 — 21,00	Inlandszucker bas mel	30,00 — 32,50
Weizenmehl	22,25 — 25,50	Inlandszucker Raffina	32,00 — 35,00
Hartgrieß	27,00 — 29,00	Zucker Würfel	35,00 — 38,75
70% Weizenmehl	30,00 — 31,50	Kunsthonig	33,00 — 35,00
Weizen-Auszugmehl	21,50 — 25,50	Zuckersirup hell l. Elm	36,75 — 40,00
Speiseerbsen, Viktoria	19,00 — 22,00	Speiseerbsen dunkl. l. Elm	27,00 — 30,00
Speiseerbsen, kleine	—	Marmelade Einf. Erdb.	84,00 — 96,00
Bohnen, weiße, l. eri	20,25 — 23,00	Marmelade Vierfrucht	36,00 — 40,00
Langbohnen handverl.	27,00 — 32,00	Pflaumenmusl. Elmern	37,00 — 50,00
Linsen, kleine	18,00 — 24,50	Steinsalz, in Säcken	3,10 — 3,60
Linsen, mittel	30,50 — 45,00	Siedesalz in Säcken	3,70 — 4,20
Linsen, große	44,00 — 45,00	Bratenschmalz l. Tiers	89,00 — 92,00
Kartoffelmehl	28,50 — 22,50	Bratenschmalz i. Käbel	90,00 — 93,25
Makkaroni, Hartgrieß	46,00 — 58,50	Purelard in Tierces	85,50 — 91,40
Mehlweizen	28,50 — 31,00	Purelard in Kisten	85,50 — 91,40
Eiernudeln	44,50 — 74,00	Speisestärke in Packung	63,00 — 66,00
Bruchreis	15,25 — 16,00	Speisestärke in Kisten	—
Rangoon Reis	18,50 — 20,00	Margarine, Handelsm. i	66,00 —
Tafelreis, glas. Patna	24,50 — 32,00	desgl. II	66,00 — 63,00
Tafelreis, Java	32,25 — 41,00	Margarine, Spezialm. i	80,00 — 84,00
Ringäpfel, amerik.	74,50 — 79,00	desgl. II	69,00 — 71,00
Getr. Pflaumen 90/100	43,00 — 45, 0	Molkereibutter I. Pck	221,00 — 228,00
Pflaumen, entsteint	72,00 — 78,00	Molkereibutter, l. Pck	228,00 — 236,00
Gal. Pflaumen 40/50	62,50 — 64,00	Molkereibutter lia. l. P	201,00 — 214,00
Rosinen i. Kist., Candia	60,00 — 73,10	Molkereibutter, l. Pck	211,00 — 218,00
Sultaninen Caraburnu	70,00 — 85,00	Auslandbutter in Fässern	215,00 — 244,0
Korinthen, choice	52,00 — 68,00	Corned beef 12 1/2 lbs. p. K	38,00 — 39,00
Mandeln, süße Bari	187,00 — 195,00	Ausl. Speck, geräuchert	103,00 — 116,00
Mandeln, bittere Bari	155,00 — 200,00	Quadratkäse	38,00 — 40,00
Zimt (Cassia)	100,00 — 101,00	Tilsiter Käse, vollfett	120,00 — 130,00
Kümmel, holländischer	46,00 — 51,00	Echter Emmenthaler	160,00 — 175,00
Schwarz Pfeffer Singap.	95,00 — 105,00	Echter Edamer 40%	117,00 — 122,00
Weißer Pfeffer	148,00 — 160,00	20%	88,00 — 87,00
Rohkaffee Brasil	215,00 — 235,00	Ausl. ungezucker. Condensmilch 48/16	28,00 — 22,50
Rohkaffee Zentralam	250,00 — 323,00	Int. ex. Cond. M. 48/14	25,25 —
Rohkaffee Brasil	270,00 — 310,00		
Pöstkaffee Zentralam	330,00 — 400,00		
Röst. etreide, lose	21,00 — 24,00		

Die Entwicklung der europäischen Wälder.

Eine Anzahl europäischer Wälder, die in den letzten Monaten des vergangenen Jahres ihren Wert erheblich zu steigern vermochten, erfuhr in laufenden Jahre eine Abwärtswendung. So das englische Pfund, das gegen Ende Januar 1925 bereits 90 Prozent seiner Vorkriegsparität erreicht und nahe daran war, den Vorkriegswert wieder zu erlangen. Der Schweizer Franken und der holländische Gulden haben im vergangenen Jahre die Vorkriegsparität mit dem Dollar bereits erreicht, ja überstiegen; in der letzten Zeit sind auch diese etwas gesunken. Unter den Wechselkursen blieb nur die Schwedenskrone stabil.

Der Grund für die Schwankung dieser Wälder ist in der Kapitalwanderung aus den Vereinigten Staaten zu suchen. Bis Ende Januar brachten amerikanische Kapitalien nach Europa und hatten daher infolge vermehrten Angebots von Dollar die europäischen Wälder gestärkt. Seitdem hat eine Rückwanderung amerikanischer Kapitalien eingeleitet. Dank der Hochkonjunktur in den Vereinigten Staaten ist wieder eine große Nachfrage nach Kapitalien vorhanden, weshalb der Kreditzinsfuß dort wesentlich gestiegen ist. Vor kurzem hat die amerikanische Notenbank ihren Zinsfuß von 3 auf 3 1/2 Proz. erhöht. Der Prämialdiskontsatz ist noch um 1 Proz. höher. Mit Rücksicht auf die bessere Verzinsung ziehen die amerikanischen Kapitalisten ihre Kapitalien aus Ländern, wo der Zinsfuß ebenfalls niedrig ist, wie in England (Bankzinsfuß bisher 4 Proz.), der Schweiz (4 Proz.), zurück. Selbst aus Frankreich, wo der Zinsfuß wesentlich höher ist (Bankzinsfuß 7 Proz.), wurden amerikanische Kapitalien in erheblichem Umfang zurückgezogen, was allerdings zum Teil auch dem Mangel an Vertrauen in die französische Währung zuzuschreiben ist. England hat daraufhin seinen offiziellen Geldfuß um 1 auf 5 Proz. erhöht. Der beständige Rückgang des französischen Frankens seit Mitte Februar war zum Teil durch diese Kapitalzurückziehung verschuldet. Zum größeren Teil wurde er aber durch die Finanzkrise verursacht, die gegenwärtig der Staat wegen der Schwierigkeiten der Auszahlung des Staatsbudgets, die Wirtschaft aber infolge der ungenügenden Mengen von Zahlungsmitteln erleiden muß.

Sehr auffallend war der Rückgang der italienischen Lira, der nur in der Vermorrenheit des politischen Herrschaftssystems seinen Grund haben kann, da Finanzen und Wirtschaft Italiens sich sonst in günstiger Lage befinden. Die Stabilisierung der dänischen Krone kann, dank der Maßnahmen der Regierung, als gelungen betrachtet werden.

Großhandelspreise. Die auf den Stichtag des 5. März berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 25. Februar (136,7) mit 136,7 unverändert. Höher lagen die Preise für Roggen, Schmalz, Zucker, Tee, Baumwolle, Baumwollgarn, Jute, Zulegarn und Gesp. Getrunken sind die Preise für Weizen, Gerste, Hafer, ferner für Fleisch, Kalbfelle, Treibriemenleder, Leinwand, Hanf, Wolle und die meisten Nichteisenmetalle. Die Indexziffer für die Hauptgruppe der Lebensmittel lautet 135,0 (Vorwoche 135,1) und für diejenige der Industriestoffe 139,7 (139,8). — Für den Durchschnitt Februar ergibt sich ein Rückgang der Großhandelsindexziffer von 138,2 im Durchschnitt Januar auf 136,5 oder um 1,7 Proz.

Briefkasten der Redaktion.

Zwei Stellen 131. Reiz.

Sophien-Säle Sophienstraße 17-18. **Säle frei!**
Norden 9296.

Lilliegnis Jandorf

Mengenabgabe vorbehalten
Verkauft nicht an Wiederverkäufer



<p>Jugendliche Glocke Togal-Picot, mit Bandgarnitur 6⁹⁰</p> <p>Handarbeiten Vorgerechnete Loch- u. Ausschneit-Arbeiten in neuen Mustern.</p> <p>Nachttischdecken ca. 40/40 cm 0.60</p> <p>Mittendecken ca. 60/60 1.35</p> <p>Büfteldecken oval 1.75</p> <p>Knabenkonfektion</p> <p>Knaben-Pyjak aus blauem Stoff, für 3-9 Jahre 7.50</p> <p>Anknöpt - Anzug aus blauem od. gemustertem Stoff, für 3-7 Jahre 8.50</p> <p>Einsegnungs-Anzug aus gut blauem Stoff, ein- oder zweifärbig, Größe 10-12 26.50</p> <p>Lackleder-Schnür- od. Spangenschuhe für Damen 9.50</p>	<p>Flotte Laufhut Niedrige Form, Lammfellkopf, Crise - Harocatin-Rand, feuchte Bandgarnitur 4⁹⁰</p> <p>Strumpfwaren</p> <p>Damenstrümpfe Makroqualität, Ferse und Spitze verstärkt 0.95</p> <p>Damenstrümpfe Seidenfaser, Doppelsohle, Hochleiste, be. Doppelrand 1.15</p> <p>Damenstrümpfe Flor-Masseleine, Doppelsohle, Hochleiste, beiter Doppelrand 1.45</p> <p>Herren-Socken farbig oder schwarz 0.48</p> <p>Schweißsocken für Herren, grammeiert, weiche wollehalt. Qualität 0.95</p> <p>Herrensocken Kunstseide mit Flor, verschiedene Farben 1.45</p> <p>Spangenschuhe für Damen, Boxall, mod. Form, weiß gedoppelt 10.90</p>	<p>Kleine flotte Form Togal-Picot-Rand, Bandgarnitur, flotte Garnitur 6⁹⁰</p> <p>Möbelstoffe</p> <p>Steppdecken Baumw., mit Trikotfutter 12.75</p> <p>Kochelgarnitur 7 Schale, 1 Querbehang, bekarbelt 3.95</p> <p>Etamin kariert oder gestreift 0.75</p> <p>Tüllgardinen volle Breite 0.85</p> <p>Schlafdecken bunte Kante 1.45</p> <p>Perser - Teppich imitiert, ca. 135/235 cm 24.50</p> <p>Portieren-Stangen Rein Messing, ca. 130 cm lang, in Zuleger, Garnitur 2.95</p> <p>Linoleum-Läufer ca. 90 cm breit 2.95</p> <p>Schnürstiefel für Damen, Boxall oder Chevrain, Rahmentarbeit 8.90</p>	<p>Mittlere Frauenhut Lammfellkopf, m. Ribramm und feuchte Garnitur 5⁹⁰</p> <p>Herrenartikel</p> <p>Oberhemden weiß mit Rippe Einsatz u. Umschlag, Manschetten, l. Konfirmant 5.50</p> <p>Oberhemden mit Faltenbrust, 2 Kragen 6.90</p> <p>Selbstbinder reine Seide, Streifen oder mod. Muster 2.90</p> <p>Herren-Hüte weiche Form, viele Farben 4.25</p> <p>Papierwaren</p> <p>Toilette-Papier Krepp, 3 große Rollen 0.95</p> <p>Durchschlagpapier 1000 Blatt 1.45</p> <p>Geschäftsumschläge Hand 1000 Stück 2.75</p> <p>Kinderstiefel braun, Boxall oder Chevrain, Größe 21/24 4.50</p>
--	---	--	--

<p>Kleid retrovillener Chemise, hohe Kassaform, Rock, glasiert 15⁷⁵</p>	<p>Kleid reine Wolle in neuen Streifen, feuchte Fason, Babikragen 16⁷⁵</p>	<p>Mantel Rippenstoff, reiche Streifen, reiche Fason, mehrere Farben 38⁵⁰</p>
--	---	--

JANDORF

Belle-Alliance-Str. * Gr. Frankfurter Str. * Brunnenstr. * Kottbuser Damm * Wilmersdorfer Str.

Wiederbeginn der Reichstagsarbeit.

Sozialpolitik - Reichswasserstraßen - Eisenbahnerstreik - Aufwertung.

Präsident Cöbe eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20 Minuten und gibt bekannt, daß anlässlich des Hinscheidens des Oberhauptes der deutschen Republik von anderen Parlamenten zahlreiche Beileidkundgebungen eingegangen seien, so aus Danzig, aus Oesterreich, aus Ungarn, aus Rom, aus Prag, aus Peru, aus Siebenbürgen, von den beiden mecklenburgischen Landtagen, aus Salzburg und aus Angora (Türkei). Ferner sind zahlreiche Beileidstelegramme von Privatpersonen dem Reichstag übermittelt worden. Der Präsident hat den Abfindern den Dank des Reichstags aussprechen lassen.

Eingegangen ist der Gesetzentwurf über die Festsetzung des 29. März für die Wahl des Reichspräsidenten und der Gesetzentwurf zur Uebernahme der Kosten der Beerdigung des verstorbenen Reichspräsidenten auf das Reich.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verlangt Abg. Stöcker (Komm.), daß der Reichstag sofort in die Behandlung der Frage der Neuwahl des Reichspräsidenten eintreten solle. Der Verzicht des Reichstagspräsidenten Dr. Luther, sich das Amt des Stellvertreters des Reichspräsidenten anzueignen, sei verfassungswidrig und ein Staatsverbrechen. Die Rechte sei mit Luther dabei, die republikanische Verfassung monarchistisch sich auswirken zu lassen. Es liegt hier ein Verfassungsbruch vor. Es müsse sofort ein Gesetz über die Stellvertretung des Reichspräsidenten beraten werden. Der Reichstag müsse den Stellvertreter wählen. Die Wahlkampagne beginne bezeichnenderweise mit dem Verbot der „Roten Fahne“. (Pfeife der Kommunisten.) Auch die kommunistischen Blätter in Halle, Königsberg, Breslau und Gießen seien verboten. Der Redner beantragt sofortige Aufhebung dieser Verbote.

Präsident Cöbe teilt mit, daß der Verfassungsrat am Sonnabend die Frage der Präsidentenwahl behandelt werde.

Abg. Fehrenbach (Z.) erhebt Einspruch gegen die Meinung des kommunistischen Redners, als ob der Reichstagspräsident verfassungswidrig die Stellvertretung des Reichspräsidenten führe. Gegen solche ungerechtfertigten Angriffe müsse Verwahrung eingelegt werden. Der Redner widerspricht darauf den kommunistischen Anträgen. Damit sind die kommunistischen Anträge erledigt.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Gesetzentwurf über

Rentenzufuhrsteigerung aus der Invalidenversicherung

Danach werden bei der Invalidenrente 10 Proz. der seit dem 1. Januar 1924 gültig entrichteten Beiträge als Steigerungsbetrag gewährt. Ferner wird für jede ordnungsmäßig verwendete Beitragsmarke der bis zum 30. September 1921 gültigen Lohnklassen 3, 4 und 5 ein Steigerungsbetrag gewährt; er beträgt für jede Beitragsmarke in der Lohnklasse 3 4 Pf., in der Lohnklasse 4 8 Pf., in der Lohnklasse 5 12 Pf.

Abg. Karsten (Soz.):

Die Sozial- und Invalidenrenten haben von der Regierung mehr erwartet, als sie ihnen mit dieser Vorlage geben will. Sie haben ein Recht, zu verlangen, daß

die Schäden, die sie erlitten haben, mindestens ebenso gerecht abgewogen werden wie die der Industriellen.

Zuerst muß den 4 Millionen Invaliden- und Unfallrentnern geholfen werden, die seit der Inflation Hunger leiden. Was die Regierungsvorlage jetzt gewähren will, entspricht nicht im entferntesten dem, was die Rentner zu verlangen haben. An Stelle der Einheitsrente soll eine gestaffelte Rente treten. An zwei Beispielen will ich zeigen, zu welchen Ergebnissen wir dabei kommen. Wenn jemand 20 Jahre lang Beiträge gezahlt hat, dann soll seine Rente jetzt um 40 M. jährlich, d. h. um 3,30 M. monatlich, erhöht werden. Hat jemand dauernd in der höchsten Klasse Beiträge gezahlt, dann steigt er monatlich um 10 M., anstatt 14 bekommt er 24 M. Das sind schon die günstigsten Fälle. Aber selbst die höchsten Renten reichen nicht an das heran, was in Friedenszeiten gezahlt wurde. Gleichzeitig werden Differenzierungen geschaffen, die wir nicht wollen. Wir sind mit einer Staffelung einverstanden, aber

zunächst verlangen wir die Erhöhung der Grundrenten.

Schon vor dem Kriege waren die Renten außerordentlich gering. Es besteht also jetzt um so weniger eine Berechtigung, die Renten noch niedriger zu halten. Dabei ist zu erwägen, daß manche Sozialrentner vor dem Kriege noch andere Einnahmen hatten. Ein Teil von ihnen befand sich in Sparrenten, die ihnen durch die Inflation genommen worden sind. Bei der Aufwertung werden zunächst diese Kreise berücksichtigt werden müssen, die jetzt bitteren Not leiden. Solange aber die Aufwertung nicht durchgeführt wird, muß ein Ausgleich durch Erhöhung der Renten geschaffen werden. In anderen Fällen konnten vor dem Kriege die Eltern, die Sozialrentner waren, unterstützt werden, heute ist das nicht mehr möglich. Dazu kommt noch die Teuerung aller Lebensbedürfnisse. Wenn wir alle diese Momente berücksichtigen,

so kann die Regierung ihren bisherigen Standpunkt nicht aufrechterhalten, da muß zunächst die Grundrente erhöht werden. Die Sozialrentner hatten vor dem 1. März mit einer Rentenerhöhung gerechnet. Es herrschte überall Entrüstung und Entmutigung, als sie an der Post keine Erhöhung erhielten. Wir können es nicht verantworten, daß sich das am 1. April wiederholt. Der einzig mögliche Weg, der jetzt beschritten werden muß, ist die sofortige Erhöhung der Grundrente. Wenn der Regierungsentwurf nicht nach unseren Forderungen geändert wird, dann kann die Sozialdemokratie ihm nicht zustimmen. Wir können den Jammer der Sozial- und Invalidenrentner nicht länger verantworten. Es mögen dann diejenigen die Verantwortung für den Regierungsentwurf übernehmen, die wohl für die Ruhrindustriellen riesige Summen übrig haben, nicht aber für diejenigen, die ihr ganzes Leben lang gearbeitet haben und jetzt hungern. Wir verlangen schließlich, daß auf die rückständigen Gemeinden ein Druck ausgeübt wird, damit die Rentenerhöhung nicht von der Fürsorge gekürzt werde. Wir wollen versuchen, Verbesserungen an der Vorlage im Ausschuß zu erreichen. Bevor die geplanten Steuerermäßigungen für die besitzenden Klassen durchgeführt werden, muß denjenigen geholfen werden, die ohne Erhöhung der Grundrente nicht leben können. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Andre (Z.) erklärt namens seiner Partei, daß sie zu der ersten Lesung in keine sachliche Beratung der Vorlage eintreten werde. Wir hoffen, daß es im Ausschuß gelingen wird, die Vorlage zu verbessern. Ich beantrage Ueberweisung an den sozialpolitischen Ausschuß. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Rödel (Komm.): Wenn der Entwurf angenommen wird, wird die Wirkung auf die Invalidenrentner geradezu niederschmetternd sein. Nach den früheren Anträgen dürfte keine Partei für diese Vorlage stimmen, insbesondere nicht die Demokraten, die eine „zeitgemäße“ Erhöhung der Invalidenrenten verlangt haben.

Abg. Fiegler (Dem.): Mit agitatorischen Anträgen, die undurchführbar sind, ist den Invaliden nicht geholfen. Auch uns genügt die Vorlage nicht, da sie an den Grundbeiträgen nichts ändert. Der Reichstag hat für diesen Zweck 115 Millionen Mark bereits bewilligt, es handelt sich um die Verteilung dieser Summe. Die Rente hat allerdings auch vor dem Kriege nicht zum Lebensunterhalt ausgereicht, aber damals waren die Familienangehörigen noch in der Lage, einem Rentner einen Zuschuß zu gewähren; das ist heute nicht mehr möglich. Die 115 Millionen werden nicht ausreichen, die Grundrenten zu erhöhen, deshalb muß die Regierung mehr anfordern.

Abg. Andre (Z.) widerspricht den Ausführungen des kommunistischen Redners. Die soziale Lage der russischen Arbeiter läßt sich mit derjenigen der deutschen Arbeiter bei weitem nicht vergleichen. (Zustimmung.)

Die Vorlage wird dem Ausschuß für soziale Angelegenheiten überwiesen.

Keine Vertagung.

Präsident Cöbe: In den Zeitungen ist das Gerücht verbreitet über eine längere Vertagung des Reichstages wegen der Wahl des Reichspräsidenten. Dieses Gerücht fußt wohl auf mißverständlichen Äußerungen im Reichstag. Ich habe nicht die Absicht, dem Reichstag eine längere Vertagung aus diesem Grunde vorzuschlagen.

Bei den Ausgaben für die

Wasserstraßen,

die auf das Reich übergegangen sind, führt

Abg. Dr. Most (D. Sp.)

aus: Die Binnenschifffahrt erwartet vom neuen Reichsverkehrsminister eine großzügige und zielbewusste Reichswasserstraßenpolitik. Deren Voraussetzung ist, daß dabei kein Gegeneinanderarbeiten von Reich und Ländern sowie zwischen den einzelnen Ländern und Behörden stattfindet, vielmehr ein völlig einheitlich geleiteter Organismus zur Verfügung steht. Heute ist dies noch nicht der Fall. Der Zustand, daß die Wasserstraßen zwar auf das Reich übergegangen sind und dieses auch die mittleren und unteren Behörden der Wasserstraßenverwaltung bezahlt, diese selbst aber in der Hand der Länder geblieben sind, ist aus finanziellen und organisatorischen Gründen, vor allem aber aus der Gediegenheit und Zurechnung der Arbeitswillen unhaltbar. Erreicht man die Voraussetzungen für eine wirklich durchgreifende Reichswasserstraßenpolitik auf Grund des Art. 97 der Reichsverfassung (Schaffen, oder aber man gebe die Wasserstraßen an die Länder zurück, wie dies erst am 14. Februar d. J. die preussische Hauptlandwirtschaftskammer gefordert hat. Letzteres würden meine Freunde für ein Unglück halten und haben deshalb eine Interpellation eingebracht, in der die Regierung gefragt wird: Was gedenkt und vermag die Reichsregierung zu unternehmen, um die

für eine großzügige und einheitliche deutsche Wasserstraßenpolitik erforderliche Organisation zu schaffen?

Dabei müssen selbstverständlich die berechtigten Interessen der Landwirtschaft Berücksichtigung finden. Das wird durchaus möglich sein.

Reichsverkehrsminister Dr. Krohne:

geht davon aus, daß eine Differenz zwischen der Reichswasserstraßenverwaltung und den Ländern über den Umfang der Organisationsbefugnis die Durchbildung der Verwaltung von vornherein gehindert habe. Gegenüber den zahlreichen Bedenken der Länder sei der Plan einer einheitlichen Verwaltung jedoch zurückgestellt worden. Trotz lebhaften Drängens der Reichsregierung sei es jedoch seit Jahresfrist nicht möglich gewesen, die Verhandlungen hierüber mit dem hauptbeteiligten Lande Preußen aufzunehmen. Die Reichsregierung habe daher zur Schaffung einer klaren Rechtsgrundlage vor kurzem den Staatsgerichtshof angerufen. Nach Ueberzeugung der Reichsregierung sei Artikel 97

nur durch eigene Verwaltung des Reiches zu erreichen.

Die 4jährige Mandatsverwaltung habe die Unmöglichkeit erwiesen, auf diesem Wege eine tatkräftige, einheitliche, parlamentarische Verwaltung zu führen. Die auch in den jetzigen Verhandlungen des Reichstags allseitig anerkannte Notwendigkeit, sämtliche Verkehrsmittel nach Abtrennung der Reichsbahn einheitlich straff zusammenzufassen, sei nur zu erreichen, wenn Verwaltung, Bau und Betrieb in eine feste klare Ordnung gebracht werden.

Abg. Dr. Dietrich-Baden (Dem.) äußert Bedenken gegen die Zentralisation der Wasserstraßenverwaltung, während der Reichsverkehrsminister Krohne noch einmal auf die Notwendigkeit hinweist, zu einer einheitlichen Verwaltung zu kommen.

Daran anschließend ergibt sich eine längere Debatte über die Verhältnisse auf der Unterweser. Im Verlauf dieser Debatte erklärt

Abg. Hünlich (Soz.):

Wir sind keine grundsätzlichen Gegner der Vertiefung der Weser, aber die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich an der Unterweser im Laufe der letzten Jahre ergeben haben, stehen auch noch mit einigen anderen Fragen in Verbindung. Im wesentlichen ist es doch die vorgenommene Vertiefung der Unterweser, die die Unterweserhäfen geradezu verdrängt hat. Der kleine oldenburgische Hafen Brake hatte 1913 eine Getreideeinfuhr von 806 000 Tonnen, sie ist 1924 auf ganze 119 980 Tonnen zurückgegangen. Das zeigt Ihnen, wie sich die wirtschaftlichen Verhältnisse an der Unterweser entwickelt haben. Das gleiche trifft auf Nordenham, in erheblichem Maße auch für Wesermünde und Bremerhaven zu. Auf der anderen Seite ist nach der Vertiefung der Weser der Verkehr um ungefähr 40 Proz. in die Höhe gegangen. Wir stehen vor der Frage, ob wir zusehen sollen, wie in den Unterweserhäfen die Wirtschaft vollkommen zurückgeht und wie alles das, was dort zusammenbricht, mit Aufwand sehr erheblicher Mittel in Bremen erneut aufgebaut werden muß. Das Reichsverkehrsministerium hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß ein gewisser Ausgleich nach dem Unterwesergebiete hin geschaffen werden muß, und zwar in allererster Linie durch eine tarifliche Bevorzugung der Unterweser, wie sie auch vor dem Kriege immer bestanden hat. Nur dadurch kann sich das außerordentlich trübe Bild an der Unterweser bessern, ohne daß dabei den berechtigten Interessen Bremens Abbruch geschieht. Ob darüber hinaus noch weitere Maßnahmen notwendig sind, wird die Zukunft erweisen. Wenn sich herausstellen sollte, daß das Reichsverkehrsministerium die Dinge beim alten läßt, daß nichts, oder soviel wie nichts gegen den katastrophalen Niedrbruch an der Unterweser geschieht, dann würden wir zu unserem sehr großen Bedauern im nächsten Jahre vor der Frage stehen, weitere Mittel für die Vertiefung der Unterweser nicht mehr zu bewilligen. (Beifall bei den Soz.)

Die einmaligen Ausgaben werden darauf bewilligt. Angenommen wird ein Antrag des Ausschusses, die Mittel für die Deutsche Verkehrsausstellung in München von 8000 auf 100 000 M. zu erhöhen.

Der Eisenbahnerstreik.

Bei den Einnahmen nimmt dann

Abg. Hölsel (Komm.) das Wort, um sich mit den Gründen des Eisenbahnerstreiks in Sothen zu beschäftigen.

Abg. Schumann-Frankfurt (Soz.):

Bei der Umwandlung der Verhältnisse bei den Reichsbahnen haben wir uns keiner Täuschung darüber hingeben, daß auch für die Arbeiter- und Beamtenchaft eine schwierige Situation entstehen würde. Weil wir das vorausgesehen haben, waren unsere Bemühungen darauf gerichtet, daß den Arbeitern, Angestellten und Beamten das einzige Mittel, das ihnen in dieser Situation zu Gebote steht, die Organisation nicht verschlagen werde. Den Kommunisten war es vorbehalten geblieben, auch auf diesem Gebiete recht erfolgreiche Arbeit zu leisten.

SALAMANDER

BRAUN

FÜR FRÜHJAHR UND SOMMER

SALAMANDER

DAS MEISTERSTÜCK DER SCHUH-FABRIKATION

Wenn die Eisenbahner jetzt nicht so abschneiden, wie sie es zu fordern berechtigt sind, so haben sie das nicht uns, sondern den Kommunisten zu verdanken. (Zurufe von den Kommunisten.) Herr Höllein hat hier nur Spiegelschere getrieben. Er hat hier seine Entrüstung über die Verwaltung geäußert. Aber die Kommunisten sorgen dafür, daß die Abfahrt der Eisenbahn, aus der schwierigen Situation herauszukommen, unterstützt wird, und daß auf der anderen Seite die Eisenbahner nicht die höheren Löhne erreichen, die sie fordern müssen. Es steht aber fest, daß es die eigenen Parteifreunde des Herrn Höllein sind, die den kämpfenden Eisenbahnarbeitern in den Rücken fallen. So wird im „Halle'schen Volksblatt“ von gestern mitgeteilt, daß die Güterbodenarbeiter in den Streit getreten sind und aus Wahren bei Leipzig sind 21 Streikbrecher abgerückt, von denen nur einer ein Stahlhelmer war, alle übrigen bis in die jüngste Zeit sich ihrer Zugehörigkeit zur A.P.D. und zum Roten Frontkämpferbund gerühmt haben.

Das ist das wahre Gesicht der Kommunisten.

Wir Sozialdemokraten bedauern, daß die Reichsbahnverwaltung trotz aller unserer Warnungen es nicht verstanden hat, mit dem Personal zu einer Verständigung zu kommen. Diese Verständigung war möglich, weil unsere gewerkschaftlich organisierten Arbeiter niemals unerfüllbare Forderungen stellen. Die Regierung muß die nächsten Stunden benutzen, um ihren Einfluß auszuüben, damit morgen eine Einigung erzielt wird. Solange noch die Möglichkeit einer Verständigung vorliegt, wollen wir den Streit vermeiden. Aber nur dann kann verhindert werden, daß der Streit weiter um sich greift und großes Unheil über das ganze Volk bringt, wenn die Reichsregierung unserem Wunsch Rechnung trägt. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Tremmel (Ztr.) schließt sich dem Wunsche an, daß der Verkehrsminister sich um eine Verständigung bemühen möge. Die Eisenbahner der unteren Besoldungs- und Lohngruppen bedürfen dringend einer Verbesserung ihrer ganz unzureichenden Bezüge, besonders im besetzten Gebiet. Am besetzten Gebiet sollte die Reichsbahn auch durch Vergütung von Arbeiten die Wirtschaft beleben und die Arbeitslosigkeit mindern.

Abg. Höllein (Komm.) bestreitet, daß Kommunisten als Streikbrecher aufzutreten seien. Ein Kommunist, der Streikbruch treibt, würde sofort aus der Partei ausgeschlossen werden.

Um 1/8 Uhr schlägt Vizepräsident Dr. Bell dem Hause vor, die Weiterberatung auf Sonnabend, 1 Uhr, zu versetzen.

Abg. v. Richthofen (Dem.) erklärt zur Tagesordnung, der Reichsjustizminister habe sein Versprechen in einer früheren Sitzung, binnen drei Wochen den Entwurf eines neuen

Aufwertungsgesetzes

den geltenden Körperschaften vorzulegen, nicht erfüllt. Der in seiner Fassung angegebene Termin sei schon am 26. Februar abgelaufen und noch immer sei der Entwurf nicht gekommen (hört! hört! links). Die demokratische Fraktion beantragte nunmehr die unverzügliche Vorlegung des Entwurfs.

Vizepräsident Dr. Bell verweist darauf, daß morgen um 12 Uhr der Verlesentag mit dem Arbeitsstoff des Reiches beschäftigt werde. Dann könne auch diese Frage erörtert werden.

Abg. Dr. Rosenberg (Komm.) beantragt, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung eine Interpellation seiner Freunde über die

Sicherheitsfrage

zu sehen. Von der Regierung müsse Klärung darüber gegeben werden, ob sie tatsächlich der Entente die Verwertung der Grenzen des Versailler Vertrages angeboten habe.

Abg. Schulz-Bromberg (Dnat.) hält es für notwendig, morgen an erster Stelle den Verkehrsetat zu erledigen.

Abg. Reif (Soz.) unterstützt den demokratischen Antrag und ergänzt ihn durch die Hinzufügung eines sozialdemokratischen Antrages, der genau dem im vorigen Jahre von den Deutschnationalen gestellten Antrag entspricht. Danach soll die 3. Steuernotverordnung am 31. März d. J. aufgehoben werden und am 1. April soll ein neues Aufwertungsgesetz in Kraft treten. Der Redner kündigt an, daß seine Freunde nötigenfalls den von dem deutschnationalen Abg. Dr. Bell ausgearbeiteten Gesetzentwurf als eigenen Antrag einbringen werden, wenn die Deutschnationalen dazu nicht bereit seien.

Abg. Wunderlich (D. Sp.) erklärt sich durchaus damit einverstanden, daß die Aufwertungsfrage morgen besprochen wird.

Abg. Schulz-Bromberg (Dnat.) betont nochmals die Notwendigkeit, morgen zunächst den Verkehrsetat zu erledigen. Dann könne die Aufwertungsfrage gründlich erörtert werden. Die kommunistische Interpellation über die Sicherungsfrage müßte zunächst im Auswärtigen Ausschuss besprochen werden.

Abg. Süßer (Komm.): Als die Deutschnationalen noch Oppositionspartei waren, trieben sie Demagogie mit der Aufwertungsfrage, jetzt wird dasselbe Spiel mit veralteten Rollen gespielt (Zurufe v. d. Dnat.: Sehr wahr! — große Heiterkeit). Es ist verständlich, daß die Deutschnationalen jetzt so viel Zeit mit der Erledigung der Sicherungsfrage haben. Meine Herren, die nationalen Belange sind in höchster Gefahr! (Heiterkeit.)

Mit den Stimmen der Rechten und des Zentrums wird beschlossen, den Verkehrsetat an die erste Stelle der morgigen Tagesordnung zu setzen. Als zweiter Punkt sollen ohne Debatte die Amnestieanträge dem Ausschuss überwiesen werden. Gegen die Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten wird beschlossen, die kommunistische Interpellation über die Sicherungsfrage morgen noch nicht zu behandeln. Unter großer Heiterkeit beschließt das Haus dann einstimmig die Aufwertungsanträge der Demokraten und Sozialdemokraten als dritten Punkt der Tagesordnung zu behandeln. — Schluß nach 8 Uhr.

Der Landtag zur Grubenkatastrophe.

Dienstag Wahl des Ministerpräsidenten.

Ministerialdirektor v. Meyeren beantwortet die von Kommunisten eingebrachte große Anfrage über die Explosion auf dem Dillinger Huttenwerk. Es handele sich hier nicht, wie behauptet worden, um eine Ammoniatitexplosion, sondern um eine andere, vielleicht um eine Benzolexplosion. Die Behauptung der Interpellanten, daß die Explosionen in Oppau und Leuna auf ungemessene Antreiberei zurückzuführen seien, entbehren jeden Beweises. Ein Zusammenhang dieser Explosionen mit dem Unfall auf der Dillinger Hütte sei nicht zu konstruieren.

Abg. Otter-Vochum (Soz.):

weist zunächst die Unterstellung der Kommunisten zurück, daß die Sozialdemokratie an der Hingabe der Millionen an die Ruhrindustrie beteiligt seien. Auch die elektrische Grubenlampe biete keine absolute Garantie gegen die Schlagwetter. Das Uebel sei, daß die Gefahr des Auftretens von Schlagwettern nach der Meinung der Bergleute eben durch die Einführung der elektrischen Lampe beseitigt sei. Darum sei auch nach Einführung dieser Lampe die alleräußerste Vorsicht geboten. Die Strecken müßten durchweg verbessert werden. Auf der Zeche „Minister Stein“ habe eine unglaubliche Zusammenhäufung von Risiken konstatiert werden müssen, namentlich hinsichtlich der Wetterversorgung im strikten Gegensatz gegen die bergpolizeilichen Vorschriften, und das anscheinend mit Genehmigung des Berg- oder Oberbergamts, das in diesem Falle an der Katastrophe mitschuldig wäre. Auf dieser Zeche sei die Kohlenstaubgefahr unglaublich leichtfertig behandelt worden.

Das Prämienystem habe hier wahre Degen geleistet.

Ein 25 Jahre lang beschäftigter Steuermann sei wegen unzureichender Kohlenförderung entlassen und sein Posten einem jungen Mann, der vordem in der Etappe Offizier gewesen sei, übertragen worden. Gerade in dem Unfallereignis seien die höchsten Prämien herausgemittelt worden. Wo bleibe die Bergbehörde, die doch dieses Unwesen nicht dulden dürfe? Das Gros der tödlichen Unfälle setze sich aus den Einzelfällen, nicht aus den Katastrophen zusammen. Die Verwaltung der Zeche habe tatsächlich die Betriebsräte am Einfahren zur Kontrolle verhindert aus „Sparsamkeitsgründen“. Entgegen den Anordnungen der Bergbehörde sei den Betriebsratsmitgliedern auf der Zeche „Amalia“ bei Langendreer das Mitnehmen von Sicherheitslampen verboten worden! Redner führt eine lange Reihe ähnlicher Verfehlungen an, um der Bergverwaltung Material zum Einschreiten und zur Abstellung wenigstens der schreiendsten Mißstände zu liefern.

Abg. Marx (Dnat.) beklagt die Opfer des Bergwerksunglücks und spricht die Erwartung aus, daß Jechenverwaltungen, Staat und Gemeinden für die hinterbliebenen sorgen werden. (Zurufe der Komm.) Der Redner empfiehlt

Maßnahmen zur Befehung

um zunächst Katastrophen vorzubeugen. Besonders zu empfehlen seien orientierende Vorträge mit Lichtbildern. Versäumnisse der Zechen gegenüber den bergpolizeilichen Vorschriften müßten scharf geahndet werden. Die Mitarbeit der Arbeiterschaft an der Kontrolle sei eine Selbstverständlichkeit. (Gelächter bei den Komm. u. Soz.). Die Einführung der Verlesungs-pflicht habe nicht genügt; die Sicherheit sei auf das schärfste einzuschränken. Durch ausreichende Löhne und menschenwürdige Behandlung müsse die Berufsrauhigkeit der Arbeiter und Beamten erhalten werden. Der Arbeiter dürfe nicht lediglich als Arbeitsmaschine angesehen werden.

Abg. Kraemer-Readinghausen (D. Sp.): Gegen die Behauptung, daß die Gefahr im Bergbau gestiegen sei, spricht die Statistik. Die Grubenkontrolloren können mir ab, weil sie keine entsprechende Vorbildung haben und weil sie ein politisches Instrument sein würden. Ebenso sind wir gegen ein Vorklagsrecht der Gewerkschaften bei Einstellung von Bergrevierinspektoren. Der Hauptträger des Grubensicherheitsdienstes wird auch in Zukunft trotz Grubensicherheitskommissionen und Betriebsräte die Bergbehörde sein. Wir haben trotz aller Angriffe, die nach unserer Ansicht unzutreffend sind, volles Vertrauen zu dieser Behörde. Wir haben berechtigten Zweifel, ob die geforderten Rettungskammern ihren Zweck erfüllen werden. Die Untersuchung hat bisher ergeben, daß weder Arbeiter, Beamte, noch die Verwaltung eine Schuld trifft. Die Ursache ist in einem sogenannten Knappschuß zu suchen. Die Gefahr dieser Schüsse ist erst jetzt erkannt worden. Schon ist es gelungen, dieser Gefahr durch Herstellung von unverbrennbarem Papier für die Umhüllung des Sprengstoffes und durch Umkonstruktion des Ränders zu begegnen. Wir sind bereit, alles zu tun, um die praktisch brauchbaren Mittel zur Bekämpfung des Kohlenstaubs und der Schlagwetter zu verbessern und Mittel für die Versuchsstrecken in Derne und Beuthen bereitzustellen. Niemand soll uns übertreffen in der Fürsorge der unter Tage beschäftigten Personen.

Abg. Abel (Komm.): Es ist ein Skandal, wie der Landtag sich bemüht, die berechtigten Forderungen der Bergarbeiter abzuwürgen; würden diese dieses Schauspiel hier sehen, dann würde nicht viel fehlen, daß sie die ganze Bude leer hauen. (Gelächter.)

Hierauf wird die Beratung abgebrochen.

Außerhalb der Tagesordnung kommt Abg. Leinert (Soz.) auf seinen Disput mit dem Abg. Dr. v. Campe (D. Sp.) zurück. Dieser habe am 19. Februar ihm unterstellt, von einer Gesinnungsgemeinschaft zwischen der Deutschen Volkspartei und den Kommunisten gesprochen zu haben, und erklärt, wenn der Abg. Leinert wirklich daran glaube, so müsse er das als eine Folge seines nervösen Zusammenbruchs ansehen. In der darauf folgenden

Sitzung habe Dr. v. Campe der vom Abg. Grzesinski ausgesprochenen Erwartung, daß Dr. v. Campe seine Neuerung zurücknehmen werde, nicht entsprochen, im Gegenteil, sie wiederholt.

Herr Dr. v. Campe habe eine außerhalb des Landtags von gewissenlosen Ehrabschneidern aufgestellte verleumderische Behauptung im Landtage wiederholt und damit gegen einen von ihm selbst im Landtage am 16. Januar aufgestellten Grundsatz, nämlich dafür zu sorgen, daß wieder Anstand in der Politik eintreten möge, aufs größlichste verstoßen. Gerade Dr. v. Campe sei es gewesen, der eine unbegründete Verdächtigung aussprechen sich nicht scheute, obgleich er sich vorher als Lehrmeister des guten Tones ausgespielt hätte.

Präsident Bartels schlägt vor, die nächste Sitzung am Dienstag, den 10. März, nach 2 Uhr, abzuhalten mit der Tagesordnung: Wahl des Ministerpräsidenten, Nachtrag zum Staatshaushalt für 1925, Fortsetzung der heute abgebrochenen Beratung, Kleinere Vorträge und Anträge.

Der Antrag der Kommunisten, morgen um 10 Uhr ab die Verhandlung über das Dortmunder Bergwerksunglück fortzusetzen und zum Abschluß zu bringen, wird abgelehnt, das Haus stimmt dem Vorschlag des Präsidenten zu. Schluß nach 1/3 Uhr.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Geschäftsstelle: Berlin S 14, Seckauerstr. 17/18, Hof 2 Et.
Kameradschaft Pantan 1888 Untergruppe: Sonnabend, den 7. März, nachmittags 5 Uhr, treffen sich die Kameraden, welche an der Fahrt nach Belgien teilgenommen haben, am Bahnhof Grunewald. Sonntag, den 8. März, vormittags 9 1/2 Uhr, Abend der Spielrunde im Jugendheim Berlin Str. 32. Spielführer anderer Kameradschaften können, wenn sie Interesse haben, unter Leitung des Kameraden Pantan teilnehmen. — Kameradschaft Schindler: Sonnabend, den 7. März, abends 8 Uhr, bei Scharrer, Kriegervereinsammlung. Bericht des Kameraden Bogt über die politische Situation (Weichselabenteurer) und des Kameraden Krojan über die politische Situation. — Kameradschaft Reichshaus: Sonntag, den 8. März, nachmittags 5 Uhr, treffen sich sämtliche Kameraden am Bahnhof Friedrichshagen, Kameradschaft. — Kameradschaft Kreuzberg: Sonntag, den 8. März, nachmittags 5 Uhr, Bilder-Gala, Bilder-Gala, Kameradschaften, Konzert, Gesangs, Rezitationen. Anwesende bekannter Kameradschaften. Sämtliche Kameraden mit Familien und Bekannten werden hiermit eingeladen.

Demokratischer Verein Berlin Mitte. Gedenkfeste für den verstorbenen Reichspräsidenten Friedrich Ebert am Sonntag, den 8. März, vormittags 11 Uhr, zunächst im Memorial des ehemaligen Reichspräsidenten, Leipziger Straße 3, Gedenkfeste Gedenkbüchlein Otto von Guericke, Fortsetzung des Dombaum-Gedenkbüchleins. Gedenkfeste und willkommen.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag vormittags 11 Uhr, Pappellager 13, Vortrag des Herrn Dr. Harnt: „Die Freireligiöse Bewegung“. Harmonium: Lied ohne Worte (Schalkfontane). Gedenkfeste willkommen.

Vereinigung der Freunde von Religion und Völkerverständnis. Am Sonntag, den 8. März, vormittags 10 Uhr, spricht Genosse Meier im Rahmen einer Tischrunde über das Thema „Religion und Völkerverständnis“ in der Trinitatis-Kirche, Charlottenburg, Berlin-Wilmersdorf.

Bund sozialistischer Arbeiter. Lichter des Wahnwunders Genosse Pöhlert am Montag, den 8. März, abends 7 1/2 Uhr, bei jedem Eintritt in Kaufhaus, Berlin, 9 (Gemeindeplatz).

Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Verbände der deutschen Republik. Ortsgruppe Berlin, Montag, den 9. März, abends 7 Uhr, im Berliner Kolonialhaus, Zimmer 109, Einpanga-Jubeltrakt, Veranstaltung freierliterarischer Vorträge und Chören, einberufen von der Arbeitsgemeinschaft freierliterarischer Verbände. Tagesordnung: „Der Kampf um die Schule“. Referenten Dr. Kautzler und Reiter. Gedenkfeste.

Freie Schulschule. Montag, den 8. März, 8 Uhr, in Pantan, Schulschule Brunowstraße, Vortrag, Referenten Dr. Gläbe und Dr. Sulzmann. Thema: „Der unverbesserte Leib“.

Der Reichsbund der Arbeiterkassen, Arbeitervereine und Arbeiter-Hilfsvereine. Ortsgruppe Berlin, Gedenkfeste Donaustr. 126, veranstaltet am Montag, den 8. d. M., abends 7 1/2 Uhr, im Lokal Theodor Stern, Bornemannstr. 178, eine Gedenkfeste, eine Gedenkfeste, eine Gedenkfeste, Tagesordnung: „Wortum brauchen wir die Arbeiterkassen eine Organisation?“ Referent: Bundessekretärin Kameradin Bernot. Einzelkarte Gedenkfeste haben Zutritt. Rücknahmen finden in der Versammlung statt. — Gedenkfeste im Stadionberg: Kriegervereinsammlung am Dienstag, den 10. März, im Casinohaus, Kriegerstr. 8, abends 7 1/2 Uhr.

Gemeinde am Rande. Dienstag, den 10. März, abends 8 Uhr, in der Aula des Gymnasiums Gropiusstr. 30-31, Gedenkfeste Vortrag des Herrn Dr. Stein: „Über das Thema „Gedankensubstanz“ (ein Lebensgemälde). Referent: Kautzler.“

Reichsbund der absehbaren Beamten und Lehrer (Sitz Berlin-Charlottenburg). Ortsgruppe Berlin, am 11. März, 8 Uhr, Kriegervereinsammlung im Reichsbund am Rande, Gropiusstr. 30, abends 7 1/2 Uhr.

Die Jüdische Gemeinschaft veranstaltet am Mittwoch, den 11. März, abends 8 Uhr, in den Kammerspieletheater, D. W. Keller-Theater-Str. 15 (nahe Hauptbahnhof) ein Kurios-Programm mit Tanz, Komödie und Vorträgen. Eintrittskarten zum Preise von 1 Mk. im Bureau Köpenicker Str. 28, part. (an der Landberger Straße) und an der Kasse. Der Reinertrag ist zum Ausbau der Kriegervereinsammlung bestimmt.

Die Frauenvereine für Soziale Arbeit (Vorkämpferin Dr. Alice Solomon) veranstalten am Montag, den 9. März, abends 8 Uhr, in der Sozialen Frauenschule, W. 30, Barbarosplatz 65, eine Gedenkfeste Aufmerksamkeiten, in der über das Thema: „Idee weiblicher Bildung“ diskutiert werden wird. Referentinnen: Frau Dr. Alice Solomon und Frau Dr. Elisabeth Schwenke. Gedenkfeste willkommen.

Arbeitersport.

Arbeiter-Tafelberg-Bund „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin. Touren für Sonntag, den 8. März. 1. Abt.: Bismarckstr. 4 Uhr in der Schloßparkstr. Schöneberg, Hauptstr. 121. 2. Abt.: Johannisthal (Borsig). Start 1 Uhr Hauptstr. 121. 3. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 4. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 5. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 6. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 7. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 8. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 9. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 10. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 11. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 12. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 13. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 14. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 15. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 16. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 17. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 18. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 19. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 20. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 21. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 22. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 23. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 24. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 25. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 26. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 27. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 28. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 29. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 30. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 31. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 32. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 33. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 34. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 35. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 36. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 37. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 38. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 39. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 40. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 41. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 42. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 43. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 44. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 45. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 46. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 47. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 48. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 49. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 50. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 51. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 52. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 53. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 54. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 55. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 56. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 57. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 58. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 59. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 60. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 61. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 62. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 63. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 64. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 65. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 66. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 67. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 68. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 69. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 70. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 71. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 72. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 73. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 74. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 75. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 76. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 77. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 78. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 79. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 80. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 81. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 82. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 83. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 84. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 85. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 86. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 87. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 88. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 89. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 90. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 91. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 92. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 93. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 94. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 95. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 96. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 97. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 98. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 99. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121. 100. Abt.: Wilmersdorf (Ries). Start 1 Uhr Bismarckstr. 121.

Tanz- und Sportverein Wilmersdorf. Heute abend 7 1/2 Uhr, in der Schulschule, Wilmersdorf, Gedenkfeste (Gedenkfeste).

Freie Kameradschaft Wilmersdorf. Sonntag, den 8. März, vormittags 9 1/2 Uhr, in Turnheim, erweiterte Fortbildung. Erscheinen aller Funktionäre unbedingt notwendig. Abends 8 Uhr in Turnheim Kinder-Konkurrenz. Anschließend gemütliches Beisammensein.



Rahnma

MARGARINE

Butterbergreich

Feinste Nahrkraft! Größte Sparkraft! Die Beste wahrhaft! 1/2 Pfd. nur 50 Pfg.

Kinderzeitung „Der kleine Coco“ gratis!

Neu erschienen: Pops Lachzeitung für liebe kleine Kinder.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
7 1/2 Uhr: Ariadne auf Naxos
Opernhaus am Königplatz
7 1/2 Uhr: Cavalier, rustica - Bajazzo
Schauspielhaus
7 1/2 Pr. v. Romberg
Schiller-Theater
7 1/2 Uhr: Napoleon
Volksbühne
7 1/2 Uhr: Sakuntala
Deutsch. Theater
7 1/2 Uhr: Die heilige Johanna
Kammerspiele
7 1/2 Uhr: Die Stützen der Gesellschaft
Die Komödie
Arbeitsamt 206/207
8 Uhr: Der Diener zweier Herren
8 Uhr: Wir lassen uns scheiden
Komödienhaus
8 Uhr: Heimliche Brautfahrt
Berliner Theater
7:30 Uhr: Anneliese v. Dessoir

Lessing-Theater
Gastspiel der Reinhardt-Bühnen
Heute 8 Uhr
Coriolan
von Shakespeare
Heute nachm. 4 Uhr
Mina v. Barnhelm

Kleines Th.
Heute 7 U. Premiere
Die Großtöchter
und der Zimmereigner
Leopold Konstantin
Georg Alexander
Heute u. more. 4 U.
Hänsel u. Gretel

Trianon - Th.
Täglich 8 Uhr
Yoshiwara
Arnold Kerfl
Erich Kaiser-Titz
Blanche Dergan

Deutsch. Künstlertheat.
8 1/2 Uhr:
„Riquette“
Operette von Oscar Straus
Lustspielhaus
8 Uhr: Gode Thiebes
D. wahre Jakob
Operettenhaus
am Schiffbaukanal
8 Uhr:
Der blonde Traum
Walmer-Theat.
7 1/2 Uhr:
Romeo u. Julia

Residenz-Th.
Tägl. 8 Uhr:
Mrs. Dot
Olga Limburg
Ad. le Sandrock

Keller-Revue
1925
Th. I. Admiralspalast
29. Woche
Allabendl. 8 1/2 Uhr:
Die größte
Revue d. Welt:
„Noch und Noch“
Sonntag nachm.
3 1/2 Uhr:
Die ganze
Vorstellung zu
kleinen Preisen.

Central-Theater
7 1/2 Uhr: Die
versunk. Glocke

Deuts. Opernhaus
7 1/2 U.: **Eden-Oregin**

Metropol-Theater
Tägl. 7 1/2 Uhr:
Gräfin Mariza

Th. in Kommand. Str.
Nur noch 3 Vorst.
Molly Wessely
Die Frau ohne Kuß
Sonntag 3 1/2 Uhr zu
halben Preisen:
Die Frau ohne Kuß
mit Molly Wessely
mittwoch, d. 11. März
7 Uhr: Premiere!
USCHI
von Gilbert
mit Schütz, Gertr.
Berliner, Alb. Kraft,
Lortzing, Edgar
Kaisch, Gust. Wilfan

Theater des Westens
Tägl. 7 1/2 Uhr
Berliner gr. Operett.-Ensemble
Der Graf v. Cagliostro
Mittwischen, Uri,
Arno, Hell

SCALA
8 Uhr:
VARIÉTÉ-REVUE
mit 18
Getrude-Hoffmann-Girls
Sonntags 9 30 U.
ermäß. Preise!
Das volle Programm!

Komische Oper
8 Uhr
Direktion: James Klein
Unsere Revue:
Das hat die Welt
noch nicht gesehen
mit über 250 Mitwirkenden
Die Sensation des
Berliner Theaterlebens!
Sonntag 3 1/2 Uhr
Die große Revue!
jeder Erwachsene 1 Kind frei
zu halben Preisen
(50 Pl. bis 6 Mk.)
Vorverkauf ununterbrochen!

Herrnfeld-
8 U. Theater 8 U.
im intimen Theater
Unbeschreibliche
Lachstürme!
Wer ist
der Vater?
Herrnfeldstr. 13 A.
Rose-Theater
3 1/2 U.: 1001 Nacht
3 1/2 U.: Berlin wie es
weint und lacht
Tha-la-Th.
8 Uhr:
Das Dreimäderlhaus
METROPOL
Geschloss. Morg.
8 Uhr Gastspiel
Frida
Weber-Flessburg
und
Kammersänger
sowie 9 weitere
international. Attraktionen

Apollo-Theater
8 U. Dir: James Klein 8 U.
Die Nächte von Paris
Gr. Ausstattungsoperette in
3 Akten unter Verwendung
offenbacher Musiken
Über 100 Mitwirkende
Preise 2 bis 10 Mk.
Vorverk ununterbr. geöffnet

Reichshallen-Theater
Allabendl. 8 U. u. Sonntags nachm. 3 Uhr
Steffiner Sänger
Neu: Sport-Müller Neu
Sachsen. halbe Preise, volles Pro
Dönhoff-Brett's:
Familien-Varieté
Ant. 7 1/2 U. Sonnt. 3 1/2 U.

Berliner Konzerthaus
Mauerstraße 82 (Clos) Mauerstraße 82
Täglich geöffnet
Vier-Uhr-Kaffee
Gesellschaftsabend / Tanz
Ausschank von Triumphator

Casino-Theater
Lützowstr. 37 Tägl. 8 Uhr
Neu! Wieder Neu!
ein neuer Schläger!
Der Oberschieber
Das ist jede Programm!
Nur 100. Berlin-Lover
Volksstück. Preise!

Circus Busch
7 1/2 U. Gr.Circ.-Prog.
**Elefanten
Eisbären**
18 Rutsch der 18
in d. Wassermanege
9 Uhr: Lady Hamilton
Sonntag nachm. 3 U.
halbe Preise!!
Im Die lustigen
Schind; Yacabunden

Ernst Friedrich
spricht
sonnt. 11. März 8 Uhr
I. Rathaus, Königstr.
An der Wolga
Russische Dichtungen u. Lieder
Deutsche Balladen
Chines. Märchen

Theater am Kolonnen Tor.
Tägl. 8 Uhr und
Sonntag nachm. 6 Uhr
Elie - Sänger.
Fabelhaftes Märchen-Programm!
Humor über Humor
Volksstückliche Preise

WINTERGARTEN
Novitäten-Spielplan. Sonnt. 3 1/2
halbe Preise. Pauchen gestattet

Krause-Pianos
zur
Miete
Ansbacher Str. 1.
das fertige Instrument

Macht Dir das „mit'ge Kleingeld“ Sorgen,
„Haas Kleingold“ wird Dir gerne borgen!
Auf Kredit!
Herren-
Anzüge
Paletots
Begenmäntel
Damen-
Kleider
Kostüme
Mäntel
Jünglings- u. Badisch-
Garderobe
auch zur Einsegnung
Bekleidungshaus
„Kleingold“
Weinbergsweg 28
eine Treppe
3. Haus v. Rosenthal Platz
Bei Legitimation sofortige Auszahlung!

Erfinder - Vorwärts
treibende gute Gedächtnisstütze
Aufklärung und Unterhaltung
„Ein neuer Geist“
gratis durch: Erdmann & Co., Berlin
Königsplatz, Straße 71.

Das Buch für Mädchen und Frauen:
Kinderland
1925
Preis 1.20 Wert
zu haben in den Buchhandlungen
K. & W. Dies und in der
Fernwärtsbuchhandlung,
Königsplatz 8. Ferner in allen
Büchereien, Buchhandlungen
und -Kaufhäuser nehmen ebenfalls
Bestellungen gern entgegen.

Höbnerfurter Str. M. 12. - 60
Laubewicken Str. 12. 90. Taubentorstr.
Ztr. 14. - Sonnenblumen Pl. 0.25.
Han Pl. 0.25. Hirsch Pl. 0.15.
Kerkert, Charlottenburg, Spreeufer, 24

Meine Sonder-Angebote
in fertiger
Herren-Kleidung
beanspruchen vollstes Interesse

Elegante Herren-Frühjahrmäntel und Paletots . . . mit **20% Rabatt**
Elegante neue Herren- und Jünglings-Anzüge . . . mit **20% Rabatt**
Konfirmanden- und Prüfungs-Anzüge mit **20% Rabatt**

Oswin Koutzky, Oranienstr. 166

SONDER-ANGEBOTE

Unsere
Modellhut-
Ausstellung
ist eröffnet

Hemden und Beinkleider
für Damen 135 165 195
Flausch-Morgenröcke
750 1250 1650

Damen-Strümpfe 95 Pf.
In Mako, mit Naht, Doppel-
sohle und Hochferse

Kasak aus gutem,
baumwollen.
Crêpe marocain l. schön. Desserts
m. langen Ärmeln, ca. 65 cm lang 975

Damen-
Hüftkorsette 250 375 490

Zephir 85 Pf.
für Blusen und Sportheimden
Meter

Damen-Strümpfe 150
In Seidenstoff, klares feines Gewebe,
in modernen Strassenfarben

Kasakkleid Gabardine
mit weisse,
Marocain-Kragen u. Manschet,
br. Stick-Bord, a. Kasakansatz 2950

Knaben-Anzüge 825
Einknöpfert, Ueberkrag, aus
granzemest. Buckskin, ca. 2 1/2 J.
Walters
Nr. 78 Pl.
mehr

Herren-Socken 95 Pf.
In Seidenstoff, Doppelsehle
und Hochferse, mod. Farben

Damen- und Herren-
Handschuhe 390
Schweden und Gacé

Batist-
Morgenhauben 95 Pf.
mit Valenciennes-Spitzen

Flauschartiger
Mantelstoff 290
130 cm breit Meter

Herren-Socken 110
moderne Jacquardmuster, mit Dop-
pelsehle und Hochferse

Damen-
Hemdchsen 490
Kantonselbe, alle Größen

Taschentücher 225
für Damen, Makabatis mit
Hoblesum u. Ripkante, 1/2 Dse.

Kunstseiden-Trikot 590
schwere Qualität, ca. 140 cm
breit Meter

Stiefel für Herren,
verschied. Form,
und Lederarten, Original-
Goodyear-Welt 1650

HERMANN TIETZ

Spizelsumpf.

Fragewürdige Gestalten im Tschekaprozess.

Gestern ist im Leipziger Tscheka-Prozess die Verhandlung endlich wieder aufgenommen worden. Zunächst wurde die Vernehmung des Angeklagten König beendet. Ihm wird die Verteidigung vor, daß er Spizelsumpf gewesen sei. König bestreitet, daß dieser Vorwurf zu Recht bestehe und erklärt, daß ihm von der Polizei keinerlei Vergünstigungen für eventuelle Aussagen versprochen worden seien. Seine Vernehmung hinterläßt aber trotzdem den Eindruck, daß irgend etwas an diesem Angeklagten nicht stimmt.

Dann wurde zur Vernehmung des Dieners, des letzten bisher noch nicht vernommenen Angeklagten, geschritten. Diener war seit 1923 selbständiger Gewerbetreibender in Stuttgart. Er betont, daß er immer ein Gegner des Militarismus gewesen sei, und er habe sich aus diesem Grunde auch der U.S.P. angeschlossen, von der trat er dann zum Spartakusbund über und ging dann schließlich zur K.P.D. über. So befand sich Diener, von Jakob Wachter beauftragt, in den Reihen des Spartakusbundes einzuwirken, um diesen zu zerlegen, weil er eine Gefahr für den Spartakusbund war. Durch unsere Zerlegungsarbeit wurde der Bund auch aufgelöst. Auf der kommunistischen Seite wurde ich dann als Betriebsrat gewählt und wurde bei dem Kampf gegen den Steuerzahler mit anderen Kollegen aufs Pfahler geworfen. Ich war 1 1/2 Jahre dann arbeitslos und der Verzweiflung nahe. Seit 1920 betätigte ich mich dann politisch überhaupt nicht mehr. Ich lernte die Taktik der Führer der K.P.D. kennen und habe mich ganz von der Politik abgewandt. Sie haben große Löhne geredet, haben für ihre Taktik gesorgt, aber den Arbeitern haben sie nicht geholfen. Ich blieb zwar Mitglied der K.P.D., beteiligte mich aber an der Parteiarbeit nicht mehr.

Vorj.: Früher haben Sie gesagt, daß Sie im Januar 1924 dann Leiter des politisch-wirtschaftlichen Nachrichtenendienstes für ganz Württemberg geworden seien.

Angekl. Diener: Das stimmt.

Vorj.: Und dann wollen Sie uns vormachen, Sie hätten nicht gewußt, was die K.P.D. beabsichtige?

Angekl. Diener: Es herrschten damals Zustände in der Partei, die unhaltbar waren. Von einzelnen Genossen wurden Tausende Mark von Geldern unterschlagen und ich erhielt den Auftrag, diese Genossen unerschützt zu machen. Ich stellte die Beobachtung an unter dem Namen „Rebhuhn“, umschrieb aber jeden Bericht mit „A. 1000“. Zuerst hatte ich den Genossen Münzenmayer zu beobachten, der die Parteistaffel um 6000 Dollar betrogen hatte. Ich traf ihn in seiner Wohnung bei einer Flasche Wein und einer Zigarre. Er gab das auch offen zu und erklärte, die andere machen es auch so, ich sollte nur mitmachen. Münzenmayer war damals Dumbo für Württemberg. Ich habe ihn entlarvt und Meldung an Reichel erstattet. Damals habe ich die ganze Taktik der Partei kennen gelernt. Damals habe ich erst erfahren, daß eine militärische Organisation geschaffen war, daß ein Aufmarschplan bestand, daß man sogar so weit ging, Reisen zu ernorden. Münzenmayer fand ich einen Koffer mit den Dokumenten und Berichten der Oberleitung, die mich sehr interessierten. Ein Schriftstück hat mir sehr wehe getan. Es bezog sich auf eine im November veranstaltete Demonstration in Stuttgart, bei der die Erwerbslosen propagieren und die Säden plündern sollten, um der Schwere Gelegenheit zu geben, einzugreifen und die Erwerbslosen wiederzufassen. Ich gebe offen und frei zu, daß ich mir damals gesagt habe, daß es so etwas nicht mehr geben dürfe und daß ich dafür sorgen müsse. Ich tat das auf folgende Weise: Ich konnte mich nicht direkt an die Politische Polizei Stuttgart, an die Abteilung 4, wenden, weil dort ein Spizel tätig war, der heute noch dort ist.

Vorj.: Ein kommunistischer Spizel?

Angekl. Diener: Ja, natürlich, keinen Namen weiß ich nicht. Aber durch ihn wird die Partei über alle Pläne der Politischen Polizei in Stuttgart genau informiert. Ich habe, um den Koffer in Sicherheit zu bringen, der Polizei telefonische Mitteilung gemacht.

Vorj.: Die Polizei will aber von dieser Mitteilung gar nichts wissen.

Diener: Sie ist aber eingetroffen und das Haus Münzenmayers wurde auch beobachtet. Der Spizel in der Abteilung 4 hat aber die Partei sofort gewarnt, so daß Münzenmayer verschwinden konnte. Dieser Spizel ist nicht etwa eine Stenotypistin oder ein Unterbeamter, sondern er sitzt wahrscheinlich auf einer hohen Stelle bei der Polizei, denn seine Berichte sind sehr genau. Mitte Januar traf ich dann König wieder, der mich um Arbeit bat. Ich hatte gerade einige Fälle zur Beobachtung von der Partei erhalten, denn schließlich mußte ich für die Partei etwas tun, um nicht in den Verdacht zu geraten, daß ich Spizel war. Ich hielt jedenfalls diese Tätigkeit nicht für strafbar. Ich beauftragte König also, die betreffenden Ermittlungen anzustellen und verschaffte ihm noch 10 M. von der roten Hilfe.

König: Nicht ich habe ihn gebeten, sondern er hat mir die Arbeit angeboten.

Diener: Das stimmt nicht. Ueber diesen Punkt kommt es dann zu längeren Auseinandersetzungen zwischen den beiden Angeklagten und zu Vorhaltungen des Vorsitzenden gegenüber Diener, der schließlich erklärte, daß sich die Aufträge an König darauf bezogen, woher die Kommunisten ihre falschen Pässe erhielten.

Vorj.: Sie haben also damals schon ihre Spizeltätigkeit ausgeübt?

Angekl. Diener: Jawohl.

Hierauf trat eine dreiviertelstündige Mittagspause ein.

Nach der Mittagspause rügte der Vorsitzende zunächst, daß ein Teil der Angeklagten sich während der Vernehmung des Angekl. Dieners lebhaft unterhalten habe und ersuchte die auf der Anklagebank stehenden Polizeibeamten, einen solchen Verkehr der Angeklagten untereinander zu verhindern. Im weiteren Verlauf der Vernehmung Dieners machte der Vorsitzende dann darauf aufmerksam, daß er noch den Bekundungen des Angeklagten Neus beim Eintreffen von Neus und Egon in Stuttgart bereits durchaus im Bilde gewesen sei, daß es sich um die Erledigung des Spizels Wehler gehandelt habe. Diener erklärte hierzu, daß man ihm gegenüber zunächst nur behauptet habe, es handle sich um eine Beobachtung Wehlers. Der Angeklagte schildert dann weiter sein Zusammenreffen mit Neumann in Stuttgart, der ihn ersucht habe, selbst das Auto der Gruppe zum Schein zu kaufen, oder einen anderen Käufer dafür ausfindig zu machen. Als Diener bei den Schilderungen plötzlich behauptet, daß auch die Erledigung von Spizeln zu seinem Aufgabenkreis gehört habe, meint der Vorsitzende, daß das wiederum im Widerspruch mit dem steht, was er vorher gesagt habe. Er möge lieber der Wahrheit die Ehre geben und erzählen, wie es wirklich in Stuttgart vor sich gegangen wäre. Diener bleibt aber dabei, daß auch die Spizelbeobachtung zu seinem Ressort gehört habe. Wehler sei allerdings gar kein richtiger Spizel, sondern ein Verräter gewesen.

Dann erzählt der Angeklagte eine ebenso verworrene, wie abenteuerliche Geschichte zum Beweise dafür, daß er Neumanns Plan gegen Wehler zu durchkreuzen versucht habe. Diener kommt dann auf den Fall Schlatter zu sprechen, wobei es ihm völlig unklar gewesen sein will, was Neumann mit dem Beamten wollte, der doch kein Spizel war. Schließlich habe er Neumann selbst gebeten, auch seinen eigenen, Dieners, Fall zu prüfen, da er selbst im Verdacht stehe, ein Spizel zu sein und da man ihm angeblich konkrete Fälle nachweisen könne.

Vorj.: Das ist doch aber furchtbar unwahrscheinlich, daß Sie das getan haben. Wenn Sie Spizel sind, werden Sie doch nicht so dumm sein, das Neumann mitzuteilen.

Diener: Die Fälle, die man mir zur Last legte, entsprachen ja auch gänzlich der Wahrheit.

Vorj.: Wenn ich meine Partei beschreiben will, dann mache ich doch nicht die Leute darauf aufmerksam.

Neumann: Ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll.

Diener: Wenn das so weiter geht, habe ich hier keine Vertretung mehr mich zu verteidigen.

Vorj.: Doch, ich denke, Sie hätten alle Veranlassung dazu.

Diener: Ich habe schließlich zu König gesagt, er solle bei den Berliner Genossen bleiben und jeden Schritt verhindern, den ich nicht ausdrücklich gutheiße.

König: Mir ist davon gar nichts bekannt.

Vorj.: Das Beste wäre doch gewesen, die Polizei zu benachrichtigen.

Diener: Wenn Neumann und seine Leute heute noch in Stuttgart wären, dann würde der Wehler trotzdem noch leben. Hätte ich sie aber hochgehen lassen, wäre ich heute tot. (Gelächter im Zuscherraum, das der Vorsitzende rügt.) Neumann hat mich dann auch nach Minister Holz gefragt, hat mir aber nie etwas davon gesagt, daß er ein Aitenrat gegen den Minister plane. Hätte ich eine solche Wahnsinnstat geplant, dann hätte ich noch am gleichen Tage meine Pflicht getan und läge heute nicht hier.

Vorj.: Sie sollen aber Neumann gefragt haben, Holz sei der größte Feind der Kommunisten.

Diener: Das ist nicht wahr.

Neumann: Ich habe Diener ausdrücklich mitgeteilt, daß ich den Auftrag habe, Schlatter zu erledigen und habe im Anschluß daran mit ihm auch über Holz gesprochen. Im übrigen ist es nicht richtig, daß Diener mir erzählt hat, er sei der Spizeler verdächtig. Er hat mich nur zu der kombinierten Sitzung der militärischen und der politischen Leitung eingeladen, in der auch zu einer persönlichen Streitigkeit, die ihn betraf, Stellung genommen wurde.

Auf Grund dieser Erklärungen Neumanns und der sonstigen bei der Vernehmung Dieners festgestellten Widersprüche kam es zu längeren Auseinandersetzungen, bei denen Diener jedoch auf seinem heute eingenommenen Standpunkt verbleibt und zum Schluß nochmals betont, daß er von einem Plan zur Ermordung irgendeiner Person niemals Kenntnis gehabt habe.

Nach Verlesung mehrerer Protokolle erklärte der Angeklagte Diener schließlich: Was ich gesagt und getan habe, das geschah im Interesse des Staates. Ich habe zwei Gegner: Die Partei und den Staat. Ich werde das Urteil, das ich erhalte, mit ruhigem Gemüthe, aber zu unrecht tragen.

R.-A. Dr. Wolf: Der Angeklagte Diener sagt, er habe im Interesse des Staates gearbeitet. Hat er außer der Anzeige im Falle Münzenmayer auch noch andere Anzeigen erstattet und so Verhaftungen herbeigeführt?

Angekl. Diener: Darüber möchte ich keine Aussage machen.

R.-A. Dr. v. Bagnato: Hat der Angeklagte an den in Haft befindlichen Zerlegungsleiter Schreiner nicht aus der Untersuchungshaft eine Tafel Schokolade geschickt, in der sich ein Brief und eine Feder befand und in dem er Mitteilungen über die Zerlegungsarbeit in der Polizei und in der Reichswehr verlangte?

Diener: Das gebe ich zu. — Die weiteren Feststellungen des Rechtsanwaltes, daß dieses Paket im Zimmer des Gefängnisvorstehers hergestellt und dem Angeklagten von einem Gefängniswächter ausgehändigt sei, bestreitet Diener jedoch entschieden. Schließlich verweigert er auf die Frage, ob er dieses Paket auf Anweisung des Landgerichtsrats Bühner geschickt habe, die Antwort, ebenso verhält er sich weiteren Fragen gegenüber, ob er auch andere Untersuchungsgefangene auszuordnen versucht habe, ablehnd. Schließlich stellt R.-A. Dr. v. Bagnato fest, daß Diener überhaupt nicht richtig in Untersuchungshaft gewesen sei. Er sei meistens erst abends ins Gefängnis gekommen, während er sich tags über in Freiheit befunden habe.

Vorj.: Sie sind tatsächlich erst ziemlich spät verhaftet worden.

Diener: Die Polizei konnte mich nicht finden. Ich mußte sehr wohl, daß ein „Rebhuhn“ gesucht wird. Hätte ich mich aber so schuldig gefühlt, dann würde ich heute nicht hier sein. Ich dachte aber, ich hätte mich höchstens eines Verstoßes gegen das Republikanengesetz schuldig gemacht. Ich bin im übrigen ordnungsgemäß in Haft gewesen und wie alle anderen behandelt worden.

R.-A. Dr. v. Bagnato: Hat der Angeklagte nicht auch Nachrichten von der Polizei durch Gewährsmänner erhalten, die er an die Partei weitergeleitet hat?

Diener: Ich hatte von Reichel den Auftrag erhalten, mit einer Stenotypistin des Polizeipräsidenten ein Verhältnis anzufangen, ich habe aber abgelehnt. Dann hörte ich von Reichel, daß wir einen Genossen aus der Abteilung 2 haben, der mit Abteilung 4 in Verbindung steht, und von diesem erhielt ich dann einige Mitteilungen.

Rechtsanwalt Neumann stellt dann fest, daß bei dem früheren Verkehrsleiter Laubberger des Oberbezirks Südwest, der verhaftet, aber aus dem Gefängnis entpflanzungen sei, zwei Zettel gefunden worden seien, aus denen sich herleiten lasse, daß der Angeklagte Diener entgegen seiner Bekundung doch sehr rege für die kommunistische Partei tätig gewesen sei. Auf einem dieser Zettel werde der Genosse Roth, der Nachrichtenleiter des militärischen Apparates, seines Amtes enthoben und aufgefordert, alles Material an „Rebhuhn“ auszuliefern.

Diener: Wenn man richtig in die Tiefen einer Partei eindringen und ihre Arbeit hinterdrücken will, dann muß man auch mal einen Genossen rauswerfen. Ich habe mich deshalb mit Laubberger über Roth ausgesprochen. — Auf einen Einwurf des R.-A. Dr. Wolf, was für Schlusfolgerungen die Reichsanwaltschaft aus diesen Zetteln ziehen wolle, erklärt Rechtsanwalt Neumann, daß daraus der einwandfreie Schluß zu ziehen sei, daß in der Partei ein militärischer Apparat bestanden habe.

Hierauf wurde die Sitzung auf Sonnabend früh 9 Uhr vertagt.

Aus der Partei.

Zum Cassale-Gedenktag.

Anlässlich des 100. Geburtstages von Ferdinand Cassale, am 11. April gibt der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit unter dem Titel „Ferdinand Cassale“ ein Heft der „Arbeiter-Bildung“ (Nr. 9) heraus. Das Heft ist bearbeitet von Konrad Haenisch und enthält Material sowie Programmorschläge für eine Cassale-Gedenkfeier, insbesondere eine ausführliche Vortragsdisposition für eine Würdigung des großen Volkshelden.

Gleichzeitig erscheint aus Anlaß des 50jährigen Todesages von Georg Herwegh am 7. April ein weiteres Heft der „Arbeiter-Bildung“, bearbeitet von Erwin Marquardt, das wertvolle Materialien über den bekannten Revolutionsdichter sowie Anregungen für eine Gedenkveranstaltung enthält. Jedes der beiden Hefte kostet 0,25 M. einschließlich Porto und ist gegen Voreinsendung des Betrages oder unter Nachnahme durch den Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit (R. Weimann), Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, zu beziehen.

Handschuhe für Damen

Schweden	od. Leinen, imitiert, gute Qualität, weiß, schwarz, farbige	78 P.
Leinen	imitiert, la Qualität, elegante Anbahn, viele Farben	95 P.
Flor	mit Seidenglanz, rund gewebt, tadelloser Sitz, besonders vorteilhaft	1.25
Schweden	imitiert, extra feine Qualität, moderne Anbahn, elegante Ausführung	1.65
Reinleinen	la Qualität, sehr gute Ausführung, moderne Farben	1.85
Ziegenleder-Stepper	solide, haltbare Qualität, viele Farben	3.45
Schwedenleder	la Qualität, tadelloser Sitz, schöne Farben	4.50
Glacéleder-Stepper	solide, weiche Qualität, mit eleganter Anbahn	4.90
Waschleder-Stepper	weiß oder gelb, gute Ausführung	4.90
Ia Ziegenleder	Marke „Pilot“, erstklassige Ausführung, neue Farben	5.75
Ia Ziegenleder	Pilot, Marke „Bohr“, der moderne, beste Damen-Handschuh	6.75

Handschuhe für Herren

Schweden	imitiert, gute Qualität, gelb	1.25
Leinen	imitiert, la Qualität, neue Farben	1.45
Schweden	imitiert, la Qualität, weiß gestreift	1.65
Nappa-Stepper	solide Qualität	4.90
Schwedenleder	in guter Ausführung	5.50
Mocha prima	Qualität, erstklassige Ausführung	7.50



Bezahle nicht mit 6 Pfg.
eine 3 Pfg.-Qualität,
sondern mit 3 Pfg.
eine 6 Pfg.-Qualität!

und rauche
KARMITRI ZIGARETTEN



Allen Verwandten, Freunden und Bekannten danken wir für die herzlichste Teilnahme am Tode des Abgel. unserer lieben Mutter. Dan sagen wir dem Genossen Kläber für seine tröstenden Worte. Vielen Dank auch dem Bureau des Parteivorstandes für die schöne Kranznahme.
Franz Künstler u. Geschwister.

Ausdrückung

Die Unterzeichnerin zu dem Karlsruherischen Bau- und Finanzdirektion im Auftrag werden für das Rechnungsjahr 1925 für die Steuer-, Steuer-, Buchführer-, Rechner-, Schlichter-, elektro-mechanische, Glaser-, Dienstreifer, Arbeiter-, Arbeiter- und Tischlerarbeiten öffentlich ausgeschrieben.
Die Bedingungen sind für 0.90 Reichsmark erhältlich nach 2 Treppen, Zimmer 209. Die Angebote sind bis zum 26. März einzureichen.
Berlin, den 8. März 1925.
Preussische Bau- u. Finanzdirektion
Zusatzblatt. 52

Wer Stoff hat!

dem fertige ich an
einen hoch eleganten Anzug
oder Mantel
einschl. sämtl. Zutaten für
M. 55.— in 8 Tagen.
Moderner Schnitt!
Vorzüglicher Sitz!
Wer keinen Stoff hat,
findet bei mir reiche Auswahl
ausreiferer Stoffe
zu äußerst niedrigen Preisen.
M. BLAUSTEIN
Atelier für reine
Hochfunktion nach Maß
S 41, Gutschloher Str. 7,
Königsplatz, Berlin SW. 68, Tel. 7796

Guter Schlaf ist das beste
Heilmittel.
Ne arbeiten für Groß und Klein, mit oder
ohne Zubehör, 5 ab matr., an Private,
Bequeme Betten, Karolus 3 A frei,
Bismarckfabrik Suhl (Thür.)
Stahlmatratzen
in Hoch-Postur, Metall- u. Preis Günst.
Büding No. 33A/Reichswehr, Suhl, Thür.

Eine Ehrenrettung Marats.

H. Taine hat in seiner berühmten Geschichte der „Entstehung des modernen Frankreich“ den Revolutionär Marat als einen wissenschaftlichen Charakters gezeichnet, der an Größenwahn krankte und nur in der Sprache eines Irren zu reden pflegte. Taine behauptet, in den Irrenhäusern Patienten begegnet zu sein, die von ihren vermeintlichen Erfolgen etwa ebenso berichteten wie Marat von den seinigen.

Es ist das Verdienst von H. G. Wells, die Zerrbilder, die ein Taine, ein Carlyle von diesem französischen Revolutionär entworfen hat, berichtigt zu haben. In seinen „Grundlinien der Weltgeschichte“ (Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin SW 68) rollt das erschütternde Drama der französischen Revolution in sprühender Lebendigkeit ab, und plastisch enthüllt sich uns der wirkliche soziale und politische Charakter der ungeheuren Umwälzung, die das Gesicht West- und Mitteleuropas gänzlich geändert hat. Marat war ein Jakobiner, ein extremer Umschüler, in dem die Formeln Rousseaus von dem tugendhaften Naturmenschen zu Aktionskräften geworden waren und der da vermeinte, den geborenen guten Menschen wiederherstellen zu können, wenn er ihm alles, was er von der bisherigen Geschichte ererbt hatte, vom Leibe riß. In den Menschlichkeitsbestrebungen der Jakobiner lag, wie Wells bemerkt, etwas Unmenschliches, und sicher, dieser Charakterzug fehlt auch dem leidenschaftlichen Marat nicht. Wells schildert Marat so:

Marat war ein älterer Mann, ein Schweizer, von großer wissenschaftlicher Bildung, ebenfalls nicht mit Reichtümern begünstigt. Wir müssen Marats wissenschaftliche Bildung besonders betonen, weil es bei englischen Schriftstellern Mode ist, die Führer großer revolutionärer Bewegungen fälschlich als unwillkürliche Männer zu schildern. Das gibt ein unrichtiges Bild vom geistigen Verbeugung der Revolution; es ist Aufgabe des Geschichtsschreibers, dies richtig zu stellen. Wir wissen, daß Marat englisch, spanisch, deutsch und italienisch verstand; er hatte mehrere Jahre in England zugebracht, das Ehrendoktorat von St. Andrew erworben und mehrere wertvolle medizinische Aufsätze in englischer Sprache veröffentlicht. Sowohl Benjamin Franklin als auch Goethe interessierten sich sehr für seine naturwissenschaftlichen Arbeiten. Und das ist der Mann, den Carlyle „einen tollen Hund“, „abscheulich“, „schmutzig“ und „Hundsdoktor“ nennt! Die Revolution machte Marat zum Politiker, und seine ersten Beiträge zu den großen Auseinandersetzungen waren schön und gesund. In Frankreich herrschte die irrende Ansicht, daß England ein Land der Freiheit sei. Marats „Tableau des vices de la constitution d'Angleterre“ (ein Bild der Fehler der englischen Verfassung, Red.) zeigte die Lage Englands im wahren Lichte. Seine letzten Jahre wurden ihm durch eine schreckliche Hautkrankheit unerträglich gemacht, die er sich zuzog, als er sich in den Katakomben von Paris verstecken mußte, um den Folgen seiner Denunziation des Königs als Verräter nach der Flucht von Varenne zu entgehen. Nur in einem heißen Bade stehend konnte er sich so weit sammeln, daß er zum Schreiben fähig war. Er war hart behandelt worden und hatte gelitten, er wurde hart; trotzdem hebt er sich in der Geschichte als ein Mann von seltener makelloser Ehrlichkeit ab.

Als Charlotte Corday den Revolutionär Marat ermordete, behief dieser noch 23 Sous baren Geldes! Der Volksfreund starb für das Volk, das er nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich befreien wollte.

Aufwertung nach dem Dreißigjährigen Kriege.

Zu den Zeitübeln, unter denen Deutschland während des Dreißigjährigen Krieges litt, und die oft dazu Veranlassung gegeben haben, unsere Epoche mit jenen Tagen zu vergleichen, gehörte auch die Geldentwertung und allgemeine Verarmung. Wie man damals stabilisierte und die Schuldenentlastung geregelt hat, darüber gibt Professor Ernst Stampe-Greifswald in einer kürzlich der Preussischen Akademie vorgelegten Abhandlung einen fesselnden Ueberblick.

Der Geldwärtwarr in Deutschland, den die Ränzherren so häufig durch stupellose Münzverschlechterungen ausnutzten, war schon durch die Münzordnungen von 1559 und 1566 beseitigt worden. Dieser Erfolg ließ sich aber im Anfang des 17. Jahrhunderts, vor allem der politischen Lage wegen, nicht mehr halten. Man geriet schließlich 1619 in eine Zeit selbst früher unerhörter Münzverschlechterung, die Ripper- und Wipperzeit. Die ungeheure Gefahr dieser Zustände wurde aber nicht verkannt, und so gelang schon 1623 durch Einziehung des schlechten Geldes, Schaffung besserer „Kualmünzen“ mit Annahmewegsam, strenge Aufsicht- und Strafmaßnahmen und Aufstellung von Tagordnungen zur Senkung der Warenpreise „wie durch ein Wunder“ die Stabilisierung, die während des Krieges nicht mehr wesentlich erschüttert worden ist. Dafür fehlt aber sehr

„Glück auf!“



„Nur immer aufgefressen, meine Herren! Der Fuhrmann wird dem Kerl schon das Ziehen beibringen!“

erst eine wirtschaftliche Not ein, wie sie unsere Zeit auch nicht annähernd kennen gelernt hat. Das Problem, wie die Schulden aus der Ripper- und Wipperzeit zu tilgen seien, erhob sich nun in seiner vollen Schärfe.

Bei seiner Lösung hielten die Partikulargesetzgebung und das Reichslammergericht grundsätzlich an der Auffassung fest, die schon früher als allgemeines Recht gegolten hatte, daß der vom Schuldner zu zahlende Betrag die gleiche Kaufkraft besitzen müsse wie die Schuld zur Begründungszeit. Eine einheitliche reichsrechtliche Regelung im gleichen Sinn erfolgte nach Kriegsende in dem sog. Jüngsten Reichsabschied von 1654. Er gewährte durch den Krieg insollvent gewordenen Schuldnern Teilerlass und Stundung. Jener bezieht sich nur auf die Zinsen; erlassen werden drei Viertel der rückständigen Schulden, die weiterlaufenden werden auf 5 Proz. beschränkt. Das Kapital wird im ganzen höchstens 3 Jahre gestundet und muß von da ab in höchstens 7 Jahresraten bezahlt werden. Besondere Bestimmungen gelten für die Stundung der Zinsen. Leichtsinniges Wirtschaften des Schuldners, völlige Verarmung des Gläubigers führen zum Verlust dieser Privilegien. Im ganzen soll der Richter auf Grund dieser allgemeinen Bestimmungen möglichst auf Vergleiche hinarbeiten, zu denen es denn auch meist bei öffentlichen wie privaten Schulden kam. Manche Länder und Städte zahlten größere und geringere Prozentsätze — Halle nur 10 Proz. und diese erst 1717! —, andere wieder voll. Im ganzen schreibt Stampe dem unberechenbaren Festhalten der maßgebenden Instanzen am Rechtsgebanten und ihrem politischen Weitsicht, der auch die Wirkung auf den Auslandskredit nicht außer acht ließ, großen Einfluß auf das Wiederaufleben der deutschen Wirtschaft zu.

Die Stenographie bei den Römern. Der Ursprung der Stenographie, die in Deutschland durch das neue Einheitsystem zu einem gewissen geschichtlichen Abschluß gekommen ist, liegt viel weiter zurück, als man im allgemeinen glaubt. Rom hat zur Zeit seines reichsten parlamentarischen Lebens, also zur Zeit von Cicero und Cäsar schon Parlamentsstenographen gehabt. Cicero, dessen Eitelkeit sehr viel daran lag, seine Reden möglichst schnell und genau aufgeschrieben zu erhalten, hat, wie Plutarch erzählt, seine Schreiber gelehrt, in kleinen Zeichen den Wert wahrerer Buchstaben zusammenzufassen. Diese Schreiber soll er an verschiedenen Stellen des Senatshauses postiert haben. Der erste Versuch, eine Rede zu stenographieren, ist anlässlich einer Rede des jüngeren Cato gemacht worden.

Die Flügelbewegung des Kohlwehlings. Parallell mit den überstürzten Erfolgen auf dem Gebiete der Flugtechnik ging ein genaues Studium des Vogelstuges, während der Ansetzungszeit nicht in dem Maße berücksichtigt wurde. Herr Ill verfuhr nun die Bewegung der Kohlwehlingsflügel mit Hilfe der Photographie in ihre verschiedenen Stufen zu zerlegen. Zunächst konnte festgestellt werden, daß Vorder- und Hinterflügel eine verschiedene Bewegung haben. Während die Hinterflügel sich nur auf und ab bewegen, machen die beiden vorderen dazu noch Vor- und Rückwärtsbewegungen. Außerdem drehen sie sich um ihre Längsachse, so daß dadurch die Luft nach hinten geworfen wird. Wenn man die Vorder- und Hinterflügel in Spreizstellung aneinander klebt, so kann der Schmetterling sich nicht vom Boden erheben. Zu den Flügelbewegungen treten dann noch die Bewegungen des Hinterleibes, die dem Flügelschlag entgegengerichtet sind und als Steuer wirken.

Im Kosakendorf.

5) Von Maxim Gorki.

Ich zündete ein Streichholz an, ging zu ihnen hin und zog schweigend Konew weg. Er nahm es nicht weiter übel, sondern schien nur abgetäubt; prustend und spuckend sah er zu meinen Füßen und räsonnierte:

„Man erlaubt sich 'nen Spaß mit dir, dumme Bars, und du wirfst gleich grob! Als ob du davon Schaden hättest! ...“

„Hast du dein Teil bekommen, ja?“ lächelte er ruhig aus der Ecke.

„Wenn weiter nichts ist! Die Pippe hast du mir blutig geschlagen, weiter nichts! ...“

„Versuch's doch noch einmal — dann schlag' ich dir auch den Schädel entzwei!“

Jähneknirschend richtete der Bursche aus Bensa sich auf, sah, den Kopf mit den Händen umfassend, da und sagte flüsternd:

„Morgen geh' ich fort ... nach Hause will ich! ... O Gott, wie zuwider ist mir das alles! ...“

Dann warf er sich wieder auf sein Lager, als hätte ihn ein Schlag auf den Kopf getroffen.

„Ein zu dummer Kerl!“ sagte Konew.

Im Dunkel erhob sich eine schwarze Gestalt und glitt geräuschlos, wie ein Fisch im Wasser, nach der Tür hin.

„Sie will wohl hinaus“, meinte Konew. „Ein strammes Weibchen! Würst' du nicht dazwischengekommen, ich hätte' sie, bei Gott, herumgetriegt!“

„Geh' ihr doch nach, versuch's noch mal! ...“

„Rein“, sagte er nach kurzer Ueberlegung. „Dort findet sie einen Krümel, einen Ziegelstein oder sonst was und schlägt damit zu ...“

Schadet nichts, ich komm' schon noch ans Ziel ... Hastest dich nicht einmischen sollen ... aus Reich hast du's wohl getan? ...“

Er begann wieder mit seinem Glück bei den Weibern zu prahlen und verstummte dann plötzlich, als hätte er die Zunge verschluckt.

Regungslos still ist's ringsum. Alles ruht, an die Erde geschnitten und schlief. Auch mich überkommt ein leiser Schlaf; alles, was der verwichene Tag mir gebracht, zieht an mir vorüber, es wächst, schwillt ins Ungemessene und wälzt sich, unförmlich groß wie ein Steppenhügel, über mich hin. Die Stode ertönt — trägt, in ungleichen Zeitabständen fallen die metallenen Klänge ins Dunkel,

Mitternacht ist's.

Auf das trodene Schilf des Daches und in den Staub der Straße klatschen vereinzelte, schwere Regentropfen nieder. Eine Grille zirpt, es klingt wie ein hartes Erzählen, und im Dunkel der Hütte läßt sich wieder ein leidenschaftliches, unterdrücktes Flüstern vernehmen: „Ueberleg' dir's doch, mein Lieber: welchen Zweck hat es, so ohne Ziel herumzuziehen, höchstens mal für fremde Leute zu schutzen ...“

„Ich kenne dich doch nicht ...“ antwortete dumpf der Bursche aus Bensa.

„Sprich leiser! ...“

„Was wüßtest du eigentlich von mir?“

„Gar nichts will ich. Du tust mir nur leid. ... Bist jung und kräftig, und verlüderst dein Leben, und darum sag' ich: komm mit mir!“

„Wo hin?“

„Ans Weeresufer. Es gibt dort sehr schöne Stellen ... Auch hier bietet die Erde dem Menschen schon viel Schönes, aber dort ist es noch weit schöner ...“

„Ist's auch wahr?“

„So sprich doch leiser! ... Ich bin eine Frau, die sich sehen lassen kann, ich verließ' jede Arbeit ... Wir suchen uns dort ein Plätzchen und leben beide still und gemütlich miteinander ...“

Ich gebäre dir ein paar Kinder und ziehe sie groß ... Ich glaube wohl, daß ich dazu taug' ... Da, soll' mal meine Brust an ...“

Der Bursche läßt ein lautes Grunzen hören. Ich bin in einiger Verlegenheit; ich möchte ihnen zu verstehen geben, daß ich nicht schlafe, aber die Neugier hält mich davon zurück, und so schweige ich und belausche die sonderbare Unterhaltung, die mein Blut in Wallung versetzt.

„Nicht doch, treib' deine Mutwillen!“ flüstert die Frau schwer atmend — ich hab's doch nicht deshalb gesagt ... ich rede im Ernst ... laß mich los! ...“

Der Bursche aber versteht in grobem Tone:

„Was kommt du mir auf den Hals? Erst drängst sie sich mir auf, und dann tut sie zimperlich! ...“

„So hör' doch nur! Ich bin's überdrüssig, mich länger so herumzutreiben! ...“

„Dann geh' in deine Heimat! ...“

Sie schweig ein Weilschen und antwortete dann leise:

„Ich hab' keine Heimat, keine Verwandtschaft! ...“

„Wag' doch nicht! ...“ versetzte der Bursche.

„Bei Gott! Straf' mich der Himmel, wenn ich lüge! ...“

Es klang wie ein Weinen aus ihren Worten. Ein banges, quälendes Gefühl stieg in mir auf — ich hätte ausspringen und den Dämmel mit Faustschlägen aus der Hütte treiben mögen, um dann lange und herzlich mit dieser Frau zu reden. Wie ein verlassenes Kind hätte ich sie auf die Arme nehmen mögen ...

Sie begannen wieder miteinander zu ringen.

„Na, so verstell' dich doch nicht!“ brummte der Bursche.

„Rein, ich will nicht! ... mit Gewalt geht du nichts durch! ...“

Und plötzlich schrie sie wie in schmerzlichem Erstaunen auf.

„O weh! ... warum nur, warum das? ...“

Ich sprang empor, und in einem zornigen Anfall schrie ich gleichfalls laut auf. Es wurde still, irgend jemand froh vorsichtig über den Fußboden und stieß gegen die zerbrochene, nur in einer Angel hängende Tür.

„Ich hab' nicht angefangen“, knurrte der Bursche. „Sie ist selber zu mir gekommen, die fiederliche Dirne. Alle setzen einem hier zu, nicht zur Ruhe kommt man! ...“

„Rein, so ein Dummkopf, so ein Dummkopf! ...“ klang es beleidigt von der Tür her.

„Schweig lieber, du Herumtreiberin!“

Der Regen hatte aufgehört. Durchs Fenster drang die schwüle Luft herein, und die nächtliche Stille legte sich mir belemmend auf die Brust. Ich ging in den Hof hinaus — es war dort still und kühl zugleich, wie zur Sommerzeit in einem Eiskeller, wenn das Eis geschmolzen und die Luft mit Feuchtigkeit gesättigt ist.

Irgendwo in der Nähe sah leise schluchzend die Frau aus Njäsön. Ich lauschte noch ihr hin und ging, meinem Gehör folgend, nach der Richtung, aus der die Laute kamen. Sie sah, den Kopf mit den Händen umfassend, in einem Winkel des Hofes und neigte sich abwechselnd vorwärts und rückwärts, als verbeuge sie sich vor mir. Ich empfand einen stillen Groll gegen sie. Lange stand ich vor ihr und mußte nicht, was ich sagen sollte; dann begann ich:

„Sag' mal — hast du den Verstand verloren?“

„Loh' mich“, antwortete sie nach kurzem Schweigen.

„Ich hab' alles gehört, was du zu ihm sprachst! ...“

„Nun — und was weiter? Geh's dich etwas an? Bist du vielleicht mein Bruder?“

(Fortsetzung folgt)

